

K U R Z F A S S U N G

WUNDER DER WEIHNACHT

I. AMYS TRAUM

Ein heftiger Wind, er trug Welkes Laub mit sich, tobte durch die 35th Street, in der sich das schlichte einstöckige Haus, es war weiß gestrichen – der Familie Winters befand. Der Himmel verdunkelte sich zunehmend und ein leichter Nieselregen befeuchtete den langsam anbrechenden Abend. Die Nachrichten sagten für die Nachtstunden noch schwere Gewitter voraus, sie würden womöglich sogar über die Weihnachtsfeiertage hinaus reichen!

Wir schreiben heute den 01. Dezember 2001, gegen 05:00 Uhr p.m. Dieser Tag war ein Samstag...

John Winters, ein korpulenter Mann Anfang der Vierzig, mit grauen Schläfen und Kinnbart, saß in einen Polstersessel, nahe des offenen Kamins und stierte blicklos in das flackernde Feuer. Er schien weit weg zu sein, raus aus dieser harten Realität, in einer Sorgenlosen und Glücklicheren Scheinwelt...

„Wir sollten uns auf den Weg machen John!“

Lynn Winters war lautlos in das Zimmer getreten, sie hielt einen Nachnahmeeilbrief in den Händen und setzte sich nun auf den Schoß ihres Mannes.

Die um acht Jahre jüngere Frau, zierlich anzusehen, legte ihren Arm um die Schulter des Gatten und küsste ihn.

„Ansonsten verpassen wir unser Meeting mit Dr. White!“ sie lächelte gepresst, trotz ihrer äußerlichen Fröhlichkeit, war sie bis ins innerste ihrer Seele vollkommen verängstigt und voller Sorge um das Schicksal ihre gemeinsamen Tochter! Nach diesen Worten reichte sie den Brief weiter, er war an die Familie adressiert und kam von Ralf...

Mr. Winters hob sein Haupt und etwas Leben und Farbe kehrte in seinen Blick zurück.

„Du hast recht, meine Liebe“, Winters nahm seine Frau, eine gebürtige Österreicherin, bei der Hand. „Aber in letzter Zeit fühle ich mich ausgebrannt, die vergangenen dreizehn Monate haben meine Stärke und Energie verbraucht. Ich habe keine Kraft mehr um weiter zu kämpfen, ich weiß nicht, ob ich bereit bin, die traurige Wahrheit zu akzeptieren!“ er schwieg kurz, Mrs. Winters drückte die Hand des Gemahls fest an sich: „...Es ist schließlich unser einziges Kind...!“ endete er flüsternd und senkte wieder den Kopf.

„Es wird alles gut werden, John!“ sprach sie erstickt und legte das Haupt des Mannes sanft an ihre Brust, strich dabei zärtlich über das schütterere Haar.

„Amy wird gesund, ich weiß das mein Liebling!“ flüsterte sie abschließend.

Einige Sekunden des Schweigens vergingen danach, schließlich blickte Mr. Winters tief in die klaren Augen seiner Frau und stimmte ihr zu: „Du hast sicher recht meine Liebe. Es wäre falsch schon jetzt aufzugeben, ich bin nur müde geworden, möchte einfach nur schlafen...!“

Winters schwieg wieder, setzte seine Erklärung schlussendlich fort: „Aber in Anbetracht der Tatsache, dass einige Leute, vor allem Doktor White, sehr viel in diese Angelegenheit investiert hatten, scheint es mir nicht fair zu sein, jetzt das Handtuch zu werfen!“

„Genau das denke ich auch“, Mrs. Winters erhob sich und steckte den Brief in die Faust ihres Gatten, während John das Kuvert stillschweigend öffnete, dämpfte sie das Kaminfeuer. „In knapp zwei Stunden erwartet uns der Chefarzt im Konferenzraum 7a des Mekkma, wir haben noch einen weiten Weg vor uns!“

John raffte seine alten Knochen zusammen und erhob sich.

„Weißt du was das ist?“ ein wenig benommen fixierte Mr. Winters den Inhalt des Schreibens, „Nein“, antwortete seine Frau: „Aber, du wirst es mir sicherlich gleich sagen!“ Der Mann hielt einen Brief und noch ein weiteres Papier in den Händen: „Es ist ein Barscheck...!“ sinnierte er, Mrs. Winter trat nun in den Rücken ihres Mannes. „Ein Barscheck über eine Summe von 1000 Dollar, und höre, was Ralf noch schreibt...!“

„Lies vor...!“ flüsterte Lynn, auch sie war Überrascht. „Lieber Bruder, liebe Schwägerin, habe meine Geschäfte vorübergehend in die Hände meiner Sekretärin gelegt und werde voraussichtlich am 06. ankommen. Bitte betrachtet den beiliegenden Scheck nicht als Almosen, sondern als kleinen Beitrag von mir...!“

„1000 Dollar...!“ Winters starrte weiterhin auf den Scheck, „Diese Summe kann White für ein paar Tage Entlasten“, sprach die Gattin, John nickte nur. Er hatte seine Fassung noch nicht wieder gefunden!

Ein Blick auf die Uhr, ließ Frau Winters hektisch werden, sie erinnerte an das Briefing. Noch ein wenig apathisch holte er den Mantel seiner Frau und seinen eigenen aus dem Schrank, kleidete sich an und half anschließend Lynn in den ihren. Ihre Ausstrahlung verzauberte den Mann erneut, für Sekunden warf er einen tiefen Blick in die Vergangenheit. Er kehrte an den Tag zurück, wo er dieses süße Wesen kennen und Lieben gelernt hatte. Damals verbrachte er seinen Urlaub in den österreichischen Alpen, Lynn, eine geborene Lisa Berger, arbeitete dort als Saisonkellnerin. Sie selber stammte aus Wien. Über Nacht war es geschehen, die beiden hatten sich unsterblich in einander verliebt. Ihre Liebe ging so weit, dass Lisa all ihre Zelte in Österreich abbrach und sofort mit John Winters in die Vereinigten Staaten zog. Dort änderte sie ihren Namen in Lynn und nur einen Monat danach heirateten die beiden und lebten nun schon seit zehn Jahren glücklich zusammen... Doch dann trat diese verfluchte Krankheit in ihr Leben und ihr gemeinsamer Horizont verdunkelte sich. Das Zusammenhalten war jetzt das einzig Wahre...!

Gemeinsam verließen sie das Haus durch den Zugang zur Garage und stiegen in den alten, rot lackierten Chevrolet, Baujahr 1980.

Mr. Winters startete den Wagen, aber erst beim dritten Versuch sprang der Motor an. Langsam setzte sich das Fahrzeug in Bewegung, John lenkte den Chevrolet durch den Garten und drückte, nach dem er das Grundstück verlassen hatte, das Gaspedal durch. Die Scheibenwischer voll in Betrieb, hielt er das Fahrzeug, trotz der nassen Strasse sicher auf der Fahrbahn. Lynn saß am Beifahrersitz, neben ihn. Zu diesem Zeitpunkt, war keine Menschenseele weit und breit zu sehen...

Der Nieselregen hatte sich verstärkt, matt schimmerte er im Licht der Scheinwerfer und es war kalt geworden, heftige Sturmböen fegten durch die bereits dunkle Nacht...!

Die große Wanduhr des Mekkma Hospitals zeigte die begonnene sechste Abendstunde, die kleine Amy stand im Nachthemd am gekippten Fenster ihres Krankenzimmers im achten Stock und blickte in den verregneten Nachthimmel. In der Ferne leuchtete ein einsamer Stern auf und Amy faltete die Hände zum Gebet. Der Eisige Wind blies in das Krankenzimmer und umstrich das kleine Mädchen!

„Lieber Gott“, begann sie: „Bitte schütze meine Eltern und Onkel Ralf. Auch möchte ich für die Obhut derjenigen bitten, die mich hier so fürsorglich betreuen. Danke lieber Gott und gute Nacht...!“

Amy schloss das Fenster, zog den Vorhang vor und blickte, bevor sie sich zu Bett begab noch einmal in die Ferne. Es war ihr, als wäre der Stern näher gekommen! Aber wahrscheinlich war das nur eine Einbildung... nachdem sie dem Fenster den Rücken gekehrt hatte, leuchtete der Stern einmal grell auf.

„Morgen ist der erste Advent“, dachte die Kleine bei sich, und schlüpfte aus den weichen Pantoffeln: „Ich würde gerne dieses Weihnachtsfest wieder zuhause feiern!“

Sie knipste das Licht aus, kuschelte sich in ihre warme Decke und versank langsam in einen tiefen Schlaf - und Amy begann einen abenteuerlichen Traum zu träumen...!

06:15 Uhr p.m., Schwester Susanne Bell, Amys Krankenpflegerin, eine kräftige – dennoch weiblich wirkende Frau um die dreißig mit brünettem schulterlangen Haar, klopfte an Dr. Whites Büro und wartete. Bell war trotz ihres fortgeschrittenen Alters, noch ledig. Obgleich sie schon etliche Männerbekanntschaften, gehabt hatte – erlaubte

es ihr Beruf nicht, eine dauerhafte Bindung einzugehen. Oder, die dazu gehörigen Männer, empfanden so...!

Auf ihr Klopfen, war keine Reaktion gekommen. Erst nach dem vierten pochen ertönte die sanfte Stimme des Leitenden Mediziners des Meckmas:

„Herein!“

Miss. Bell drehte den Knauf, öffnete die Tür und trat ein.

„Guten Abend, Sir, hatten Sie einen ruhigen Tag?“

Die Schwester stellte ein Tablett auf Whites Schreibtisch und goss dem Chefarzt eine Tasse heißen Kaffees ein. Der Angesprochene antwortete nicht gleich, gedankenverloren sichtete er einen Akt – der vor ihm auf den Knien lag. Endlich, nach einigen Minuten griff Dr. White, dankend nach der Tasse und wollte einen Schluck von dem starken Gebräu nehmen, als er sie noch einmal absetzte. Zerstreut suchte er die Unterlagen Winters, die vermischt mit anderen Akten auf seinen Schreibtisch lagen zusammen und ließ sich nach Erledigung dieser Arbeit aufatmend in seinen Stuhl zurückfallen: „Ich bin mit meiner Weisheit am Ende...!“ murmelte er beinahe unhörbar, während er sich langsam zurück lehnte. Geistesabwesend blickte der Arzt nun auf Miss. Bell, ihre Anwesenheit hatte der Mediziner in keinster Weise wahrgenommen. Lange schweigen nun beide, White griff zur noch immer dampfenden Kaffeetasse.

Endlich, nach qualvollen Minuten brach er die Stille: „Ich bin mit meinem Latein so gut wie am Ende, die Ergebnisse der letzten Therapie Amys sind wie alle anderen Befunde absolut negativ verlaufen...!“

Jetzt endlich nahm der Doktor einen Schluck, schmerzhaft zuckte er zusammen. White hatte sich die Zunge an dem Getränk verbrannt: „Zu heiß“, sprach er wieder beinahe in Trance: „Viel zu heiß...!“

Susanne entschuldigte sich, sie konnte diesen Menschen, den sie in Laufe ihrer unzähligen Dienstjahre hier, sehr lieb gewonnen hatte, nicht so niedergeschlagen sehen. Doch der Doktor hatte bereits den Faden seines aktuellen Problems wiederaufgenommen und erzählte weiter:

„...Und es kommt noch schlimmer, der Aufsichtsrat hat sich für den kommenden Freitag angemeldet. Sie wollen die Bilanz der letzten vier Monate prüfen, das zumindest sagte die Chefsekretärin der Hauptfakultät!“ Erneut trank White einen Schluck, jetzt hatte der Kaffee eine angenehme Temperatur: „Aber ich weiß weshalb sie wirklich kommen, sie wollen alle dreizehn Monate prüfen, jeden Tag – bei dem es sich um Amy Winters dreht...!“

„Aber sie haben doch nichts Unrechtes getan Sir!“ Schwester Bell begann etwas nervös im Raum auf und ab zu gehen, sie sinnierte über das vergangene laut sprechend nach: „Die Gelder, die sie in die Heilung der kleinen Amy steckten, stammen doch aus ihrer eigenen Tasche. Wieso darf sich der Aufsichtsrat erlauben, sich so weit aus dem Fenster zu beugen und seine Nase in Ihre ganz persönlichen Angelegenheiten zu stecken?“

Perry White, ein noch sehr junger Mann, schlank und mit energisch leuchtenden blauen Augen setzte die nun leere Tasse ab und erhob sich. Er wusste wer hinter dieser Untersuchung steckte, eine Dame, die schon immer gegen ihn gewesen war. Weil er als jüngster Abgänger der Medizinischen Universität, seinerzeit diesen Posten als Leitender Chefarzt hier erhalten hatte und ihr Neffe, der wahrhaftig unfähige Doktor Gabriel Bohl übergegangen und in den Augen dieser Person gedemütigt worden war.

„Sie schnüffeln schon seit längerer Zeit hinter mir her, der Rat – oder besser Jane Forster sind der Auffassung, dass dienstliche und persönliche Dinge dasselbe sind. Außerdem wollen sie wissen, weshalb das Zimmer 804 bereits seit fast vierzehn Monate belegt ist, sie vermuten darüber hinaus eine begangene Unterschlagung, eine Unterschlagung – durchgeführt von mir...!“

„Was heißt hier Unterschlagung...!?“ empörte sich Schwester Bell: „Ich kenne keinen Rechtschaffenen Manne, als sie einer sind...!“

White lächelte geschmeichelt, „Ich danke ihnen, Forster versucht nur die Tatsache, dass ich die Transaktionen über das Interne Konto laufen ließe, für sich zu verwenden...!“

„Werden wir weiter machen können? Die Bücher und alle Unterlagen sind Korrekt verfasst, es fehlt kein Cent. Forster hat nichts gegen sie in der Hand, nur ihren unbändigen Hass gegen sie Sir!“

Schwester Bell stemmte ihre Fäuste in die Hüften. White hob seinen Blick und seine Gesichtszüge wurden hart er strich sich durch das Blonde, dichtwellige Haar.

„Ich werde alles daran setzen um mein Ziel zu erreichen. Selbst der Aufsichtsrat und am aller wenigsten diese, Gott verzeihe mir,“ begann White zu fluchen: „Verdammte Jane Forster werden mich nicht davon abhalten können. Aber nun...“

Der Arzt warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

„...wird es Zeit, sich für das Meeting mit der Familie Winters zu rüsten. Ich bedaure nur, dass ich keine positiveren Nachrichten für die Eltern parat habe!“

White zog die mittlere Schublade seines Schreibtisches auf und entnahm ihr einen bereits recht dicken Akt.

Hastig trank der Doktor seinen Kaffee aus, den ihm die Schwester nachgeschenkt hatte und legte danach, den neuen Report dazu. Die beiden wollten schon das Büro verlassen, als das Telefon klingelte, Bell hob befließend ab und meldete sich: „Krankenhaus Mekka, Büro von Chefarzt Doktor White! Sie sprechen mit Schwester Bell, was kann ich für sie tun?“ eine ganze weile horchte sie, dann reichte die Schwester den Telefonhörer an White, der still, neben sie getreten war, weiter: „Es ist Ralf Winters, leider eine sehr schlechte Verbindung...!“

Perry White nahm den Hörer und hielt die Sprechmuschel verdeckt, zu Bell wisperte er: „Gehen sie bitte schon mal vor und Entschuldigen sie mich bei der Familie. Ich werde sofort nachkommen!“ Schwester Bell nickte und wandte sich zum gehen, die ersten Worte des Arztes hörte sie noch, dann glitt die Türe des Büros ins Schloss...

„...Guten Abend Mister Winters, ich freue mich, von ihnen zu hören. Wie ist das werte Befinden?“

„...Danke, recht angenehm,“ kam es durch den Draht: „Und ihres?“

Ein kurzer Small Talk wurde abgehalten, dann kam Ralf Winters umgehend zur Sache: „...Ich wollte nur sicher gehen, das sie meine Unterstützung erhalten haben? Mein Flug nach Washington D.C. ist bereits gebucht, ich werde so um den 06. Dezember, genaues Datum gebe ich noch bekannt...“ erklärte Ralf Winters befließend: „am Ronald Reagan Washington National Airport landen und von dort, werde ich umgehend nach Georgetown weiter reisen...!“

„Natürlich Mister Winters,“ White führte über jeden Cent, der für Amy bestimmt war genauerstens Buch. Auch der großzügige Scheck, von 3000 Dollar, waren Bilanziert vermerkt worden: „...ich kann ihnen nicht genug danken, mich wundert nur, das sie es ihren Bruder vorenthalten wollen? Er würde sich über die Hilfe, doch sicher auch freuen!?“

„Wahrscheinlich schon,“ es knackte wieder in der Leitung, das Rauschen, welches schon die ganze Zeit über aktiv gewesen war, wurde stärker: „...aber mein Bruder hat auch seinen Stolz. Er ist der recht altmodischen Ansicht, er müsse für seine Familie alleine Sorgen können. Selbst einen Anteil, des Barvermögens, das ich seinerzeit von meinen Vater geerbt und ich ihm Freiwillig angeboten hatte, lehnte er, mit der Begründung ab, das er kein Erbschleicher sei...!“

„Nun, sie werden schon wissen, wie sie mit ihren Bruder verfahren müssen,“ White blickte auf die Wanduhr, es war nun wenige Minuten nach dreiviertel... „Immerhin sind sie der Ältere. Ich freue mich darauf sie kennen zu lernen... nur noch eine Frage Mister!“ die Verbindung, wurde zu nehmend schlechter: „Wie ist das Wetter in Florida? Danke mal, bei Ihnen, regnet es nicht den ganzen Tag!“

„Nein,“ kam es abgebrochen durch die Leitung: „Wir können uns über einen wunderschönen Sonnenschein freuen...!“

Ein paar Höflichkeitsfloskeln wurden von beiden Seiten noch ausgetauscht, dann fand das Gespräch sein Ende. Der Chefmediziner warf den Hörer schwungvoll auf die Gabel und hastete aus dem Büro. Weit kam er allerdings nicht, in der Hektik, hatte er die Akten vergessen. Mit einem verzweifelten Seufzer, drehte White um und lief zu seinem Büro zurück. Nachdem er sich die benötigten Unterlagen geholt hatte, sprintete er förmlich durch die bereits stillen Gänge des Hospitals...

Eine Minute vor 19:00 Uhr, erreichte White, vollkommen außer Atem den Briefingroom, wo Susanne Bell, lässig an die Wand gelehnt, bereits auf den Doktor wartete. „Sind sie schon da?“ fragte White, Bell nickte und raunte: „Sie waren schon gegen sechs Uhr hier, dieses Ungewisse etwas, scheint sie nicht zur Ruhe kommen zu lassen...!“ „Das kann ich mir denken,“ bestätigte der Arzt: „Mir würde es nicht anders ergehen...!“ Entschlossen öffnete der Mediziner den Konferenzraum 7a und trat ein. Bell folgte und verschloss die Türe sorgfältig:

„Guten Abend, die Herrschaften!“

White reichte dem Ehepaar die Hand und auch Schwester Bell begrüßte die Eltern ein zweites Mal.

„Abend, Doktor!“

„Bitte nehmen Sie wieder Platz, es gibt schlechte Neuigkeiten!“

„Hat sich Amys Zustand verschlimmert?“ fragte John, seine Frau stieß einen Angsterfühlten, unkontrollierten und auch nicht verständlichen Laut aus...

„Keine Panik, es hat nichts mit der kleinen Amy zu tun.“ Dr. White schlug den Akt, den er mitgebracht hatte, auf und reichte den Eltern den neuesten Befund.

„Die letzte Therapiebehandlung hat leider auch nicht angesprochen.“ begann der Arzt seine Erklärung: „Wir halten zwar seit zwölf Monaten Amys Lungen stabil, aber eine Genesung hat noch nicht eingesetzt!“

Nach einer kurzen Pause fuhr Perry White fort:

„Dazu kommt noch, dass die Krankheit beginnt, das Herz anzugreifen!“

John Winters blätterte den Bericht langsam durch und reichte die Dokumente schließlich an seine Frau weiter.

„Welche Möglichkeiten haben wir noch?“ Wieder machte sich der Unmut in Mr. Winters Stimme breit.

„Unsere Optionen sind nun sehr begrenzt,“ bestätigte Dr. White: „Es gibt noch eine Möglichkeit, doch dieses Verfahren ist doppelt so kostspielig wie die bisherige Behandlung. Ich hatte gehofft, diese Eventualität nicht in Betracht ziehen zu müssen!“

„Um was genau handelt es sich?“ fragte Mrs. Winters, während sie den Akt an den Arzt zurückgab.

„Ich möchte Brandon Young hinzuziehen, er ist der angesagteste Spezialist in solchen Sachen...!“

White führte seinen Satz nicht zu Ende und schwieg, Schwester Bell, die während der letzten halben Stunde geschwiegen hatte, wandte sich nun an den Vater:

„Sie müssen dem Doktor verzeihen, aber der Aufsichtsrat des Spitals hat sich angemeldet, eine weitere Hürde ist nun zu bewältigen!“

„Kann der Rat ihre weitere Beteiligung an diesen Fall ernsthaft unterbinden?“

White hob sein Haupt und blickte Mrs. Winters fest in die Augen: „Ich werde mich nicht von der Behandlung zurückziehen lassen,“ seine klaren, blauen Augen blitzten Vertrauenswürdig auf: „Wenn es sein muss, lege ich meinen Posten als Chefarzt in diesem Institut nieder, dann hätte Forster zwar gewonnen, aber ich werde nicht kapitulieren. Wir werden im äußersten Notfall in meiner privaten Praxis die weitere Behandlung der kleinen Amy fort führen!“ beendete der Arzt seine Erklärung!

„Aber...“ begann Lynn Winters: „...aber wir können nicht von Ihnen verlangen, oder sogar das große Opfer annehmen, dass Sie Ihre Stellung für ein Mädchen, das Sie vor mehr als einem Jahr überhaupt nicht kannten, so einfach aufgeben. Wir danken für Ihre Anteilnahme, aber es kommt nicht in Frage, dass

Sie Ihre Karriere nur wegen eines einzigen Kindes so einfach hinschmeißen!“

John Winters nahm seine Frau in den Arm und flüsterte ihr beruhigende Worte zu, sie hatte sich in Wut geredet und nun wandelten sich diese Gefühle in Angst. Ohne es eigentlich zu wollen, begann Mrs. Winters zu weinen.

„Warten wir mal den Stichtag ab“ sprach Perry White leise: „Ich höre mir an, was der Aufsichtsrat wirklich von mir will. Womöglich machen wir uns unnötige Sorgen und alles entwickelt sich besser, als wir nun glauben...!“

Mittlerweile war es 08:10 Uhr p.m. geworden, im Krankenhaus war es nun sehr ruhig. Alle Besucher waren längst nach Hause gegangen und nur mehr der Nachtdienst harnte in Bereitschaft aus... Die Konferenz fand ihren Abschluss, für die Eltern, hatte diese Zusammenkunft eigentlich nichts Neues erbracht. Kein Hoffnungsschimmer lag über dem

Horizont, keine Zuversicht, das es in Kürze Bergauf gehen könnte, war in der Lage den Schmerz zu lindern. Nur ein weiterer Schatten hatte sich über die Gemüter aller gelegt! White und Bell, bekleideten die Eltern, deren Sorge, deutlich in das Gesicht geschrieben stand, auf den Parkplatz des Spitals. In dicken Tropfen, dicht und mit starker Gewalt hatte der Regen eingesetzt. Nach lange, auch, als die Scheinwerfer des Chevrolets schon geraume Zeit im Dunkeln verschwunden waren, stand Perry White im Regen und blickte der Familie nach. Er fühlte die Naturgewalt nicht, Schwester Bells Bemühungen, den Mediziner ins Leben zurück zurufen, blieben erfolglos. Bis auf die Knochen Klitschnass, kehrte sie in die geräumige Halle des Mekkma zurück und holte eine warme Decke für den Arzt...

Eine helle Glocke ertönte, Amy schlug die Augen auf und blickte etwas verwirrt um sich. Sie fühlte die wohlige Wärme ihres Elternhauses und langsam setzte sich das Mädchen in ihrem Bett auf. Sie befand sich in ihrem Zimmer, im Hause der 35th Street!

Die Vorhänge am Fenster waren nicht zugezogen, das schimmernde Licht des vollen Mondes leuchtete in den Raum und Amy konnte erkennen, dass es leicht schneite.

Sie schlug die weiche Steppdecke zurück, stieg aus dem Bett und lief zum Fenster. Hastig entriegelte sie die Sperren und öffnete es.

Der frische Wind blies die angenehm kühle Luft in den Raum und unzählige Schneeflocken tanzten in das Zimmer.

Ein Meer voller Sterne funkelte am dunklen Nachthimmel und das Firmament war nahezu wolkenlos. Und dennoch fiel Schnee!

Amy hob den Blick gegen den Himmel:

„Ist es denn wahr?“ flüsterte das Mädchen leise: „Bin ich wirklich zu Hause? Wird nun alles gut?“

Der größte Stern, der über dem Elterlichen Haus stand, leuchtete auf und feiner Sternenstaub fiel von ihm ab. Der Stardust schwebte glitzernd zur Erde, ließ sich vom Wind zum Hause der Winters tragen und glitt durch das Fenster in Amys Zimmer.

Über dem Bett des Mädchens, wirbelte der Staub in allen Farben des Regenbogens im Kreis, formierte sich dann zu einem festen Körper und wandelte sich am Ende zu einer männlichen schemenhaften Gestalt mit mächtigen Schwingen.

„Wer bist du?“ fragte Amy etwas ängstlich und trat einen Schritt auf das fremde Wesen zu.

„Mein Name ist Symorr!“ sprach die Gestalt mit sanfter Stimme: „Ich bin ein Engel!“

Amys Augen wurden groß, mutig machte sie noch einen Schritt vorwärts.

„Ein echter Engel?“ fragte sie unsicher: „Hast du mich gesund gemacht und nach Hause gebracht?“

Die schemenhafte Gestalt leuchtete hell auf und der Körper festigte sich zu einem realen Menschen, nur die Flügel, die sich an den Rücken des Engels legten, blieben gut sichtbar erhalten.

Symorr reichte der kleinen Amy die Hand und das Mädchen ergriff sie anfänglich zögernd.

„Es tut mir leid, meine Kleine!“ der Engel hob das Kind hoch und setzte es auf seinen Schoß. „Du bist nicht wirklich zu Hause, du befindest dich noch immer in deinem Krankenzimmer im Mekkma. Und...“ setzte Symorr seine Erklärung fort: „...und du bist noch immer krank. Das alles ist nur ein Traum, ein Traum der für dich womöglich in Erfüllung gehen kann!“ endete der Engel mit einem Lächeln.

„Aber wenn ich träume,“ wandte Amy ein: „ist alles was im Moment geschieht ein reines Produkt meiner Phantasie. Wie kann sich etwas, was sich in meinen Kopf abspielt, erfüllen?“

Symorr schmunzelte über die scharfe Logik des Kindesverstandes. Er führte die kleine, zarte Hand des Mädchens an seine Brust und fragte: „Kannst du die Kraft in mir fühlen? Spürst du den rhythmischen Schlag meines Herzens?“

Das Mädchen nickte.

„Siehst du, obwohl ich dir gegenüber gegenwärtig bin, existiere ich in der Realität nicht wirklich. Du träumst von mir weil ich dich bewusst in diesem Augenblick aufgesucht

habe. Der Traum, den du hast, wurde von mir kreiert. Deine Zeit des Leidens wird schon bald beendet sein!“

„Werde ich mich beim Aufwachen an dich erinnern?“

Symorr nickte: „Zu Anfang wird es nicht mehr als ein déjà vu Gefühl sein, eine vage Erinnerung an dieses Gespräch. Doch du wirst bald darauf erkennen, dass du diese Situation wahrhaftig erlebt hast. Aber nur in deinen Träumen!“ fügte der Engel hinzu: „...und du erhältst ein Symbol, nur für dich sichtbar – das dich an mich erinnert!“

Symorr griff nach hinten, fasste in seine Gefieder und zog eine einzelne Feder aus dem Kleid. Er blies sie an und verschloss sie in seiner Faust. Funken sprühten aus der selben und ein schimmerndes rotes Licht legte sich über die gesamte Hand.

„Es ist vollendet!“

Als der Engel die Faust wieder öffnete, lag auf der Handfläche ein goldener Anhänger in Form eines acht spitzigen Sterns.

„Dieser Stern wird dich stets an mich erinnern. Trage ihn immer bei dir. Wenn du mich brauchst, kannst du mich mit diesem Signum erreichen. Ich werde immer bei dir sein!“

Amy nahm den Stern in Empfang und hängt ihn auf ihre goldene Kette, die sie um den Hals trug.

„Und nun höre mir zu, es ist wichtig, dass du mir vertraust!“ Symorr strich der kleinen Amy über den Kopf und sprach weiter: „In zwei Wochen wirst du für fünf Tage Besuch von einem älteren Mann erhalten. Der Umstand wird es notwendig machen, diesen Herren bei dir im Zimmer unterzubringen. Dieser Herr ist der Schlüssel zu allen Freuden, die du dir wünschst!“

Der Engel begann sich wieder in seine schemenhafte Gestalt aufzulösen.

„Aber sei auf der Hut, meine Liebe,“ Symorrs Stimme wurde immer schwächer: „Er ist ein richtiges Ekel, enorm reich aber ein Menschenfeind und geizig!“ Die Stimme verklang in der Ferne und Amy war wieder alleine im Zimmer. Das Schneefall vor dem Fenster war heftiger geworden, der Wind hatte sich gelegt. Langsam wurde es dunkel...!

WUNDER DER WEIHNACHT

II. REDE UND ANTWORT

Das Wetter, hatte sich in den letzten sechs Tagen sehr verschlechtert, schwere Gewitterwolken verdunkelten jeden Tag den Himmel und gewaltige Regenschauer fielen zur Erde. Dazu kam, dass es bitter Kalt geworden war. Die Prognose, der Wettervorhersage, vom 01. Dezember hatte sich bisher Vollständig erfüllt!

Wieder einmal verließen Mr. und Mrs. Winters das Mekkma Hospital, auch Johns Bruder Ralf war an diesem Freitag dabei. Er war, wie angekündigt, in den ersten Morgenstunden des 06. Dezembers, in Georgetown eingetroffen...

„Heute entscheidet es sich!“ Mrs. Winters kreuzte instinktiv ihre Finger: „Aber ich glaube nicht, dass wir in diesem Krankenhaus noch lange willkommen sein werden!“

„Ich bin der Meinung“ warf Ralf Winters, ein fast zwei Meter großer Mann, muskulös und gut durch trainiert, mit Glatze, ein: „dass Dr. White seine Ansichten ohne Kompromisse vertreten wird. Ich besitze eine gute Menschenkenntnis und Whites Benehmen verriet mir, dass er seine Drohung, seinen Posten sausen zu lassen, mit Sicherheit wahr machen wird... trotz deines Protestes, liebe Schwägerin!“ endete Ralf.

Lynn Winters ließ ihren Blick zu Boden sinken, nervös spielte sie mit dem Reißverschluss ihrer Handtasche.

„Ich meinte jedes Wort genau so wie ich es gesagt habe,“ sprach sie endlich, mit Bestimmtheit: „Dr. White soll seine Karriere nicht für ein ihm unbekanntes Kind opfern!“

„So oder so“ lenkte John Winters in das Gespräch ein: „durch diese verfluchte Krankheit werden noch einige Probleme auftauchen!“

Ralf öffnete den Verschluss seines Mercedes und ließ Mrs. Winters einsteigen, John nahm im Beifahrersitz platz und Ralf klemmte sich hinter das Lenkrad.

„Morgen um die selbe Zeit haben wir einen neuen Termin mit White!“ sprach der Bruder:
„Dann haben wir Gewissheit. Es bringt nicht viel, unnötige Theorien aufzustellen, denn dass macht einem nur krank!“

Ralf startet den Motor, blickte kurz in den Rückspiegel, die Strasse des Hospitals war frei. Er setzte den Wagen ein Stück zurück, schlug ein und lenkte den Mercedes gewandt in Richtung der Ausfahrt. Brummend schaltete er die Scheibenwischer ein, der Regen hatte wieder zugenommen...

Perry White, Chefarzt des Mekkma Hospitals, stand am Fenster seines Büros und blickte auf die nasse Strasse. Sein Blick spiegelte Müdigkeit und Zorn wieder, die halbe Nacht hatte der Akademiker am Computer verbracht, um ein neues Heilverfahren für die kleine Amy zu finden. Zorn verspürte der Doktor auf die beiden Aufsichtsräte, die für den heutigen Abend ihren Besuch angekündigt hatten. Aber besonders für Jane Forster!

Es dunkelte zunehmend, langsam schalteten sich die Laternen ein und warfen ein gespenstisches Licht in die Abenddämmerung.

In der Ferne blitzte ein Lichtpunkt auf, wie ein Feuerwerk versprühte er goldene Sterne. Gebannt blickte White auf das Geschehen und versuchte, das vermeintliche Phänomen näher zu betrachten. Kurz entschlossen öffnete der Doktor das Fenster und beugte sich ein Stück hinaus. Kühler Wind blies ihn in das Gesicht und er fühlte den Regen auf seinem Haupte, dennoch nahm White es nicht wahr. Es schien so als käme das Licht näher, die Sterne begannen zu kreisen und formierten sich zu einem einzigen. Dann verblasste das Licht und der Doktor kehrte in die Realität zurück.

Verwundert wischte sich White das Regenwasser von den Augen und trat einen Schritt rückwärts, ein Blick auf die Uhr sagte dem Mediziner, dass es an der Zeit war.

Entschlossen verriegelte er das Fenster und begab sich in das Badezimmer. Nachdem er sich frisch gemacht hatte, verließ er das Büro und schritt hastig den langen Korridor zum Lift hinunter.

Unruhig blickte er von einer Seite zur anderen, ein eigenartiges Gefühl beschlich den Arzt. Irgendjemand folgte ihm. Ruckartig hielt White inne und wandte sich um, keine Seele war zu sehen. Er war alleine.

„Reiß dich zusammen!“ dachte White bei sich, „Du darfst jetzt nicht die Nerven verlieren!“

Er atmete tief durch und setzte seinen Weg fort, das Gefühl verfolgt zu werden blieb, aber White ignorierte es und trat in den Fahrstuhl.

Im Erdgeschoss angekommen warf der Arzt noch einmal einen Blick auf die Wanduhr. Fünf Minuten vor sechs Uhr abends, die Stunde der Erkenntnis rückte immer näher.

Schwester Bell unterbrach ihr Gespräch mit den Kollegen an der Rezeption und näherte sich Dr. White.

„Es ist wohl soweit?“ fragte sie leise. White nickte. „Es wäre am Klügsten, wenn Sie mich diese Geschichte alleine ausfechten ließen, es geht ja auch nur um mich. Ich habe meine Entscheidung getroffen und ich werde danach handeln!“

„Kommt nicht in Frage Doktor!“ widersprach Susanne Bell energisch, „Ich hatte mich Ihnen gegenüber verpflichtet, Ihnen in dieser Angelegenheit beizustehen, da werde ich nun bei Schwierigkeiten nicht zurückweichen. Ich stehe vollkommen hinter Ihnen!“

White konnte nichts mehr erwidern, Jane Forster und Robert Daller betraten das Hospital. White kannte beide, Forster war berühmt für ihre Engstirnigkeit. Es gab für sie nur das, was sie für erachtet sah. Jede Aktion darüber hinaus war ihrer Ansicht nach nicht tolerierbar. Robert Daller war da schon ein wenig anders. Er war zwar Streng, aber wenigstens Gerecht.

„Einen schönen Abend wünsche ich!“ Perry White deutete eine leichte Verbeugung an. „Ich hoffe Sie hatten eine angenehme Anreise!“

Robert Daller, ein korpulenter Mann um die 50, musterte den jungen Arzt und nickte schweigend.

Jane Forster, eine hagere Frau, im Aussehen einer Vogelscheuche gleich, krächzte: „Bitte keinen Small Talk, Doktor, wir sind nicht zur Unterhaltung hier. Es geht um Ihren Status in diesem Krankenhaus, die Medizinische Fakultät ist besorgt um Ihre finanziellen

Reserven. Es besteht der Verdacht gegen Sie, dass Sie Spitalsgelder unterschlagen und für private Zwecke missbraucht haben.

„Nun“ entfuhr es Miss Bell: „mich würde interessieren, wie der Vorstand auf solch einen Schwachsinn kommt!?“

White legte seinen Arm auf Bells Schulter und wandte sich an die Abgesandten des Aufsichtsrates.

„Wenn Sie uns bitte in mein Büro folgen möchten, dann können wir uns ungestört diesem Problem widmen!“

Jane Forster blickte eiskalt auf die etwas erregte Schwester und rügte den Arzt mit unmissverständlicher Stimme:

„Ist es in diesem Krankenhaus an der Tagesordnung, dass eine Untergebene ihre kleine Stimme erheben kann? Es wirft auch kein gutes Licht auf Sie, wenn Sie dieses Verhalten tolerieren!“

Susanne, die hinter dem Aufsichtsrat her schritt, lief rot vor Wut an, schluckte ihren Ärger aber hinunter und hob nur würdevoll ihren Kopf.

„Ich kann mich über die Leistungen meiner Angestellten nicht beklagen!“ antwortet Doktor White: „Und Schwester Bell ist eine starke Hilfe für mein Team und für die Ziele dieses Krankenhauses!“

„Wie Sie meinen Doktor!“ Jane Forster streifte die Nurse mit keinem Blick mehr.

White öffnete die Türe seines Büros und ließ die Herrschaften eintreten.

Schwester Bell warf dem Arzt einen fragenden Blick zu und dieser nickte schweigend.

„Darf ich Ihnen etwas anbieten?“ fragte Bell zynisch: „Einen Tee? Kaffee?“

„Nein danke!“ sprach Jane Forster: „Für mich nichts!“ Ihr Blick ging über Bell hinweg.

„Wenn Sie einen Whiskey hätten?“ begann Robert Daller mit tiefer Stimme: „Dann würde ich schon ein Glas vertragen!“

„Whiskey!?“ Schwester Bell blickte den ergrauten Mann fest in die dunklen Augen.

„Hier im Krankenhaus verfügen wir über keinerlei Alkohol, aber ich werde sehen, was ich machen kann. Wenn Sie mich für einen Augenblick entschuldigen wollen!“ endete Bell zwinkernd.

Sie verließ das Büro, der Aufsichtsrat nahm beim Schreibtisch Whites Platz und der Doktor ließ sich dahinter nieder.

Einige Minuten des Schweigens legten sich über die Personen und drückten zerreißen auf die angespannten Nerven. Dann brach Jane Forster die Stille, krächzend wandte sie sich an den Arzt: „Ich möchte nicht lange herumschweifen, der Sachverhalt ist so: Der Rat möchte wissen, wer für die Behandlung einer gewissen Amy Winters aufkommt. Das Mädchen wurde laut Unterlagen am 20. Oktober - ein Mittwoch - eingeliefert. Die Versicherung lautete auf einen John Winters, dem Vater des Kindes!“

Perry White nickte: „Das ist korrekt!“

„Das wissen wir!“ begehrte Jane Forster auf: „Die Versicherung des Vaters tilgte aber nur bis Mitte des Jahres die Kosten für die Behandlung, zusammen mit Ralf Winters, der nach den Vorliegenden Unterlagen der Bruder des Vaters ist!“ Jane Forster atmete kurz durch und sprach dann weiter: „Ralf Winters zahlte weiter, aber noch jemand sponserte die Behandlung. Der Aufsichtsrat möchte darüber aufgeklärt werden, wer der Wohltäter ist und woher die Gelder stammten!“ Finster blickte Forster den Chefarzt an, „Es gehen Gerüchte um, man hat einen ganz speziellen Verdacht!“

Dann setzte eine Minute des Schweigens ein...

„Wie kommen Sie darauf, dass noch jemand bei der Bezahlung beteiligt war?“ Fragte Perry White und ignorierte Jane Forsters eindeutige Beschuldigung: „So viel ich weiß, läuft die Bezahlung über die Versicherung des Vaters, nur Ralf Winters unterstützt die Familie mit Geldern!“

Bevor Jane Forster etwas erwidern konnte, klopfte es kurz an der Türe und Schwester Bell trat ein.

Schweigend stellte sie Robert Daller eine Flasche Whiskey und ein Glas hin und trat danach hinter den Arzt.

„Danke meine Liebe!“ Robert Daller öffnete die Flasche und schenkte sich ein Glas ein.

Jane Forster gab nun ein leises Fauchen von sich und wandte sich erneut an Doktor White: „Versuchen Sie nicht um den heißen Brei zu reden, wir können es auch auf die harte Tour durchziehen. Es ist schon so, dass die Versicherung des Vaters die Kosten

trägt und es ist auch so, dass Ralf Winters der Familie Gelder zukommen lässt. Aber...!“ fügte Jane Forster hinzu: „...Aber wir haben Einblick in die Versicherungsakte des Vaters genommen und entdeckt, dass noch eine dritte Person mit finanziellen Mitteln die Familie Winters unterstützt. Das Konto läuft über dieses Krankenhaus, auf Ihren Namen Doktor White!“

Perry White schwieg, seine Augen blickten ruhig in das finstere Gesicht Forsters und diese musterte grimmig den Akademiker.

„Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“ Die hagere Frau erhob sich bedrohlich. White lehnte sich in seinem Sessel zurück und verschränkte die Arme.

„Ich sehe keinen Grund mich zu verteidigen!“ blieb White ruhig: „Wenn sie irgendetwas zu sagen haben, dann sagen sie es. Aber verschonen Sie mich mit Ihren Verdächtigungen und Anspielungen!“

„Wie bitte?“ empört starrte Jane Forster den Chefarzt des Mekka an: „Was erlauben Sie sich, wie können Sie es wagen in einem solchen Ton mit mir zu sprechen? Ich meine fast, sie vergessen, wen Sie vor sich haben?!“

Schwester Bell trat nun einen Schritt auf die Vorstandsärztin zu und gab ihre Meinung kund.

„Verzeihen sie meine Direktheit Madame, aber wer glauben denn sind Sie? Gott?“ Nurse Bell konnte ihre Gefühle nicht mehr unter Kontrolle halten, ihre Loyalität zu dem jungen Doktor spiegelte sich in ihrem Gesicht wieder.

„Ich war von Anbeginn der Behandlung für die kleine Amy mit dabei, ich weiß, was ihr fehlt und wie hoch die Kosten für die Heilung sind. Können Sie sich die Qualen vorstellen, die das Mädchen und die Angehörigen durch machen wegen dieser Krankheit?“

Schwester Bell starrte Forster hart an:

Diese Versuchte nach geraumer Zeit ihren Blick von der Schwester zu nehmen, Unbehagen stieg in ihr auf, noch nie hatte man Sie mit einer solchen Frage Konfrontiert. Unsicher schweiften ihr Blick ab!

Einen kurzen Augenblick schwiegen alle. Dann ergriff Robert Daller das Wort: „Ich schlage vor, wir halten uns an die Tatsachen. Fakt ist, das unbekannte Gelder von diesem Konto, dem Mekka-Font an die Versicherungs-Gesellschaft von Mr. John Winters gegangen sind. Eine runde Summe von 6700 Dollar! Wir wollen nur wissen, ob sie Zugriff auf das Hospital-Kapital genommen haben, oder nicht?!“

Perry White erhob sich: „Susanne, bitte. Beruhigen Sie sich!“ Der Arzt wandte sich an Robert Daller und gab seine Erklärung ab:

„Nein Sir, ich habe mich nicht am Kapital des Spitals vergriffen. Eine Prüfung der Bücher und des Gesamtguthabens werden meine Behauptung bestätigen. Außerdem können Sie die Ausgaben überprüfen. Mein Gewissen ist absolut rein, die Gelder, die ich für die Heilung der kleinen Amy Winters zur Verfügung gestellt habe, kommen aus meiner eigenen Tasche!“ Dr. White richtete seinen Kragen: „Ich benutzte nur das interne Konto-System um die Transaktion an die Versicherung zu beschleunigen!“ Haben Sie sonst noch Fragen?“

Der Arzt wandte sich um und trat an das geschlossene Fenster.

„...Und...und das sollen wir glauben?!“ Jane Forster hatte ihren Sarkasmus wieder gefunden: „Unseren Informationen zufolge haben Sie auch noch O.A. Prof. Dr. Young ersucht hier vorzusprechen...!“

Forster hielt inne und öffnete ihre Aktentasche, sie entnahm ihr einige Unterlagen und studierte diese. „Ah ja, da haben wir es!“ Sie hob ihren Blick und fixierte Dr. White: „Zu den 6700 kommt noch die Anzahlung für Professor Brandon, Sie überwiesen an das Konto des Herz-Lungen Spezialisten 3000 Dollar? Nicht wahr?“

White nickte.

„Das sind zusammengerechnet beinahe 10 000 Dollar, und es geht ja noch weiter. Brandon will nach seinem Zutun bezahlt werden etc...!“ Die Aufsichtsärztin schwieg nun.

„Sie wollen es einfach nicht verstehen! Nicht wahr?“ riss Schwester Bell das Wort wieder an sich: „Haben Sie ein wenig Phantasie?“ fragte sie ironisch: „Wenn ja, dann stellen Sie sich Folgendes vor!“

White blickte schweigend in die Nacht, Robert Daller kippte ein weiteres Glas Whiskey und Jane Forster rang erneut mit Susanne Bell. Die Furie hatte anscheinend ihre Meisterin gefunden!

„...Nehmen wir an, Sie haben eine Tochter, oder einen Sohn...!“ Susanne hielt inne und musterte die Vorsitzende scharf: „Nun ja, die Vorstellung ist beunruhigend! Egal, weiter im Text...dieses Kind erkrankt an einer widerspenstigen Krankheit, die ihre finanziellen Möglichkeiten sprengt. Was würden Sie tun?...Würden Sie die Hilfe eines hilfsbereiten Arztes ablehnen? Nun, ich glaube nicht!“

Jane Forster war in ihren Sessel zurück gesunken und blickte kreidebleich auf Susanne Bell. Perry White drehte sich nun um und richtete seine Worte gezielt auf die Ratsvorsitzende:

„Da Sie meine Kompetenz und meine Ehrlichkeit in Frage stellen und mir eine Unterschlagung vorwerfen wollen, sehe ich nur eine Möglichkeit. Ich werde meinen Abschied und meinen Rücktritt einreichen! Mit kommenden Ersten sehe ich meinen Vertrag mit Ihnen als gelöst!“

„Na, na!“ Robert Daller stellte sein Glas ruckartig ab: „Wir wollen nichts überstürzen. Keiner beschuldigt Sie der Unterschlagung, und da Sie mir eine überzeugende und durchaus plausible Erklärung für die Transaktionen geben konnten, sehe ich keinen Grund um solch drastische Maßnahmen anzunehmen!“

Der ältere Mann erhob sich: „Die Bücher und Protokolle werden sowieso monatlich kontrolliert, bisher konnte keine Abweichung festgestellt werden. Ich für meinen Teil bin zufrieden, und daher können wir gehen. Kommen Sie!“

Daller wandte sich an Forster, die noch immer bleich im Stuhl kauerte und schritt gemächlich zur Tür. Die Aufsichtsrätin raffte sich merklich zusammen und erhob sich schwankend. Ihr Blick haftete an Schwester Bell und ihre Miene verriet ihre wahren Gefühle. Hass, aber auch ein wenig Respekt huschte über die Züge der mageren Frau, während sie hinter Robert Daller das Büro des Mekka Chefarztes verließ.

Kaum waren beide aus dem Büro und die Tür war hinter ihnen ins Schloss gefallen, da konnte sich Perry White ein Auflachen nicht länger verkneifen:

„Ich glaube, so wie Sie heute hat noch keine Person auf dieser weiten Welt mit Jane Forster gesprochen!“

„Wahrscheinlich nicht, aber es wurde Zeit. Diese Person glaubt, dass sich alles nach ihren Vorstellungen dreht, jemand musste sie mal auf den harten Boden der Realität zurück holen!“

„Schon wahr Susanne, aber ich müsste eigentlich ein Disziplinarverfahren gegen Sie einleiten. Aber unter diesen Umständen kann ich mit gutem Gewissen über diese Überschreitung Ihrer Kompetenz hinweg sehen. Und...!“ endete White: „...Ich glaube auch nicht, dass Jane Forster die Erlebnisse mit Ihnen an die große Glocke hängen will. Wenn publik würde, dass sie von einer Krankenschwester in ihre Schranken gewiesen wurde, wäre ihr momentaner Status bei ihren Gönnern sehr am Sinken...!“

WUNDER DER WEIHNACHT

III. DER ALTE GRIESGRAM

Stille und Frieden lag in den Gängen des Mekka Hospital, wir schreiben den 08. Dezember 2001 gegen 01:05 Uhr a.m.

Wenige Stunden nach Doktor Whites Sieg über den Aufsichtsrat der Ärztekammer schlummerte das Krankenhaus und alle Sorgen der Welt schienen um ein gutes Stück in die Ewigkeit verbannt worden zu sein.

Auch für die kleine Amy, die noch immer im Zimmer 804 lag, leuchtete ein neuer Stern am Firmament des Glaubens.

Seit über einer Woche hatte das Mädchen wieder Lebensmut, sie schöpfte neue Hoffnung und auch ihre Gesundheit hatte sich in den vergangenen Tagen ein wenig verbessert.

Zwei Stunden zuvor hatte es leicht zu schneien begonnen, jetzt fiel der Schnee in dicken Flocken zu Boden und bedeckte bereits die Dächer der Stadt.

Das Fenster in Amys Zimmer war einen Spalt geöffnet, der Mond warf sein Licht gegen die Scheiben und das Schneetreiben tanzte an ihr vorbei. Plötzlich erfasste eine starke Böe den Rahmen und drückte das Fenster vollends auf, zahlreiche Flocken wurden vom Wind in das Zimmer getrieben und schwebten an das Bett.

Rückartig, noch vom Traum gefangen, richtete sich Amy auf und rief freudig einen Namen: „Symorr!“

Nun öffnete das Mädchen die Augen und blickte sich im Raum um. Sie war allein, durch das nun weit geöffnete Fenster flogen Schneeflocken und bedeckten bereits den Boden darunter.

Leichtfüßig sprang Amy aus dem Bett und verriegelte es, kalt und nass wurde es ihr. Doch durch die Wärme im Zimmer schmolz der Schnee schnell dahin und nur eine kleine Pfütze blieb zurück.

„Ach Lieber Gott!“ begann die Kleine gegen den Himmel zu beten: „Wenn du Symorr siehst, dann sage ihm doch bitte, er möge sich wieder in meinen Träumen einfinden! Ich glaube fest an ihn!“ Dabei fasste sie sich an den Hals und berührte mit den Fingern den Goldenen Stern, den das Mädchen an der Kette trug. Dieser wurde warm und begann leicht zu Klettern...

Die Nacht, war klar und der Schnee hüllte bereits alles ein. Amy blickte auf die Weiße Pracht und wieder ergriff sie das Heimweh!

„Deine Leidenszeit ist schon bald beendet...!“

Ein lieblicher Glockenton ertönte hinter ihrem Rücken und die sanfte Stimme gab dem Mädchen wieder Stärke.

Amy wandte sich um, der Engel Symorr saß auf dem Bett und blickte die kleine mitfühlend an.

„Ich möchte endlich wieder nach Hause!“ Tränen standen in Amys Augen, sie lief auf Symorr zu und vergrub ihr zartes Gesicht in dessen Armen.

„Ich weiß, ich weiß...!“ flüsterte Symorr leise: „Und deine Stunde wird kommen!“

Symorr nahm Amy auf seinen Schoß und legte seine Flügel um den kleinen Körper.

„Du musst mir vertrauen, eine harte Zeit wird in den nächsten Tagen auf dich und deine Familie zukommen. Aber du darfst nicht an mir zweifeln, ich verspreche dir, es wird alles gut!“

Amy hob den Kopf und blickte den Engel fragend an:

„Ich glaube an dich!“ versicherte das Mädchen: „Was wird denn geschehen?“

„Ich kann dir nur so viel sagen!“ Symorr nahm Amys Hand: „Noch heute Abend wirst du Gesellschaft von einem sehr alten Mann bekommen. Er ist der Schlüssel zu deiner Gesundheit!“

„Das verstehe ich nicht, davon hast du schon einmal gesprochen, du sagtest im ersten Traum das ein reicher Geizkragen in mein Zimmer gelegt wird!“

„So ist es!“ bestätigte Symorr.

„Aber ich liege doch hier im Kindertrakt, hier dürfen Erwachsene nicht liegen!“

Amy schwieg einige Sekunden:

„Außerdem gibt es genügend freie Zimmer im Herrenteil!“

Sanft strich Symorr über das Haar des Mädchens.

„Das ist im Moment korrekt, aber in wenigen Stunden wird es anders sein. Der Herr wird hier bei dir einquartiert werden, er ist reich, er ist der Spezialist auf dem gebrauchten Gebiet und ein geiziges Ekel!“

Amy nickte.

„Wir sehen uns wieder in deinen Träumen, genau wie in diesem Moment. Vertraue deinem Herzen...!“

Symorr begann hell zu leuchten und löste sich langsam auf, das friedliche Glockenspiel verklang in der Ferne und die große Wanduhr schlug die zweite Morgenstunde.

„Danke lieber Gott!“ flüsterte Amy, während sie in das Bett zurück krabbelte.

„Und ich werde glauben...!“

Amy kuschelte sich in die warme Decke und schloss die Augen, entspannt fiel das Mädchen in einen neuen Traum, sie wanderte von einer Traumsequenz in eine andere. Ihre Realität war der Traum und ihr Traum wurde zur Realität...! Das Schneetreiben wurde immer heftiger...!

Amy schlug die Augen auf, geschäftige Stimmen drangen in ihr Zimmer. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen und blickte auf den Wecker auf ihrem Nachtsch. „Neun Uhr?“ fragte Amy verwundert: „Morgenvisite ist doch bereits um Acht!“ Das Mädchen stieg aus dem Bett und begab sich in die kleine Badekabine, nach der Morgentoilette, kleidete sie sich rasch an, verbarg ihre Kette mit dem Sternanhänger unter ihrer Bluse – sie vergaß andauernd, das sie die einzige Person war, die dieses Engelhafte Präsent erblicken konnte. Frisierte sich rasch, dann verspürte sie ein Riesen Loch in ihrem Magen.

„Zeit für das Frühstück!“ entschied die Kleine und trat aus dem Zimmer. Niemand war zu sehen, die Stimmen, die das Mädchen gehört hatte, erklangen aus dem zweiten Stock.

Etwas irritiert wanderte Amy den Flur entlang und öffnete die Tür zum Speisesaal. Keine Seele war anwesend, nur benutztes Geschirr und die vorbereiteten Speisen waren vorhanden...

„Was ist da nur los?“ dachte Amy bei sich, während sie sich Eier mit Speck und Toast nahm.

Der Fernseher an der Theke lief und soeben wurden die Tagesthemen eingeblendet: „...und nun kommen wir zu der verheerenden Gasexplosion, bei der ein ganzes Wohngebäude in Schutt und Asche gelegt worden war...!“

Das Bild wechselte vom Nachrichtensprecher zu dem Unglücksort. „...Es berichtet unsere Korespotentin Vorort...!“

Die Polizei hatte das Gebiet abgesperrt, ein Trümmerhaufen, aus dem dunkler Rauch aufstieg, war nun zu sehen, dann schwenkte die Kamera auf die Reporterin.

„Guten Morgen Georgetown, hier ist Mellisa Ben für Sie von GTV. Hier an der 38th Strasse, wo sich in den frühen Morgen Stunden die wohl größte Explosion einer Gasleitung ereignete, die diese Stadt jemals erlebt hat!“

Der Kameramann zeigte Opfer, die in Rettungswagen gebracht wurden.

„Bisher wurden 80 Menschen aus den Trümmern geborgen, teils schwer verletzt, andere sogar in akuter Lebensgefahr. Tote gibt es wie durch ein Wunder bisher nicht!“

Die Kamera näherte sich einem Polizisten:

„Hier ist Chief MacGrove, der Leiter dieses Einsatzes. Chief...!“

Die Reporterin wandte sich nun an den Cop.

„...Können Sie uns etwas über die Explosion sagen?“

MacGrove lächelte finster in die Kamera und gab leicht mürrisch Auskunft:

„Sie sind wohl auch immer dort wo es Aas gibt Mellisa? Wie der Geier des GTV! Nicht wahr?!“

Mellisa Ben übergang diese Floskel und stellte ihre Frage ein weiteres mal:

„So wie es bisher aussieht,“ ließ Chief MacGrove verlauten, „können wir davon ausgehen, dass keine Bombe oder ein Fremdverschulden für die Explosion verantwortlich ist. Die Untersuchung hat einwandfrei ergeben, dass die Ursache des Versagens einem Unfall, einem Brechen der Gashauptleitung zuzuschreiben ist!“

Das Bild wechselte nun wieder auf die Reporterin und diese gab ihr Schlussplädoyer:

„Damit scheint das tragische Ausmaß an diesen 08. Dezember geklärt zu sein, der Grossteil der Verletzten wird gleich hier in unmittelbarer Nähe, im Mekka Hospital behandelt. Aber es sind einfach zu viele Opfer. Ein Drittel wird in ein anderes Krankenhaus untergebracht und für diese Menschen hat der Kummer nun erst begonnen. Das war Mellisa Ben von GTV für Sie, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag!“

Das Mädchen hatte gebannt dem Bericht gelauscht, ihr Appetit war verfliegen. Nach und nach kamen andere Kinder zum Frühstück, aber ein Arzt oder eine Schwester zeigte sich noch immer nicht.

Amy würgte noch einige Bissen hinunter und begab sich in ihr Zimmer zurück.

„Ist das alles Teil des Plans?“ fragte sie sich leise, während sie an dem Fenster stand.

Der Park des Spitals, der unter diesem Fenster lag, ruhte unter einer dichten Schneedecke. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in der weißen Pracht und funkelten wie Kristalle.

Amy setzte sich auf das Bett und atmete tief durch, ihre Lungen begannen zu schmerzen. Im Herzen verspürte sie angehende Stiche.

Sie kuschelte sich zwischen die Polster und zog die Decke über die Nase. Ihr Gesicht verlor an Farbe, ihr Blick wurde glasig. Langsam schlossen sich Amys Lider und sie fiel in einen unruhigen Schlaf...!

Ein Zucken lief über die Züge des Mädchen, ihre Wangen leuchteten strahlend rot. Unruhig wälzte sich Amy von einer Seite auf die andere, ein Stöhnen entrang ihren Lippen und dann schlug sie keuchend die Augen auf.

An ihrem Bett saß Schwester Bell und hielt die kleine Hand des Mädchen.

„Es ist alles gut, nur keine Panik!“

Amy fühlte sich überhaupt nicht gut und Bells Aussage hatte einen merkwürdigen Unterton - Nervosität und Unsicherheit lagen in ihrer Stimme.

„Doktor White wird gleich hier sein!“

Amy ließ sich zurückfallen und blickte auf ihren Wecker, es war bereits zwei Stunden nach mittags.

„Was ist heute Morgen geschehen?“ fragte das Mädchen und Susanne Bell erzählte beinahe weinend die Vorfälle nach der Explosion...

„...Alle Zimmer sind nun bei uns belegt, wir können niemanden mehr aufnehmen!“ endete Bell.

In diesen Moment trat Perry White in den Raum 804 und gesellte sich an Amys Bett.

„Wie geht es dir meine Liebe?“

Schwester Bell erhob sich und trat mit dem Arzt ein wenig beiseite:

„Ich verstehe es nicht,“ flüsterte Susanne: „Ihre Verfassung hat sich rapide verschlechtert. Sie klagt über Schmerzen im Herzen und über Lungenbeschwerden!“

„Das ist genau das, was ich befürchtet habe!“ wisperte White zurück: „Amys Symptome ließen auf ein Übergreifen auf das Herz schließen, deswegen kontaktierte ich Professor Young!“

„Ich habe schon einige Fälle von Atypischer Pneumonie erlebt!“ gab Bell Auskunft: „Aber keine war so zäh wie in diesem Fall!“

„Das kann ich ohne Zögern unterschreiben!“ bestätigte White:

„Wann wird Professor Young eintreffen? Fragte Schwester Bell.

„Er hat mich vor zehn Minuten angerufen, seine Maschine landet um zwei Uhr, er wird also in den ersten Abendstunden hier sein!“

„Wissen Sie, was mich dabei beunruhigt?“ Nurse Bell strich sich über das glatte Haar:

„Sprechen Sie Susanne!“

„Ich mache mir Sorgen um Professor Young, es ist bekannt, dass er ein geiziges Ekel ist. Sie haben bereits 3000 Dollar bezahlt, aber so wie ich es sehe, wird er mindestens noch einmal fünf bis sechstausend verlangen!“

„Ich weiß, es würde meinen finanziellen Rahmen sprengen. Deswegen habe ich die Familie der kleinen Amy zur Zusammenkunft mit Professor Young eingeladen, vielleicht lässt die Notsituation das Herz des Professors ein wenig weicher stimmen!“

Bell verzog ein wenig ihre Miene, sie war offensichtlich nicht der selben Meinung. Aber sie schwieg!

Doktor White schritt nun an das Bett Amys und fühlte ihren Puls, unregelmäßig pochte er zwischen den Fingern.

„Haben Sie die Temperatur gemessen?“

„Selbstverständlich Sir, sie betrug vor einer viertel Stunde 37,6 Grad. Die Tendenz kann aber steigen...!“

„Bleiben Sie bitte bei ihr, ich werde Sie rufen sobald Professor Young eingetroffen ist. Sie wissen, welche Behandlung und welche Medikamente die Kleine erhält!“

„Natürlich Sir, Sie können wie immer auf mich zählen!“

„Danke Susanne, ich werde in der Zwischenzeit den Papierkram erledigen!“

Doktor White strich Amy zärtlich über die Wange und flüsterte dabei:

„Halte durch meine Kleine, wir werden alles Mögliche tun um dir zu helfen!“

Schwester Bell hatte wieder an Amys Bett Platz genommen und hielt nun erneut ihre Hand. Perry White verließ den Raum und Bell deckte Amy ordentlich zu, das Mädchen schlief bereits wieder. Unruhig flatterten ihre Augenlider...!

05: 15 Uhr p.m., ein ergrauter korpulenter Mann Ende Sechzig öffnete die Glastür zu dem Mekkma Hospital und trat hustend ein.

Der Foyer lag still vor ihm und nur der Sicherheitsbeamte für die Nacht hielt sich hinter der Rezeption auf. Mit schnellen Schritten näherte er sich dem Pult.

„Zu Doktor White!“ krächzte der gebückte Mann:

„Guten Abend Sir, sind Sie angemeldet?“

„Quatschen Sie keine Opern!“ fauchte er aufgebracht: „Ich habe ein Meeting mit Doktor White. Young, Brandon Young ist mein Name!“

Der Sicherheitsbeamte schlug in seinen Notizen nach und nickte:

„Sie sind vorgemerkt Sir, erster Stock, am Ende des Korridors Room 7a!“

„Na also, warum nicht gleich. Man hätte Ihnen als Kind bessere Manieren lehren sollen!“

Hustend setzte sich der alte Mann wieder in Bewegung und drückte den Knopf für den Lift, der verdutzte Sicherheitsbeamte blieb wieder alleine zurück.

Im ersten Stock angekommen, blickte er suchend um sich. Keine Seele war zu sehen!

Murrend schritt er den Gang entlang und hielt schließlich vor Raum 7a. Undeutliches Gemurmel drang durch die geschlossene Tür, langsam legte der Mann die Hand auf die Klinge und drückte sie nieder.

Ohne zu zögern trat er ein und schritt auf den einzigen leeren Platz zu, der an dem runden Tisch vorhanden war.

Die Gespräche waren verstummt, Doktor White hatte sich nun von seinem Stuhl erhoben.

„Es freut mich heute und hier den ersten und einmaligen Spezialisten für Herz und Lungen vorzustellen, Oberarzt Professor Doktor Brandon Young!“

Der zerknitterte Greis senkte kurz den Kopf und fragte krächzend:

„Können wir mit dem Meeting beginnen? Ich habe noch viel zu tun in den nächsten Tagen!“

„Natürlich Sir, darf ich bekannt machen...!“

White stellte die Anwesenden vor und diese wurden mit Ausnahme von Schwester Bell alle mit einem kurzen Nicken begrüßt.

„Wenn Sie erlauben Sir, dann würde ich gerne die momentane Verfassung der kleinen Amy Winters erläutern!“

„Ich bitte darum!“ krächzte Young, hustend wandte er sich um.

„Durch einen Sturz in einen öffentlichen Teich erlitt die kleine Amy einen Zusammenbruch ihres Immunsystems, die Folge war der Beginn einer Lungenentzündung, die sich langsam in eine Atypische Pneumonie wandelte. Jede Therapie wurde abgestoßen, alle Versuche die Krankheit unter Kontrolle zu bringen scheiterten!“

„Wie lange leidet das Mädchen bereits daran?“

„Seit Oktober 2000!“ war Whites Antwort.

„Das ist nicht gut, über ein Jahr...!“ Hustend erhob sich der Professor: „Das wird enorm kostspielig, ich

rechne die Behandlung auf mindestens 10 000 Dollar!“

White wollte etwas erwidern, Susanne Bell atmete schwer aus und Ralf Winters riss beinhart das Wort an sich:

„Sie sprechen jetzt schon von der Bezahlung, verzeihen Sie mir meine Offenheit Professor, aber wie wollen Sie meiner Nichte helfen?“

„Lassen Sie das ruhig meine Sorge sein, mein Herr, ich weiß schon was zu tun ist!“

„Professor Young!“ wandte sich nun Perry White an den raubeinigen Mann:

„Mister Winters hat mit seiner Frage durch aus Recht, auch ich möchte gerne wissen, wie Sie der kleinen Amy zu helfen gedenken!“

„Es ist ein Verfahren...!“ gab Young widerwillig kund: „...das ich eigenhändig entwickelt und patentieren lassen werde. Es gibt nach meiner Ansicht nur mehr eine einzige Hoffnung für das Mädchen, meine sogenannte <Cell Treatment>!“

„Was genau ist das?“ fragte Ralf Winters.

„Die Zellen des Mädchens müssen unverzüglich von den Erregern der Pneumonie befreit werden, mein Verfahren ist langwierig und kostet eine enorme Summe. Aber ich weiß, dass ich es schaffen kann!“

„10 000 Dollar?“ fragte Ralf Winters weiter:

„So ist es!“

Johns Bruder blickte auf Doktor White und dieser nickte

„Wenn Sie erlauben,“ richtete White seine Worte an Professor Young: „werde ich mich einen Augenblick mit Mister Winters zurück ziehen!“

„Wenn Sie meinen!“ gab Young als Antwort: „Aber beeilen Sie sich, viel Zeit bleibt der Kleinen nicht mehr!“

White und Winters traten auf den Gang und verschlossen die Tür.

„Ich weiß nicht Doktor, aber irgendwie kommt mir dieser Mann suspekt vor. So kalt wie der ist nicht einmal ein Fisch!“

„Das kann ich nachvollziehen und mir gefällt seine offensichtliche Unberührtheit auch nicht, aber er ist dennoch die Nummer eins auf diesem Gebiet. Die Frage ist jetzt nur, wollen Sie es riskieren?“ endete Doktor White.

Für einen Augenblick herrschte Schweigen, dann straffte sich Winters' Gestalt und er fragte:

„Halten Sie seine Rede über diese Zellenbehandlung realisierbar?“

„Der Professor hat einen Ruf zu verlieren,“ antwortete White: „Egal wie wir über ihn als Mensch denken, seine Patienten hat er immer mit absoluter Professionalität behandelt!“

„Okay, dann sollten wir das Finanzielle regeln! Lassen wir den Professor nicht länger warten!“

Ralf Winters wandte sich schon zur Tür, hielt jedoch in der Bewegung inne und drehte sich erneut zu Doktor White.

„Sie haben bereits mehr für meine Nichte getan als Sie es müssten, ohne Ihr Zutun hätte mein Bruder längst seine Hoffnung verloren. Aber ich möchte nicht, dass Sie wegen dieser Geschichte in einen finanziellen Ruin schlittern. Die Kosten für diese Behandlung trage ich alleine, Sie sorgen nur für die Unterkunft! Einverstanden?“

Perry White senkte sein Haupt, etwas verlegen blickte er zu Boden.

„Ich bin einverstanden, nicht dass ich mich jetzt vor den Kosten drücken will. Aber meine Finanzen sind beinahe erschöpft!“

„Das dachte ich mir, wir sind uns also einig...!“ Die beiden Männer besiegelten diese Abmachung mit einen festen Handschlag, nach diesem Ritual öffnete Winters die Tür und trat nach dem Chefarzt ein.

Eisige Stille herrschte im Raum, drei Augenpaare blickten den zerknitterten Professor grimmig an.

„Wir sind zu der Einsicht gelangt, dass Ihre Behandlung eine Notwendigkeit ist. Wollen wir nun über den Preis verhandeln!“

Der Griesgram erhob sich keuchend und krächzte verstimmt:

„Ich bin es nicht gewöhnt, dass man mich so warten lässt, aber ich werde ausnahmsweise über diese Unhöflichkeit hinwegsehen...!“

Langsam schritt er um den Tisch und trat zu White:

„Den Auftrag nehme ich an,“ Young wurde von einen Hustanfall unterbrochen. Nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, sprach er weiter: „Über die Bezahlung brauchen wir nicht verhandeln, der Preis steht. 10 000 Dollar und keinen Cent weniger!“

Unbarmherzig blickten die trüben Augen des Professors auf den Akademiker, White hielt diesem prüfenden Blick stand und seine Miene verriet dessen Antipathie.

„Blicken Sie mich nicht so verächtlich an White, jeder muss schließlich leben und die ganze Prozedur verdient einen Fürstlichen Lohn!“

„Schon gut mein Herr,“ Ralf Winters beendete die Debatte: „Sie bekommen die 10 000 Dollar, und keinen

Cent mehr!“

Young wandte sich jäh um und blickte Winters empört an, sein Gesicht lief rot an und sein Atem eskalierte.

Dann fuhr ein Zucken durch den korpulenten Körper. Der Professor taumelte zu Tisch und kippte leicht vorn über!

Speichel tropfte aus dem Mundwinkel, sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz. Die rechte Hand auf das Herz gepresst sackte der alte Mann zu Boden und röchelte wild!

Doktor White und Schwester Bell eilten sofort zu dem Professor und der Chefarzt drehte Young auf den Rücken.

Dichter Schaum stand nun aus seinem Mund, White öffnete hastig das Hemd und prüfte die Herzfunktion:

„Mein Gott,“ keuchte White entsetzt: „Der Mann hat einen Herzinfarkt!“

Miss Bell hatte neben dem Arzt Platz genommen und war bemüht, die Funktionen in Gang zu halten.

„Susanne, schnell. Ich brauche ein Zimmer für den Professor!“

„Ja Doktor, ja!“ Verwirrt erhob sie sich: „Wir haben aber kein freies Bett, Sir. Alle Zimmer sind belegt, sogar die verbliebenen der Kinderabteilung...!“

Irgendetwas schimpfte der Doktor in sich hinein, dann erklärte er:

„Die Gasexplosion von heute Morgen, natürlich. Das einzige Einzelzimmer das groß genug ist um ein zweites Bett aufzunehmen ist Raum 804, Amys Room!“

White kniete noch immer neben Young und führte die Herzmassage durch, Nurse Bell war bereits aus dem Zimmer gelaufen um das erforderliche Bett zu beschaffen.

„Halten Sie das für eine gute Idee, Doktor?“ John Winters fühlte sich sichtlich nicht wohl bei dem Gedanken, dass dieser Mensch in unmittelbarer Nähe seiner Tochter liegen würde.

„Es tut mir leid, aber ich habe keinen anderen Platz. Die erwähnte Katastrophe überlastet mein Spital!“

„Ich nehme nicht an, dass der Professor transportfähig ist?“ fragte Lynn Winters zaghaft:

„Nein Madame, transportieren dürfen wir ihn so wenig wie möglich. Außerdem...!“

Perry White hielt im Satz inne:

„Außerdem ist diese Situation vielleicht sogar fördernd für die Überzeugung des Professors, er wird mit dem Menschen zusammenliegen, den er für so viel Geld behandeln soll. Womöglich ändert das seine Meinung!“

Es herrschte wieder Schweigen, es gab darauf auch nichts mehr zu sagen. Ein Gepolter ertönte und zwei kräftige Pfleger mit einer Bahre stürmten in den Raum.

„Vorsichtig Fred, er hat einen Herzinfarkt erlitten. Bringt ihn in Raum 804 und kontaktiert Doktor Freeman, er soll die Reanimation durchführen!“

„Geht klar Sir, auf wen läuft dann das Zimmer?“

White begann leicht zu lächeln:

„Die Kosten werden auf Professor Youngs Rechnung gestellt, ab dem heutigen Tag!“

Eilig wurde der gebrechliche Mann auf die Bahre gelegt. Die Zurückgebliebenen blickten sich betroffen an, der Schock saß ihnen in den Knochen und trotz der unmöglichen Natur Youngs fühlten alle mit ihm...

Ein monotones Piepen weckte Amy, es war dunkel. Als sich ihre Augen ein wenig an die Finsternis gewöhnt hatten, blickte sie sich suchend um.

Hatte sie geträumt? Es war ihr, als hätte sich etwas verändert.

Ein Blick auf den Wecker sagte ihr, dass es bereits elf Uhr Nachts war.

Hastig setzte sie sich auf und spähte in die Nacht, aus der rechten Zimmerecke blinkte ein stetiges rotes Licht. Auch der Piepton kam von dort.

Etwas wackelig erhob sich das Mädchen und näherte sich zaghaft der besagten Ecke, jetzt, beim Näherkommen konnte die Kleine erkennen, dass hier ein weiteres Bett stand, einige Apparate und ein Kontrollmonitor um den Kranken zu überwachen.

Im Bett lag fest zugedeckt ein alter, recht dicker Mann.

„Der alte Griesgram!“ dachte Amy bei sich: „Er ist da!“

Übelkeit überkam sie und ihre Knie schwankten. Schweiß trat auf ihre Stirn.

Amy fuhr sich über das Haar, es war nass. Ihr gesamter Körper war verschwitzt. Tief durchatmend kehrte die Kleine zu ihrem Bett zurück.

„Was ist nur los mit mir?“ fragte sich Amy beklommen: „Mir ist es schon besser gegangen!“

Erschöpft ließ sie sich in die Polster zurück fallen und schloss erneut die Augen, ihre Wangen glühten. Das Fieber war auf 38,5° C gestiegen. Unruhig schlief Amy wieder ein, sie klammerte sich an den Gedanken Symorr. In ihren Träumen suchte sie nach ihm...

WUNDER DER WEIHNACHT

IV. UNVERHOFFT, KOMMT OFT

„Wie fühlst du dich heute?“

Lynn Winters, die am Bettrand saß, strich über das bleiche Gesicht ihrer Tochter und drückte das Mädchen liebevoll an sich.

„Es geht, Mama!“ antwortete die Kleine: „Ich habe nur unerträgliche Schmerzen beim Atmen!“

Mrs. Winters blickte ihren Mann an, er stand neben ihr und sein Blick zeigte tiefe Trauer.

„Es wird bestimmt alles gut, meine Liebe,“ sprach Lynn Winters zärtlich zu ihrer Tochter: „Doktor White wird alles Notwendige tun!“

Liebevoll ein Weihnachtslied summend, schaukelte Mrs. Winters, ihr kleines Mädchen hin und her.

John Winters blickte zu Brandon Youngs Bett, seit zwei Tagen lag der Professor bereits im Koma.

Nach Dr. Whites Aussage hatte der Herzlungenspezialist den Herzinfarkt gut überstanden, die Reanimation hatte ihre Wirkung getan. Dennoch hatte der Professor sein Bewusstsein noch nicht wiedererlangt.

„Ich befürchte,“ sprach Mr. Winters leise zu seiner Frau: „dass wir mit der Hilfe dieses Menschen nicht rechnen können. Wer weiß, wann er wieder zu Bewusstsein kommt!“

Lynn Winters hielt in ihrer Schaukelei inne und wandte den Blick ebenfalls auf Youngs Bett.

„Dieses Ereignis konnte niemand vorhersehen. Ich vertraue aber Doktor White, er sucht bereits nach einer anderen Lösung. Sollte Professor Young das Bewusstsein und die Genesung nicht rechtzeitig erlangen, dann wird er sicherlich einen Plan B in Petto haben!“

Leise öffnete sich die Tür und Miss. Bell trat mit einem Tablett ein.

„Schläft Amy wieder?“

Mrs. Winters nickte:

„Ich habe mir erlaubt, eine Kanne Tee zu bringen, es ist eine Weihnachtsmischung. Für Amy ist Tee jetzt am Gesundesten und Ihnen wird er auch gut tun!“

Schwester Bell stellte das Tablett auf den Nachttisch und goss zwei Tassen ein.

„Vielen Dank!“ Mrs. Winters, ließ ihre Tochter behutsam in das Bett zurückgleiten und nahm die Tasse in Empfang.

„Wie geht es Mr. White?“ fragte Lynn Winters besorgt:

„Der Doktor brütet seit zwei Tagen über den Akten der Pneumologen,“ antwortete Nurse Bell, während sie auch Mr. Winters eine Tasse reichte:

„Ich glaube nicht, dass er in den letzten beiden Tagen viel geschlafen hat!“

John Winters dankte der Schwester und nahm einen tiefen Schluck des heißen Getränks.

„Ein kräftiges Aroma nach Zimt und Marzipan!“,

lenkte Mr. Winters von den Alltagsproblemen ab: „Ich würde gerne das Rezept für zu Hause haben!“

Schwester Bell lächelte sanft:

„Ich werde sehen, was sich machen lässt. Trinken Sie ruhig, wenn Sie noch eine Kanne benötigen, dann klingeln Sie nur nach mir!“

„Wenn es keine Mühe macht?“ erwiderte John Winters:

Susanne schüttelte den Kopf, sie wandte sich zum Gehen. In diesem Augenblick erhöhte sich der Pulsschlag am Signalgeber Professor Youngs. Schwester Bell eilte zu dem Patienten und prüfte die Anlage.

Ein Stöhnen drang aus dem leicht geöffneten Mund des alten Mannes, seine Augenlider flatterten. Langsam bewegten sich seine Finger und suchten nach einer Stütze.

Nurse Bell fasste nach der Hand und drückte sie fest, ein Zucken fuhr durch den etwas geschwächten Körper, dann schlug der Professor hastig die Augen auf.

Er öffnete den Mund, hustend bäumte sich der korpulente Körper in die Höhe.

„Sie...Sie zerquetschen meine Hand!“ stammelte Young, nachdem sich sein Hustanfall gelegt hatte.

„Guten Tag, Sir!“ sprach Susanne Bell und ließ die Hand des Professors los: „Wie fühlen Sie sich?“

Leicht benommen richtete sich Brandon Young auf und blickte sich im Zimmer um:

„Wie soll es mir nach der Herzattacke schon gehen?“ knurrte Young unverschämt: „In welchem Zimmer liege ich?“ fragte er barsch: „Wieso muss ich mein Zimmer mit einem Mädchen teilen?“

Schwester Bell hatte während Youngs Wortschwallis die Infusionsflasche erneuert und richtete nun ihre strengen Worte an den Professor:

„Unverschämt sind Sie Sir, nicht das Mädchen liegt in Ihrem Zimmer, sondern Sie liegen hier. Wir hatten keinen anderen Platz und wenn es nach dem Willen der Eltern allein gegangen wäre, würden Sie wahrscheinlich auch nicht hier liegen!“

Brandon Young blickte auf die besagten Eltern und erkannte die Familie Winters. Verlegen fragte er:

Ist das das Mädchen mit der Atypischen Pneumonie?“

„So ist es!“ antwortete Miss. Bell: „Und Sie verhalten sich jetzt ruhig, einen Rückfall ins Komma können wir uns nicht leisten. Ich werde Doktor White von Ihrem Erwachen in Kenntnis setzen, er wird Sie sicherlich in Kürze aufsuchen!“

Susanne Bell verließ hastig den Raum und begab sich zu dem Büro des Chefarztes...

Lynn Winters summt nun wieder ein Weihnachtslied, während sie ihre Tochter streichelte. Mr. Winters schenkte seiner Frau und sich eine neue Tasse heißen Tees ein und der Vater wandte sich mit einer Frage an den ergrauten Professor:

„Erlauben Sie eine Frage Professor?“

Über Bells Verhalten noch verärgert blickend, nickte Young.

„Wenn ein Kind von Ihnen an derselben Krankheit leiden würde, oder an einer noch schlimmeren. Wenn Ihr Stammhalter nur durch einen geldgierigen alten Mann gerettet werden könnte, würden Sie dann auch so gefühllos reagieren?“

„Ich habe keine Kinder!“ war die anteilslose Antwort des Professors:

„Wenn Ihnen mein Preis nicht zusagt, dann können wir es ja lassen! Jede Handlung verdient ihre Entlohnung!“

„Da möchte ich Ihnen nicht widersprechen,“ richtete nun Lynn Winters ihr Wort an Professor Young:

„Aber in Anbetracht der Umstände, wäre ein wenig Mitgefühl nicht zuviel verlangt!“

„Vom Mitgefühl werde ich nicht satt meine Teure, nur harte Dollars bringen Beruhigung!“

„Zwecklos!“ Mr. Winters drehte dem Spezialisten den Rücken zu: „Sogar ein Stein würde hierbei mehr Emotion zeigen!“

Wieder öffnete sich die Tür, diesmal trat Doktor White ein. Zuerst begrüßte er die Eltern der kleinen Amy, dann überprüfte er den Zustand des Mädchens. Erst danach schenkte der Chefarzt, Brandon Young seine Aufmerksamkeit.

„Wie ich hörte sind Sie wieder voll bei Sinnen,“ stellte White sarkastisch fest: „Sie sollen Ihren unverkennbaren Charme wieder erlangt haben...!?“

„Ich verbiete mir diese Anzüglichkeiten und ich möchte mich über diese Schwester beschweren!“

Brandon Young erhob seine Stimme, doch der Chefarzt bereitete dieser peinlichen Vorstellung kurzer Hand ein jähes Ende.

„Zum Ersten, Sir,“ blieb Perry White ruhig: „die Stimme erhebe nur ich hier. Anderenfalls, können Sie sofort nach Hause fahren!“

Professor Young blieb der Satz im Hals stecken, wortlos schnappte er nach Luft. White nutzte dessen perplexen Lage um in seiner Rede fortzufahren:

„Zweitens, Schwester Bell hatte vollkommen recht, Sie in die Schranken zu weisen, Sir. Und nun kommen wir zu Ihrer Gesundheit, Professor!“

Young hatte seine Sprache noch nicht wieder gefunden, seine Augen funkelten nur finster. Aber er ergab sich in sein Schicksal.

Gewandt untersuchte White den Professor und stellte danach die Diagnose:

„So wie es aussieht, hat der Herzinfarkt keine bleibenden Schäden verursacht. Hatten Sie schon einmal eine solche Attacke?“

„Nein!“ war Youngs kurze Antwort.

„Ausgezeichnet, fühlen Sie irgendwelche Nachwirkungen, Sir?“

„Nein!“ gab der Professor erneut kurz von sich.

„Wunderbar, dann verordne ich Ihnen zu Beobachtungszwecken für die nächsten fünf bis sechs Tagen absolute Ruhe. Für den kommenden Montag, also den 17. Dezember schreibe ich Sie gesund!“

Brandon Young schwieg empört, knurrend drehte er sich zur Wand und murmelte etwas in sich hinein.

Lynn Winters blickte den Arzt fragend an, auch Mr. Winters konnte die seiner Meinung nach unnötige Verzögerung nicht ganz nachvollziehen.

Perry White erkannte am Blick der beiden Elternteile was ihnen am Herzen lag und er bat sie, ihm auf den Flur zu folgen.

„Ich verstehe nicht ganz,“ begann John Winters, nachdem die Türe ins Schloss gefallen war: „weshalb diese Verzögerung?“

Mrs. Winters stimmte ihren Mann zu.

„Nun,“ begann der Arzt seine Erklärung: „ein paar Tage muss ich den Professor unter Beobachtung

stellen, fünf bis sechs Tage sind dafür angemessen. Und wer weiß, vielleicht erweicht die kleine Amy sein Herz!“

„Sie sind ein unerschütterlicher Optimist, Doktor!“ erwiderte Mr. Winters: „Wir führten, bevor Sie erschienen sind, eine kleine Unterhaltung mit Professor Young, er hat nur Geld im Kopf und wird seine Meinung nicht ändern!“

„Vielleicht wirklich nicht,“ fügte White seiner Aussage hinzu: „Aber ich werde die Hoffnung auf ein Happy End nicht aufgeben. Auf die eine oder andere Weise wird alles wieder gut, das fühle ich!“

„Ihr Wort in Gottes Ohren...!“ sinnierte Mr. Winters. Ein Blick auf die Uhr ließ den Mann abschließen:

„Mein Gott, schon so spät...!“ auch Mrs. Winters überzeugte sich davon:

„Schon beinahe sechs Uhr abends! Wir sind gegen sieben mit deinem Bruder am Flughafen verabredet, er hatte ein dringendes Geschäftsessen mit seinen Partnern!“

„Ja!“ Antwortete John, „wir müssen uns beeilen. Auf Wiedersehen Doktor, hoffentlich erfüllt sich Ihre Prophezeiung!“

„Wird schon werden!“ rief White dem Ehepaar zuversichtlich nach, dann setzte auch er sich in Bewegung und begab sich in seinen Bereitschaftsraum. Er hatte Schlaf bitter nötig, per Telefon gab er seinen Mitarbeitern bescheid und ließ die Hausanlage für den Notfall aktiv. Dann legte er sich auf die lederne Couch und schloss seine leicht brennenden Augen. Kurze Zeit darauf schlief der Chefarzt tief und fest, Schwester Bell warf einen kurzen Blick in das Zimmer und fand ihren Chef zufrieden schnarchend vor. Auf Zehenspitzen schlich sie näher und schaltete die Hausanlage ab:

„Für diese eine Nacht,“ flüsterte die Nurse frech lächelnd: „werden wir auch ohne Ihr Zutun auskommen, Doktor. Sie haben Ihren Schlaf redlich verdient!“

Dann huschte sie lautlos wie eine Katze wieder aus dem Raum und verschloss behutsam die Tür.

Langsam kehrte wieder Stille in die Gänge des Mekkma Hospital...

„Und wenn du wieder gesund bist, was möchtest du da als erstes tun?“

Der junge Mann von der Georgetown Times blickte die kleine Amy lächelnd an und wartete.

Das Mädchen, gestützt von zahlreichen Polstern, setzte sich noch ein Stück weiter auf und blickte den Reporter aus rot umrandeten Augen an:

„Ich werde, mit meinen Eltern Weihnachten feiern!“

„Das wirst du,“ warf Ralf Winters ein, der an Amys Seite saß: „Dafür werden wir sorgen!“ Zwei weitere Tage waren vergangen, heute schreiben wir den 14. Dezember, 10 Uhr a.m.

„Damit hätte ich alles zusammen,“ der Mann erhob sich und richtete sein Wort an Professor Young, der gelangweilt in seinen Bett lag:

„Möchten Sie für unsere Leser noch einen Kommentar zu dieser Geschichte ablegen?“

„Ich sehe nicht ein,“ sprach der alte Mann mürrisch: „wieso ich ein Statement zu dieser lächerlichen Reportage abgeben sollte!“

Abrupt setzte sich der Professor auf und fragte zynisch:

„Mich würde interessieren, wer auf die unsinnige Idee gekommen ist, so eine Geschichte in die Zeitung zu geben?“

„Zu Ihrer Information,“ gab Ralf Winters besonnen an: „Ich war derjenige, der diese so unsinnige Idee hatte!“

Abfällig winkte Young ab:

„Dachte ich es mir doch! Wie viel bezahlen Sie für diesen Quatsch?“

„Nun,“ stieg der Reporter in das Gespräch mit ein, „diese Reportage wurde von meinem Chefredakteur persönlich in Auftrag gegeben, es ist keine bezahlte Aktion sondern ein Einsatz aus reinsten Mitmenschlichkeit.“

„Auch das noch!“ beehrte Young höhnisch auf: „Was glauben Sie, bewirkt dieser nichtssagende Artikel?“

„Das, Sir, wird die Zukunft zeigen!“

„Ach was...!“ tat es Young ab: „Mich interessieren keine unnötigen emotionale Ausbrüche, dafür kann ich mir nichts kaufen...!“ dann schwieg Young, der Reporter hatte ihn mit einem niederschmetterten Blick gemustert – so das dem Professor, jedes weitere Wort, im Hals stecken blieb.

Meiner Meinung nach...!“ wandte sich Narrat direkt an den Magister: „Könnten sie auch ein wenig Mitgefühl zeigen Sir. Immerhin, hatten sie vor nicht allzu langer Zeit eine Herzattacke. Wie würden sie sich Fühlen, wenn kein Mensch, an ihre Gesundheit denken würde!?“

Damit drehte sich der junge Mann um und sammelte seine Notizen ein, packte das Diktiergerät in seine Aktentasche und grüßte liebenswürdig die kleine Amy.

Zusammen mit Ralf Winters, der sich ebenfalls von seiner Nichte verabschiedet hatte, verließ der Reporter wortlos Zimmer 804.

„So ein Schwachsinn!“ maulte Young.

„Wieso?“ fragte Amy, während sie sich wieder bequem in das Bett legte.

„Wieso ist das ein Quatsch? Was hat Ihnen die Welt getan, dass Sie so böse auf sie sind?“

„Mir getan!“ echote Young in kindischen Tonfall: „Mir kann die Welt nichts tun!“

Danach wandte sich der Professor von dem Mädchen ab und stierte finster gegen die Wand.

„Ich lasse mir nichts mehr von der Welt gefallen...!“ flüsterte der alte Mann nun gekränkt, eine unscheinbare Träne lief aus dem linken Augen und versiegte langsam im Polster...

„... und für den Nachmittag ist erneuter Schneefall angemeldet, damit dürften die weißen Weihnachten gesichert sein und die Welle der Niederschläge beendet. Das war das Mittagsjournal mit Erwin Flower, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Nachmittag. Wir hören uns morgen wieder zur gewohnten Zeit. Guten Tag!“

Die Erkennungsmelodie setzte ein, dann kam Werbung.

Ralf Winters, schaltete das Radio ab und lenkte den schweren Wagen in die schmale Einbahnstrasse, die zur George National Bank führte. Unweit der Bank hielt Mr. Winters, stieg aus und verschloss per Fernsteuerung den grünen Mercedes.

Ein kurzer Blick auf die Armbanduhr belehrte den Mann das es zehn Minuten nach zwölf Uhr Mittags war.

Gemächlich setzte Winters sich in Bewegung und stieg die Treppenkaskade zur Bank hinauf. Vor dem Eingang stand ein beleibter Securityofficer und grüßte höflich, Winters trat durch die elektronisch gesicherte Glastür und näherte sich Schalter vier.

Eine gebrechliche alte Dame stand vor Winters am Pult und kramte in ihrer Tasche:

„Ich möchte gerne etwas einzahlen!“ nuschetzte die leicht 90 Jahre alte Frau und reichte mit zittriger Hand der Schalterbeamtin ein dickes Kuvert.

„Wird sofort erledigt!“ antwortete das blonde Fräulein und übernahm das Bündel:

„Wenn Sie mir bitte Ihr Sparbuch geben wollen!“

„Natürlich...!“ sprach die Alte langsam, „Die Codierung lautete A4523!“ Die Blondine lächelte und nickte, nachdem sie den Betrag über die Zählmaschine geprüft hatte, korrigierte sie die Eintragung im Kontobuch und reichte es der gebrechlichen Frau zurück.

„Die neu eingezahlten 1000 Dollar wurden soeben auf Ihrem Konto gut geschrieben, Sie haben nun eine Bar Anlage von 3210 Dollar und 75 Cent Madame!“

„Vielen Dank, mein Fräulein!“ die Alte nahm das Buch, verstaute es behutsam in ihrer Tasche und schritt schleichend, sich dabei auf einen Stock stützend, zur Tür.

Ralf Winters hatte sich während der Transaktion im Kassenraum ein wenig umgeblickt, es waren nur sehr wenig Besucher in der Bank. Ein Herr im mittleren Alter erkundigte sich nach den neuesten Börsenkurse am Schalter zwei und ein etwas verwegen aussehender Gentleman im Lederanzug stand unweit des Ausgangs und sprach, die beiden geöffneten Kassen im Auge behaltend, leise, aber recht lebhaft in sein Handy.

Mr. Winters trat nun an den Schalter und reichte der Beamtin einen Scheck.

„Mahlzeit, mein Fräulein,“ lächelte Winters: „Ich hätte gerne eine Barabhebung von 15 000 Dollar, auf den Namen Ralf Winters!“

Die Blondine nahm kokett den Scheck und ließ ihn durch die Registermaschine laufen, „Alles in Ordnung!“ sprach das zierliche Fräulein: „Ich benötige vor der Auszahlung aber noch zu Kontrollzwecken Ihren Ausweis oder Führerschein, Sir!“

„Kein Problem!“ antwortete Mr. Winters und reichte der Blondine seinen Führerschein:

„Bedienen Sie sich!“

Verführerisch Lächelnd nahm das Fräulein den Ausweis und überprüfte kurz Foto, Namen und Unterschrift.

„Danke!“, die Beamtin gab den Führerschein zurück und machte sich an die Auszahlung:

„Wie darf es sein?“

„Geben Sie mir zehn Scheine in groß und den Rest in kleineren Noten!“

„Wie Sie wünschen!“ wieder lächelte die Kleine kokett und reichte dem stattlichen Mann zehn einzelne 1000 Dollar Scheine.

„10 000 und noch vierzig Hunderter und zwei 500er Scheine! Ist es so genehm?“

„Selbstverständlich!“ Mr. Winters verschloss die zehn 1000er in einem neutralem Kuvert und verstaute dieses in seiner Mantelinnentasche, die restlichen Noten packte der Mann in seine Brieftasche.

„Ich wünsche Ihnen noch ein schönes Wochenende und Fröhliche Weihnachten!“

„Danke, Sir!“ die Blondine schlug die Lider nieder: „Ihnen auch und einen guten Rutsch ins neue Jahr!“

„Wünsche ich auch!“

Ralf Winters wandte sich um, der Herr mittleren Alters war bereits gegangen. Nur der lederbekleidete Gentleman verweilte in Nähe des Schalters Zwei und sprach nun noch erregter, in einer unverständlichen Sprache in sein Mobiltelefon.

Ralf Winters schritt auf den Ausgang zu und trat ins Freie, der Sicherheitsbeamte schien eine Runde um das Gebäude zu machen, denn er war nicht an seinem Platz.

Unbekümmert schritt Mr. Winters die Treppen hinunter und bog in die Einbahnstrasse.

Schritte erklangen hinter seinem Rücken, ein Blick zeigte Ralf, dass der Lederbekleidete ihm nun zügig folgte.

Noch zwanzig Meter bis zu seinem Wagen, Winters schritt schneller aus.

Vor ihm parkte eine schwarze Limousine, jetzt öffnete sich die Beifahrertür und ein wüst blickender Mann, mit einer Narbe über dem ganzen Kinn, stieg aus.

Er kam auf Ralf Winters zu, würdigte den Mann aber mit keinem Blick. Hastig brabbelte er irgendetwas

in das Handy, dass der Unheimliche am Ohr hielt.

Die Schritte im Rücken kamen näher, der Verfolger telefonierte noch immer. Leider zu spät erkannte Ralf Winters, dass diese zwei Typen miteinander sprachen.

Nun war der Narbengesichtige auf gleicher Höhe wie Winters, Blitzschnell wirbelte der Kerl herum und zog seine Rechte aus der Manteltasche. Der silberne Lauf eines Revolvers blitzte kurz auf, dann fühlte Ralf Winters den harten Stahl bereits in seinen Rücken:

„Los!“ keuchte der nach Schweiß und Bier riechende Mann in gebrochenem Englisch:

„Du jetzt mit uns kommen! Keinen Laut!“

Ralf Winters hielt im Schritt inne und verharrte einen Augenblick, langsam hob er die Hände zur Seite.

„Was wollen Sie von mir?“

„Du mitkommen!“ war die barsche Antwort des Narbengesichtigen, unsanft drückte er die Waffe härter in Winters Rücken.

Nun war auch der zweite Kerl zu den beiden gekommen, aus dem Augenwinkel sah Ralf Winters, dass auch dieser eine Waffe in der Hand hielt.

„Macht er Probleme?“ fragte er und packte Winters beim Kragen.

„Glauben nicht!“ antwortete der andere, „Vorwärts, zu unser Limousine!“

Brutal boxte er Ralf Winters in den Rücken und der Zweite zerrte den Mann einfach mit sich.

Vor dem Fahrzeug angekommen, drückte der Lederbekleidete Ralf gegen den Wagen und begann ihn zu durchsuchen.

„Wo hast du die Kohle?“ fragte er und rammte ihm beinahart den Lauf der Waffe in den Magen.

„Rück die Moneten rüber, oder du bist tot!“

Der zweite Kerl stand nun an der geöffneten Beifahrertür und zündete sich gemächlich eine selbst gerollte Zigarette an.

„Nimm deine schmierigen Pfoten von mir!“ Alles auf eine Karte setzend, pflanzte Ralf Winters seine Faust in das Gesicht des Lederbekleideten.

Der Typ gurgelte laut auf, ließ die Waffe fallen und ging, die Hände auf seine Nase pressend, zu Boden. Blut tropfte durch seine Finger.

Ralf Winters sprang hinter die Limousine und suchte nach einem Ausweg.

Auf der anderen Straßenseite, im dritten Stock, öffnete sich ein Fenster und ein junger Mann beugte sich auf die Straße.

„Was ist denn hier los?“ rief er etwas erbost: „Ein wenig leiser meine Herren!“

„Rufen Sie die Polizei!“ Ralf Winters winkte dem Mann entgegen, dann sauste die erste Kugel über seinen Kopf hinweg.

„Du vorkommen!“ der Partner des etwas Zerschundenen sprang auf die Motorhaube der Limousine und feuerte noch mal.

„Oh Verdammte...!“ hörte Mr. Winters den jungen Mann noch fluchen, dann wurde das Fenster zu geknallt.

Winters versuchte über die Straße zu laufen, im Zick Zack sprintete er los. Mit dem zweiten Knall des Revolvers verspürte Ralf Winters gleichzeitig einen brennenden Schmerz in der linken Schulter. Er taumelte, Blut spritzte aus der Ausschussöffnung und Ralf wurde schwarz vor Augen.

Stolpernd ging er in die Knie, das kalte Pflaster der Straße ließ Winters für einen Augenblick wieder in die Wirklichkeit zurück kehren, er sah noch wie der Lederbekleidete mit zerquetschter und Blut unterlaufener Nase auf ihn zukam und die Hand mit der Waffe hob. Das Niedersausen des Kolben registrierte er auch noch, dann fiel er zusammen.

Aus weiter Ferne fühlte Winters, wie er hoch gehoben und ein Stück geschleppt wurde. Dann wurde es entgültig Schwarz...

„Mach die Tür auf!“ herrschte der Lederbekleidete das Narbengesicht an: „Wir müssen weg von hier!“

„Schon gut Bill, ich machen!“ hastig warf Bill Ralf Winters auf die Rückbank und trat einen Schritt zurück:

„Für meine Nase sollst du bluten!“

Entschlossen hob er die Waffe, seine Hand zitterte vor Erregung. Für einen Augenblick schien der Mann zu straucheln, doch seine Wütende Natur brach all zu rasch wieder aus und eiskalt drückte er ab, der Schuss halte in der engen Straße wider und echote lange nach.

„Und jetzt nichts wie weg von hier, Mirrco!“

Ohne ein weiteres Wort stiegen die beiden in den Wagen und mit dem Erklängen eines Martinshorn setzte sich die Limousine in Bewegung, raste mit quietschenden Reifen davon.

Nur ein paar frische Blutspuren bleiben am Tatort zurück...

Die Dunkelheit senkte sich bereits über Georgetown, der angekündigte Schneefall hatte schon vor Stunden eingesetzt, aus dem vielen Regen, der noch fallen hätte sollen – war nun Schnee geworden. Irgendeine himmlische Kraft, hatte alles zum frieren gebracht und in dicken Flocken war bereits 50 Zentimeter Neuschnee gefallen.

Langsam näherte sich ein Streifenwagen der Polizei der 35th Street und hielt vor dem Haus der Familie Winters.

Rauch stieg aus dem Schornstein und aus dem verhangenen Fenster des Erdgeschoss drang spärliches Licht.

Ein Cop stieg aus und durchquerte den eingeschneiten Garten, vor der Haustür angekommen, hielt der Beamte kurz inne, rückte dann seine Uniform zurecht und läutete.

Schritte erklangen, eine Kette rasselt, dann wurde das Schloss aufgesperrt.

Mrs. Winters öffnete und blickte den Polizisten fragend an:

„Ja bitte, was kann ich für Sie tun?“

„Sind Sie Lynn Winters?“ fragte der Beamte gepresst.

Die Frau nickte.

„Ist Ihr Gemahl Zuhause?“

Wieder ein Nicken.

„Wäre es möglich, dass ich kurz mit ihm sprechen könnte?“

„Natürlich,“ antwortete Mrs. Winters: „Kommen Sie weiter! Worum geht es denn...?“

Dankend trat der Polizist ein, auf Lynns Frage schwieg er jedoch. Und Lynn hinterfrage auch nicht weiter.

Der Beamte folgte der nun leicht irritierten Frau in das Wohnzimmer und grüßte freundlich.

Verwundert blickte John Winters von seiner Zeitung auf, legte seine kalte Pfeife beiseite und erhob sich.

„Was kann ich für Sie tun?“

„Mein Name ist Glen Morgen, ich bin der Polizeichef dieses Distrikts. Ich habe eine unangenehme Nachricht für Sie...!“

John bot dem Kriminalisten, einen Platz an und ließ sich selber, wieder in seinen Stuhl fallen. Winters konnte sich nicht erklären, mit welcher schrecklichen Nachricht, der Polizeichef zu ihm kommen konnte. Zwei Augenpaare trafen sich, Johns Blick war fragend und Morgens bekümmert. Auch Lynn konnte sich keinen Reim darauf machen. Sie war hinter ihren Mann getreten und wartete ebenso gespannt, wie ihr Gatte!

Der vermeintliche Tod Ralf Winters traf wie ein Schlag in das Gesicht des Ehepaares.

Lynn wurde von einem Weinkampf geschüttelt und auch John nahm die Nachricht schwer auf.

„Was genau ist geschehen Sir?“

„So weit wir den Vorgang nach stellen konnten, behob Ihr Bruder gegen halb eins heute Mittag eine runde Summe von 15 000 Dollar. Er muss bei dieser Transaktion beobachtet worden sein!“

John Winters bot dem Polizeichef einen Platz an und reichte ihm eine Tasse Tee.

„Wo liegt mein Bruder?“

„Es tut mir leid, Sir!“ sprach Glen Morgen, nachdem er einen tiefen Schluck des heißen Tees genommen hatte:

„Aber wir haben Ihren Bruder noch nicht gefunden!“

„Woher wissen Sie dann, dass es sich bei der Person, die an, oder erschossen worden ist, um meinen Bruder handelt?“

Nervös hatte John seine Pfeife wieder in brand gesetzt und paffte nun an ihr herum. Schwer Atmend schloss er für Sekunden die Augen.

„Ein junger Mann beobachtete aus dem dritten Stock die Aktion auf der Straße, da er sich durch den Lärm belästigt fühlte, er hörte wie der Angegriffene um Hilfe rief. Er konnte eine sehr genaue Personenbeschreibung der drei Männer angeben!“

Der Polizist trank seine Tasse leer.

„Eine Umfrage des Gebiets ergab, dass zwei dieser Männer um die Mittagszeit in der National Bank gewesen waren. Einer davon wechselte einen Scheck ein, das war Ihr Bruder. Außerdem stand nicht weit vom Tatort entfernt der Mercedes von Ralf Winters!“

John Winters biss sich auf die Lippen, sein Herz verkrampfte sich.

„Was gedenken Sie in dieser Angelegenheit weiter zu tun?“

„Wir werden eine landesweite Fahndung nach den beiden Männern heraus geben und nach der Limousine suchen. Aber ich möchte Ihnen keine Hoffnungen machen...!“

Glen Morgen erhob sich: „...Selbst wenn wir die Männer finden, woran ich alles setzten werde, so ist es doch unwahrscheinlich, dass Ihr Bruder noch lebt!“

Der Polizeichef verabschiedete sich von dem Ehepaar und verließ schweigend das einfache Einfamilienhaus.

Nachdem er in den Streifenwagen zurück gekehrt war sprach er zu dem Fahrer:

„Die Fahndung nach diesen zwei Mistkäfern muss sofort beschleunigt werden, ich möchte, dass sich jeder

verfügbare Beamte auf die Suche nach diesen beiden Mördern macht. Das ist das Mindeste, was ich für diese Leute tun kann!“

„Ja, Sir!“ stimmte der Fahrer entschlossen zu und startete den Wagen...

John Winters hatte wieder am Kamin Platz genommen, er starte blicklos in das Feuer und sein Unterkiefer schob sich hart vor. Seine Frau hockte neben ihm und hielt, immer noch weinend, seine Hand. Das Ehepaar schwieg, es gab nichts zu sagen. Wie sollte es nun weiter gehen? Das Schicksal war offensichtlich gegen die kleine Familie, jetzt war womöglich ein Menschenleben zerstört worden...!

WUNDER DER WEIHNACHT

V. VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Tiefe Trauer legte sich über die Gemüter aller Beteiligten an dem Fall Amy Winters, Perry White und Schwester Bell sprachen den Eltern ihr Beileid aus und der Chefarzt sah sich erneut einer Hürde gegenüber.

Vor der kleinen Amy wurde noch Stillschweigen bewahrt, ihr Zustand vertrug keinerlei Aufregungen.

Aber sogar Professor Young, der an diesen Samstag, dem 15. Dezember eine recht gute Laune hatte, zeigte sich tief betroffen.

„Wie gedenken Sie nun das Geld für die Behandlung aufzutreiben?“

Trotz aller Umstände dachte der alte Mann nur an seine Bezahlung.

Etwas verärgert über die Sturheit des alten Mannes verließ Susanne Bell hastig das Krankenzimmer.

„Lassen Sie das mal ruhig meine Sorge sein, Professor!“ Doktor White musterte einen Augenblick den sehr gut erhaltenen alten Mann und richtete dann seine Worte an die etwas gebrochen wirkenden Eltern.

„Amy wird in ungefähr zehn Minuten von ihrer wöchentlichen Intensivuntersuchung zurückkehren, wenn Sie es wünschen, können Sie das Mittagessen zusammen mit ihr einnehmen!“

„Danke, Doktor!“ John Winters drückte fest die Hand des Mediziners und auch Mrs. Winters zeigte durch eine flüchtige Umarmung ihre Dankbarkeit.

„Wir nehmen die Einladung herzlichst an!“

Perry White nickte den Eltern freundlich zu, sah noch einmal nach Professor Youngs Befinden und verabschiedete sich dann, er hatte noch viel zu erledigen...

Zur selben Zeit parkte die schwarze Limousine mit dem extrem verschmutzten Kennzeichen etwa fünf Meilen außerhalb der Stadt in einem Wäldchen, nahe des Georgia Sees.

Bill Monroe und Mirrco Flajan hatten gleich nach dem Überfall den Wagen hier versteckt und mit Ästen und einem Netz zwischen den Bäumen getarnt.

Mit Rädern, die sie im Kofferraum des geräumigen Wagens verstaut hatten, waren sie umgehend wieder in die Stadt zurück gefahren um Proviant, Tabak und vor allem Alkohol einzukaufen. Mit dem Wagen war es laut Monroe zu gefährlich!

Spät in der Nacht erreichten sie wieder ihr Versteck und Mirrco Flajan erhielt die ehrenvolle Aufgabe, Winters Leiche zu entsorgen. Als er jedoch den schweren Körper aus dem Wagen hieven wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, dass der Mann noch lebte. „Scheiß,“ entfuhr es ihm: „der jappst ja noch...!“

Monroe brach währenddessen eine Flasche den Hals und kippte zwei gierige Züge des vier Sterne Whiskeys hinunter, dabei lallte er bereits leicht betrunken: „Fessle ihn und verpass dem Bastard einen Knebel, wir werden uns Morgen um den Knaben kümmern!“ Angewidert von dem vielen Blut zerrte Flajan Winters zerschundenen Körper aus dem Wagen und schnürte den Bewusstlosen an einen Baum unweit des Lagers. Er erkannte, dass die Kugel Monroes seitlich durch den Mantel gedrungen war und nur eine stark blutende Streifschusswunde hinterlassen hatte.

Hastig filzte er die Taschen des Mannes, womöglich hatte er noch etwas Wertvolles bei sich. Außer den 15 000 Dollar, die die Verbrecher bereits an sich genommen hatten, fielen ihnen nun auch noch ein goldener Siegelring, eine teure Armbanduhr und ein wenig Kleingeld in die Hände.

Danach steckte sich Flajan eine Zigarette an und inhalierte genüsslich den starken Tabak. Je weiter die Nacht fortschritt, desto feuchter und ausschweifender wurde das Gelage, um gegen die Kälte anzugehen wurden fünf volle Flaschen geleert. Gegen vier Uhr früh fielen beide Männer in einen trunkenen Tiefschlaf.

Jetzt stand der beißende Gestank von Alkohol, Rauchwaren Schweiß und Drogen in der Luft. Das Verbrecherduo lag, mit offenen Mund laut schnarchend, unter einigen Bäumen in ihren Schlafsäcken und schienen durch nichts gestört zu werden.

In den Morgenstunden hatte es wieder ein wenig geschneit und Schnee überzog das Wäldchen mit einer frischen Schicht.

Immer höher stieg die Sonne, ihre matten Strahlen kamen kaum durch die obersten Wipfel der verschneiten Bäume. Immer intensiver wurde die Ausdünstung. In der Ferne erklang das gleichmäßige Geräusch eines Helikopter, Bill Monroe wandte den Kopf, langsam hob er die Lider und blinzelte noch vollkommen benebelt in die blasse Mittagssonne.

Der Helikopter kam näher, jetzt schien er direkt über den Männern zu verweilen. Doch das bildete sich Monroe nur ein, wenige Minuten später verklang das Rotorengeräusch und Bill rappelte sich mühsam auf. Seine Knochen waren starr vor Kälte, nach längerem Reiben am gesamten Körper tauten sie jedoch langsam wieder auf und das Blut begann nun regelmäßig zu pulsieren.

„Los!“ herrschte er seinen Kumpel an, während er ihm einen unsanften Tritt in die Seite verpasste. „Wir müssen weg von hier!“

Auf wankenden Knien schlurfte Monroe zu Winters und beugte sich über dessen zusammengekauerten Leib.

Das Seil, mit dem der Mann gefesselt war, war gefroren. Der kahle Kopf war bedeckt vom Schnee, fast glich er einem Schneemann.

„Bist du schon abgekratzt?“ Wieder trat er mit den spitzen Stiefel in die Seite des Mannes: „Wäre auch besser für dich!“

Winters rührte sich nicht, er hing bewegungslos in den Seilen, nur bei genaueren Hinschauen konnte man sehen, dass sich der Brustkorb des Verletzten ganz langsam hob und senkte.

Es reckte Monroe, er sackte zitternd in die Knie und übergab sich. Gemurmel ertönte hinter seinem Rücken, auch Mirrco Flajan war wieder zu Bewusstsein gekommen.

„Irgendein Helikopter ist über uns hinweg geflogen,“ sprach Monroe spuckend: „Ich weiß nicht, ob es die Polizei oder sonst wer war, aber ich finde, dass wir uns sofort aus dem Staub machen sollten!“

„Haben du Zigarette für mich?“ Flajan spülte den letzten Rest Whiskey aus seiner Flasche und schleuderte die Leere gegen einen der Bäume. Scheppernd zerbrach das Glas und fiel zwischen die Wurzeln, die aus der Erde ragten in den Schnee.

„Was ist mit dem Kerl?“

„Er atmet ganz schwach, wir sollten ihn hier angebunden zurück lassen.“

Bill Monroe suchte seine zerdrückten Zigaretten zusammen und steckte sich einen Glimmstängel an. Nervös reichte er auch Flajan eine.

„Entweder er stirbt bevor ihn jemand findet, oder...!“ Monroe führte den Satz nicht zu Ende.

„Oder was?“

„Es ist doch ganz einfach, selbst wenn ihn jemand findet bevor er tot ist, wird es lange dauern, bis er sprechen kann. Und keiner weiß, wie sich diese Situation auf sein Gehirn ausgewirkt hat!“

„Er vielleicht gar nicht mehr wissen was geschehen..?!“ wandte Flajan ein.

„So ist es, Mirrco, und wenn doch, dann ist es auch egal. Bis dahin sind wir längst über alle Berge!“

„Dann los, nichts wie weg. Bevor noch was dazwischen kommen!“

Mirrco Flajan schlüpfte hastig in seine Schuhe, sprang auf die Beine und begann den Wagen abzudecken.

Eine halbe Stunde später brummte der starke Motor der Limousine auf und setzte sich langsam in Bewegung. Wie ein dunkler Spuk brauste der schwere Wagen durch die Feldstrasse Richtung Norden. Mittlerweile war es später Nachmittag geworden...

An diesen Abend ereigneten sich noch drei Vorfälle, die nun einzeln berichtet werden: Mr. und Mrs. Winters verbrachten den ganzen Nachmittag mit ihrer Tochter, gelegentlich leistete auch Schwester Bell den dreien Gesellschaft.

Gegen 07 Uhr p.m. brachten sie das Mädchen zu Bett und Lynn Winters erzählte ihr noch die packende Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens.

„...und in nur einer Nacht brachten die drei Geister Ebenezer Scrooge zu der Ansicht, dass Weihnachten doch etwas Himmlisches wäre!“

Mrs. Winters deckte Amy fest zu und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Schlaf jetzt, mein Schatz, es wird bald alles gut sein!“

Amy hatte die Augen geschlossen, schon im Halbschlaf murmelte sie Symorrs Namen, bevor sie in einen tiefen Traum eintauchte...

Auch Mr. Winters verabschiedete sich von seiner Tochter, Brandon Young war zu diesem Zeitpunkt nicht im Zimmer.

„Ich hoffe nur, dass Doktor White weiß, worauf er sich jetzt einlässt. Sein so genanntes Happy End ist in unerreichbare Ferne gerückt!“

Lynn Winters hatte dazu nichts zu sagen, schweigend verließen sie Raum 804.

07:25 Uhr p.m., James Fuller, Forstaufseher im Dienste der Vorortgemeinde George Town, kehrte von seiner Inspektionstour durch die Wälder der Umgebung zurück. Das kleine Wäldchen in unmittelbarer Nähe des Georgia Sees war das letzte Ziel seiner Route. Es war bereits stockdunkel, als sein Wagen bei dem Wäldchen hielt. Die Scheinwerfer voll aufgedreht und mit einer starken Stablampe ausgerüstet, machte sich Fuller auf den Weg, das Gelände zu kontrollieren.

Aufmerksam begutachtete er die verschneiten Bäume und lenkte sein Augenmerk besonders auf die

einzigste Lichtung in diesem Walde, die sich direkt in der Mitte des Forstes befand.

Schon bei seinen ersten Schritten in die Lichtung hinein erkannte der geschulte Inspektor, dass hier jemand gelagert hatte: leere Flaschen, Essensreste und Zigarettenstummel waren die Objekte der Aufklärung. Das alles war trotz der Dunkelheit recht gut zu erkennen! Und dann erblickte James Fuller etwas, was ihm das Blut

gefrieren ließ. An einen Baum unweit der Lagerungsspuren, war ein eingeschneiter Mann gefesselt.

Der Anblick des zusammengesackten Körpers war nahezu gespenstisch. Der Kopf war auf die Brust gesunken, so, mit den Händen nach hinten an den Stamm gebunden, hockte der Unbekannte mit geschlossenen Augen im gefrorenen Schnee.

Fuller schluckte, der Strahl seiner Lampe war auf den Mann gerichtet und hastig näherte sich der Forstaufseher dem Baum.

Mit leicht zittrigen Fingern schnitt er den Mann los und tastete nach dem Puls.

Die Kleidung war steif gefroren, die Haut fühlte sich kalt und leblos an.

„Er kann gar nicht mehr leben!“ flüsterte James Fuller erregt bei sich, während er den Versuch unternahm, die Glieder des Mannes ein wenig zu wärmen. Extrem schwach spürte Fuller den Pulsschlag am Handgelenk und an der Schlagader am Hals, wie durch ein Wunder hatte der arme Mann diese Misshandlung überlebt. Aber das Leben hing am sprichwörtlich seidenen Faden, nur mehr ein Hauch von Leben bewohnte die Seele des armen Mannes.

Ohne zu zögern schleppte der Inspektor den regungslosen Körper zu seinem Wagen und packte den Mann auf die Rückbank, wo er ihn mit seinem Mantel und einer Decke aus dem Kofferraum zudeckte.

„Halten Sie durch!“ bat Fuller den geschwächten Mann: „Ich fahre Sie sofort in das nächste Krankenhaus!“

Vom Schweiß gebadet setzte sich James Fuller hinter das Lenkrad und gab Gas. Ohne auf die Geschwindigkeitsbegrenzung zu achten, brauste er in die Stadt. Jede Minute war kostbar...

07:55 Uhr p.m., die landesweite Fahndung nach der schwarzen Limousine hatte schon am frühen Abend Erfolg gezeigt. Aufmerksame Passanten, aber auch die zahlreichen Polizisten, die nur auf der Suche nach diesem Fahrzeug waren, hatten die Limousine an den verschiedensten Orten entdeckt.

Polizeichef Glen Morgen gebot seinen Männern nichts zu überstürzen.

„Folgt dem Wagen, aber greift noch nicht zu. Ich werde Luftunterstützung anfordern!“

Die Schlinge um den Hals der Verbrecher zog sich mehr und mehr zusammen. Diese, selber ahnungslos, setzten ihre Reise fort. Zivile Polizeiwagen folgten der Limousine unauffällig und zwei Helikopter der Securityguard koordinierten den Einsatz von der Luft aus.

Endlich, knapp vier Meilen vor der nächsten Stadt, gab Glen Morgen das Signal zum Zuschlagen. Eine Straßensperre wurde eiligst errichtet und die Zivilpolizei rückte den Tätern in den Nacken.

Unterstützt aus der Luft erkannten Monroe und Flajan, dass sie unbemerkt eingekreist worden waren.

Flajan wurde hysterisch, er griff nach der Waffe und schoss die Trommel seines Revolvers durch die Rückscheibe leer.

Bill Monroe wollte sich auch noch nicht geschlagen geben, das Gaspedal durchtretend brauste er mit fast 200 Stundenkilometern auf die Straßensperre zu.

„Alles oder nichts...!“ Monroe biss die Zähne zusammen und krachte gegen die Absperrblanken der Polizei. Flajan hatte in der Zwischenzeit seine Waffe nachgeladen, er begann erneut zu schießen.

Zwei Streifenwagen parkten vor der Sperre, zwei dahinter. Als die Limousine die Blockade durchbrach, gab Glen Morgen den Befehl zum Schießen:

„Zielt nur auf die Reifen!“ ordnete der Polizeichef über Funk an: „Ich muss sie lebend haben!“

Die Männer verstanden ihr Handwerk, gezielte Salven brachten die Limousine auf, quietschend trudelte das Fahrzeug, stieg in die Höhe und überschlug sich. Metallteile flogen durch die Luft, Glas zerbarst und dann, nach einigen Metern, kam der schwere Wagen nach einer Schlitterpartie zum Liegen.

„Feuer einstellen!“ Einer der Polizisten näherte sich, mit der Waffe im Anschlag, dem zertrümmerten Wagen.

Regungslos lagen die beiden Männer im Fond, Flajans Gesicht war blutüberströmt, er hatte sich bei der Überschlagung, die Nase am Armaturen Brett zerquetscht. Monroe hatte auch nicht mehr Glück gehabt, er hatte sich beide Arme bei der Landung gebrochen. „Entwarnung!“ rief der Polizist: „Wir benötigen einen Krankenwagen!“ Wieder einmal war der Gerechtigkeit genüge getan worden...

08:10 Uhr p.m., Amy stand in ihrem schönsten Sonntagskleid mitten im verschneiten Garten ihres Elternhauses. Die mannshohe Tanne, die nur zwei Meter von Amys Zimmerfenster entfernt stand, war vom Schnee befreit. Ein silbernes Licht ging von ihr aus und auf der Spitze leuchtete ein goldener Stern in die klare Nacht.

Es war nicht kalt, der Schnee knirschte sanft unter den Schritten des Mädchens und er schimmerte wie Kristalle im hellen Licht des vollen Mondes.

„Symorr!“ rief die Kleine in die Nacht, „Bist du da?“

„Natürlich,“ der Engel trat aus dem dunklen Torschatten der Eingangstür und nahm Amys kleine Hand.

„Bist du bereit?“

„Bereit für was?“ fragte sie, „Was hast du vor?“

„Vertraue mir!“ sprach Symorr geheimnisvoll und öffnete die Haustür.

Festlich geschmückt lag ein fremder Vorraum vor dem Mädchen, verwundert wandte sich Amy zu dem Engel.

„Wo sind wir? Das ist nicht mehr das Haus meiner Eltern!“

„Das stimmt!“ antwortete Symorr: „Wir befinden uns jetzt in der Vergangenheit!“

Tannen- und Lebkuchenduft strömte durch das Haus, Girlanden zierten die Wände und ein Mistelzweig hing über der Eingangstür.

„In wessen Vergangenheit sind wir?“ Amy genoss den weihnachtlichen Flair.

„Wir sind in Brandon Youngs Vergangenheit, hier lebte der Professor vor genau elf Jahren!“

Symorr führte das Mädchen in das geräumige Wohnzimmer, hier stand der Weihnachtsbaum in voller Pracht. Die Kerzen brannten und ein Chor sang „Stille Nacht“. Eine zierliche Frau mittleren Alters trat in das Zimmer und legte einige Päckchen unter die geschmückte Tanne.

„Mam!“ rief eine Mädchenstimme aus der Küche, aus der noch mehr von dem Lebkuchenduft strömte.

„Ich möchte noch ein paar Kekse haben!“

Die kleine Frau lächelte sanft und begab sich wieder in die Küche:

„Nun gut, mein Kleines,“ Sie reichte einem blonden Mädchen, etwa in Amys Alter, einen frischen Keks.

„Aber das ist der letzte, wir essen nämlich bald. Dein Vater kann jeden Augenblick nach Hause kommen!“

Amy und der Engel waren der Frau gefolgt, sie hatten die kleine Unterredung mit angehört.

„Ist das Mrs. Young?“ fragte Amy neugierig.

„Das ist sie, und das kleine Mädchen ist Youngs Tochter Shinara!“

In diesen Moment wurde die Haustür geöffnet und Professor Young, um elf Jahre jünger, betrat sein Heim.

„Hallo Lieblich, ich bin wieder Zuhause!“

Ein fröhliches Lied pfeifend, kam er in die Küche und umarmte seine Frau.

„Du hast mir so gefehlt, jede Stunde ohne dich ist wie eine Stunde ohne Luft. Nicht zum Überleben!“

Gut gelaunt und übermütig wie ein Teenager küsste er die zierliche Frau und widmete sich danach seiner Tochter...

„Das ist Professor Young?“

Amy konnte es nicht glauben, sie sah es. Dennoch war es unverständlich, dass das der selbe Mann sein sollte, mit dem sie seit drei Tagen das Zimmer teilte.

„Das war er!“ bestätigte Symorr, „Vor genau elf Jahren, war Professor Young ein überaus glücklicher Mann, der die Großzügigkeit in Person war!“

„Aber was ist denn geschehen?“

Symorr hob die Hand, ein Klitzern trübte das Bild, die Figuren flossen ineinander und dann schärfte sich die Umgebung wieder. Der selbe Raum lag vor ihnen, ein kahler Raum ohne irgendeinen Glanz von Fröhlichkeit.

„Jetzt ist es genau ein Jahr danach, wieder ist der Weihnachtsabend...!“

Symorr schwieg.

In diesem Jahr gab es keine Weihnachtstimmung, keinen Lebkuchenduft und auch keinen Weihnachtsbaum. Es war still in dem finsternen Haus.

„Das macht mir Angst!“ stotterte Amy zaghaft: „Was geschieht jetzt?“

„Die Tragödie ist bereits vorbei!“ Symorr führte Amy in das Schlafzimmer, „Einen Tag vor Weihnachten überfielen zwei jugendliche Gewalttäter die Frau und das kleine Mädchen. Sie wurden geschlagen, geschändet und zu aller letzt ermordet. Professor Young hatte eine Operation in New York. Er war nicht hier, seine Familie war allein. Alleine diesen Monstern hilflos ausgeliefert!“

„Und das hat ihn verändert!“ sinnierte Amy.

„Ja, es brach ich ihm das Herz und den Glauben an die Menschlichkeit. Um seinen Schmerz zu vergessen wandte er sich von der Welt ab. Der Dollar wurde zu seinem einzigen Gefährten. Dieser Vorfall versteinerte Youngs Gefühle für alles Gute!“

„Gibt es etwas, das ihn wieder auftauen lässt?“

„Wenn er es will!“ Symorr ließ die Bilder der Traurigkeit in der Vergangenheit verschwinden.

„Nur er kann die Ketten um sein Herz sprengen, wenn er seinen Glauben an das Gute wieder findet!“

„Kann ich ihm dabei helfen?“

„Vielleicht, du musst nur höflich und lieb zu ihm sein. Dann kann alles geschehen!“

Das Haus löste sich langsam auf, Symorr erstrahlte in einem leuchtenden Licht und verschwand mit ihm.

„Sobald du erwachst, denke an das, was dem armen Mann widerfahren ist. Er liegt nur mehr zwei Tage bei dir, die Zeit drängt...!“

Das Umfeld begann sich zu drehen und Amy erwachte schweiß gebadet aus ihrem Traum. Dunkelheit hüllte das Zimmer ein, ihr Wecker zeigte die neunte Abendstunde. Professor Young schnarchte unruhig in seinen Bett...

08:35 Uhr p.m., Forstaufseher James Fuller lief in das Flint Hospital und zerrte ohne viele Worte einen Pfleger zu seinem Wagen, nachdem der Inspektor die Tür der Rückbank geöffnet hatte, erkannte dieser die Notsituation und handelte rasch.

„Wer ist der Mann und wie ist das passiert?“

Der Pfleger mobilisierte einen Arzt und zwei Träger und brachte den geschwächten Mann, der noch immer ohne Bewusstsein war, in die Intensivstation.

„Ich kenne den Mann nicht, mein Name ist James Fuller, ich bin der Forstinspektor für diese Umgebung. Ich fand ihn gefesselt an einem Baum in dem Wäldchen nahe des Georgia Sees!“

„Mein Gott!“ entfuhr es dem Pfleger, „Es ist ein wahres Wunder, dass der Mann überlebt hat!“

Der Arzt führte sofort eine Notbelebung durch, hastig wurden ihm die schmutzigen Kleider ausgezogen und entsorgt.

„Eine Durchschusswunde an der linken Schulter und ein Streifschuss rechts – in Brust Höhe!“ gab Doktor Lane Hower zu Protokoll.

„Erfrierungserscheinungen vierten Grades, Wasser- und Nahrungsmittelentzug. Der Mann hat seit beinahe 36 Stunden nichts mehr zum Essen bekommen!“

Der Pfleger führte James Fuller an die Aufnahmestelle und bat ihn einige Formulare auszufüllen.

„Das dient zur Bestandsaufnahme, wir sind gezwungen in diesem Fall eine Anzeige wegen Körperverletzung und Mordversuch zu tätigen!“

„Das verstehe ich!“ gab Fuller Hilfsbereit zur Antwort: „Ich werde alles mögliche tun, um ein wenig Licht in die Sache zu bringen!“

Der Arzt trat aus der Intensivstation und gesellte sich zu dem Forstaufseher.

„Es war ein Glück, dass Sie diesen Mann gefunden haben, ein paar Stunden später und er wäre gestorben!“

„Wird er überleben?“ fragte Fuller.

„Ja,“ gab Dr. Hower an, „Er ist so weit über dem Berg, aber seine vollständige Genesung wird noch einige Tage in Anspruch nehmen!“

Der Oberarzt übernahm von Fuller die ausgefertigten Papiere und erklärte weiter:

„Das Wichtigste ist im Moment, dass wir erfahren wer der Mann ist. Ich werde mich Morgen mit der Polizei ins Einvernehmen setzten, vielleicht wird er schon vermisst!“

„Er machte mir einen gepflegten Eindruck!“ James Fuller konnte sich ein Gähnen nicht verkneifen.

„Ich glaube nicht, dass er ein Landstreicher ist. Seine Kleidung und sein Aussehen übermitteln, dass er ein recht gehobener Mann sein muss!“

„Dieser Meinung bin ich auch, er ist gepflegt und äußerst gesund. Nur diesem Umstand verdankt es dieser Mann, dass er noch atmet...!“

09:40 Uhr p.m., der gepanzerte Wagen des Inquisitionsspitals hielt vor dem bewachten Tor des Polizeikrankenhauses. Fred Landers, der Polizeiarzt, stieg als erster aus dem Wagen und wies die muskelbepackten Pfleger an, die beiden Verletzten in den OP zu bringen.

„Ich komme sofort nach!“

Glen Morgen, der in seinem Streifenwagen dem Transport gefolgt war, trat nun an den Doktor und fragte: „Sind die Burschen während der Fahrt zu sich gekommen?“

„Nein Sir, nach meiner Schätzung werden Sie auch nicht vor Morgen Mittag erwachen!“

„Nicht gut!“ murmelte Morgen: „Bis dahin kann es viel zu spät sein!“

„Wie meinen Sie das? Ich verstehe nicht!“

Morgen winkte ab, „Diese Typen sind für das Verschwinden eines Mannes verantwortlich, wir wissen, dass Sie ihn beraubt haben. Aber wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist! Ist er Tod? Oder haben sie ihn womöglich schwer verletzt irgendwo liegen lassen!? Diese Frage hätte ich so schnell wie nur möglich geklärt!“

„Da kann ich ihnen leider auch nicht helfen Sir, für mich sind es nur Patienten. Keine Diebe, keine Mörder und auch sonst nichts!“ der Polizeiarzt zuckte ohne Gefühlsregung mit der Schulter: „Nur einfache Kranke, nicht mehr und nicht weniger. Alles weitere unterliegt ihrer Verantwortung, sie müssen diesen Mann finden – aber ohne das sie das bereits angeknackste Leben meiner Patienten noch weiter gefährden. Gute Nacht, Sir!“

Ohne ein weiteres Wort wandte sich Dr. Landers um und verschwand im Hochsicherheitstrakt des Polizeihospitals.

„Typisch Arzt!“ maulte Morgen dem noch jungen Doktor hinter her:

„Keinerlei Ahnung von echter Polizeiarbeit, aber seinen Senf überall und bei jedem dazu geben!“ er schüttelte den Kopf, so einen Ausbruch hatte er schon Hunderte male gehört. Morgan zählte diese Situationen schon gar nicht mehr, es war immer das selbe Lied, solange das Böse sein Unwesen trieb – solange wurde nach der Polizei gerufen, aber sobald einem von den Gaunern auch nur das kleinste Haar gekrümmt worden war, spätestens dann wurden diese selben Verbrecher zu Heiligen gesprochen und die Polizei steht als Sündenbock da. Wie gesagt, eine alte Leier, die auch noch in Tausenden Jahren, wenn sich an das heute niemand mehr erinnern kann, gespielt werden wird!

Der Polizeichef trat an seinen Wagen und griff durch das geöffnete Fenster zum Funkgerät.

„ACN-112 an Zentrale, Zentrale kommen!“

Es rauschte, dann meldete sich knackend die Funkstelle.

„Zentrale an ACN-112, sprechen Sie!“

„Hier spricht Morgen, ich möchte, dass sich sofort ein Beamter auf den Weg nach George Town macht. Die Familie soll von der Ergreifung der beiden Täter in Kenntnis gesetzt werden!“

„Verstanden ACN-112, wir können Wagen O-13 schicken, allerdings möchte ich anmerken, dass der Beamte vor acht Uhr Morgens nicht eintreffen wird!“

Eine weile dachte der Polizeichef nach, dann gab er seine Antwort:

„Geht in Ordnung Zentrale, O-13 soll sich auf den Weg machen, ACN-112, Over and out!“
Glen Morgen schaltete den Funk ab und blickte in Richtung Spital:
„Wollen mal hoffen, dass Winters noch lebt. Aber...!“
Der Polizeichef schwieg einen Augenblick.
„...aber viel Vertrauen habe ich nicht, was sein Überleben betrifft...!“

WUNDER DER WEIHNACHT

VI. IM BANNE DER ZEIT

John Winters stand in seinem Morgenmantel am Fenster des Wohnzimmers und blickte in den verschneiten Garten.

An diesen Sonntag, den 16. Dezember 2001 war seine Laune am absoluten Tiefpunkt angelangt.

Obwohl ein herrliches Schneetreiben die Landschaft rund um ihn in eine zauberhafte Märchenwelt verwandelte, fühlte sich der geplagte Mann äußerst verloren und ohne jegliche Hoffnung!

Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn, dass es kurz nach acht Uhr früh war.

Die halbe Nacht hatte er wach gelegen, die Sorge um sein Kind ließ ihn nicht ruhen und nun war auch noch die Entführung seines Bruders dazu gekommen. Die ganze Welt schien ein Komplott gegen diese Familie geschmiedet zu haben!

Seine Frau schlief noch, er sah keinen Grund sie schon so früh an einen Sonntag zu wecken.

Bedächtig, ohne es eigentlich wahrzunehmen, stopfte sich Winters seine Pfeife und zündete sie an. Langsam stieg der blaue Rauch auf und verbreitete sich in der Luft.

Der erste Zug war Balsam für die gequälte Seele des Mannes, den Blick auf die Schneeflocken geheftet, regungslos – so stand John am Fenster und vergaß die Welt um ihn...

Die Glocke der Haustür schlug an, einmal, zweimal. Dann wurde zusätzlich an die Tür geklopft.

Endlich nahm Winters die Aktivität wahr, hastig wischte er sich die Tränen aus den Augen und begab sich langsam zur Tür.

„Wer ist da?“ fragte er barsch, heftigeres Klopfen ließ ihn schneller voran schreiten. Die Pfeife im Mund sperrte er das Schloss auf, ließ jedoch die starke Kette vor und öffnete so weit es die Sicherheitsverriegelung ermöglichte die Tür.

„Guten Morgen, Sir, ich bin Offizier Larouge. Ich habe eine wichtige Nachricht für Sie!“

John Winters nickte, schloss die Tür und entriegelte die Kette, dann bat er den Polizisten ein zutreten.

„Haben Sie meinen Bruder gefunden? Ist er noch am Leben?“

Der stämmige Cop Philys Larouge trat in den schmalen Vorraum und schüttelte bedauernd den Kopf.

„Es tut mir leid Sir, aber wir konnten Ihren Bruder noch nicht ausfindig machen. Aber Polizeichef

Morgen gab mir die Order, Sie von der Verhaftung der beiden Täter in Kenntnis zu setzen!“

Winters' Herz verkrampfte sich, nach einer Minute des Schweigens fragte er:

„Aber wenn Sie die Verbrecher erwischt haben, wieso können Sie mir dann nicht sagen, wo sich mein Bruder aufhält und ob er noch am Leben ist!?“

Etwas verlegen blickte Larouge zu Boden.

„Die Kerle wollten fliehen, unweit vor der nächsten Stadt errichteten wir eine Straßenblockade. Aber...!“

„Aber was?“ fragte John Winters: „Sind die zwei tot?“

„Nein Sir, Sie durchbrachen die Absperre. Ein Spezialteam brachte den Wagen auf, aber durch die Überschlagung liegen die beiden derzeit im Koma!“

„Dann erfahren wir wohl nie, was aus meinem Bruder geworden ist?“

Zutiefst verletzt brauste Winters etwas unkontrolliert auf, Offizier Larouge konnte den Gefühlsausbruch des Mannes verstehen. Er nahm ihn die etwas hasserfühlten Worte nicht übel.

„Ich kann Ihnen im Augenblick nicht widersprechen Sir, so wie es im Moment aussieht, werden wir nicht rechtzeitig erfahren, was aus Ralf Winters geworden ist. Aber so weit ich informiert worden bin, wurde der größte Teil des Geldes sichergestellt!“

„Ein schwacher Trost!“

Larouge nickte bekümmert.

„Es tut mir schrecklich leid Sir!“

Erneut läutete es, Polizist Larouge verabschiedete sich und verließ den gebrochenen Mann. Ein Zeitungsjunge stand nun vor dem verzweifelten Mann und reichte ihm eine frische Ausgabe der George Town Times.

„Mit besten Empfehlungen von Mr. Narrat, er sagt, Sie sollen die zweite Seite lesen!“

Noch bevor John Winters etwas erwidern konnte, hatte ihm der Bursche die Zeitung in die Hand gedrückt und marschierte eilig weiter.

Verblüfft schloss Mr. Winters die Tür hinter sich und trat etwas fröstelnd ins Wohnzimmer. Am flackernden Kaminfeuer wärmte er sich einige Minuten auf, dann ließ er sich in den bequemen Ledersessel nieder und schlug die zweite Seite der aktuellen Ausgabe der George Town Times auf.

Die fett gedruckte Schlagzeile stach John Winters sofort in die Augen:

„Werden zu Weihnachten Wunder wahr...?“ las er laut und strich sich unsicher über die ergrauten Schläfen.

„Was Sie, liebe Leser, im folgenden Bericht erfahren werden...!“

John Winter vertiefte sich in den Artikel, der die gesamte Leidensgeschichte Amy Winters', seiner Tochter, erzählte.

Alle Details, jede Behandlung, alle Kosten waren genau beschrieben. Nichts fehlte, kein Wort war übertrieben. Alles war da, sogar die Hinzuziehung eines Herz/Lungen Spezialisten wurde erwähnt.

„Ralf Winters und Chefarzt Perry White entschieden sich für die Einsetzung des sogenannten >Cell Treatment<, die von dem führenden Kopf auf diesem Gebiet, Professor Doktor Brandon Young, Oberarzt seiner eigenen Medizinischen Stiftung entwickelt worden ist!“

Schritte klangen auf, doch John Winters war so von dem Bericht gefangen, dass er außerhalb dessen nichts wahr nahm.

„Doch für Professor Young,“ las Winters weiter: „ist diese Angelegenheit nur ein reines Profitmachen, selbst nach einem Herzinfarkt, wo man ihn in das Zimmer der kleinen Amy legte, zeigte sein Herz und sein Mitgefühl keinerlei Spuren von Mitleid für dieses arme Geschöpf!“

„Na für den Professor ist dieser Bericht nicht sehr schmeichelhaft!“ sprach der Mann leise zu sich, jetzt fühlte er eine Hand auf seinem Arm. Mr. Winters hob den Blick und schaute in die klaren Augen seiner Frau.

„Good Morning, mein Schatz, was liest du da?“

Lynn Winters setzte sich auf den Schoß ihres Gatten und küsste ihn innig, nach dieser Liebesbezeugung erzählte ihr Mr. Winters was sich an diesen Morgen bereits ereignet hat.

„...und Professor Young wird für seine Geldgierigkeit nicht gerade gelobt!“ beendete er seine Erzählung: „Ich wollte soeben den Rest der Story lesen!“

„Das können wir ja nun gemeinsam!“ Mrs. Winters kuschelte sich an die Brust ihres Mannes und legte den Kopf auf seine Schulter.

„Dann mal los!“ John fand Stück für Stück sein Vertrauen und seine Zuversicht wieder.

„Ralf Winters, der Onkel der kleinen Amy, hatte sich sofort bereit erklärt, die Kosten für dieses Verfahren zu übernehmen. 10 000 Dollar, so hoch stufte Professor Young diesen Eingriff ein – obwohl er bereits einen Vorschuss von 3000 Dollar erhalten hatte...!“

„Young wird diese Werbung sicher nicht als gewinnbringend ansehen!“ der Ehemann und Vater lächelte ein wenig vergnügt, seine Frau strich ihm über das bereits spärliche Haar und küsste liebevoll seine stoppelige Wange.

„...Doch das Schicksal geht oft merkwürdige Wege, am selben Tag wurde Ralf Winters von Verbrechern entführt und wahrscheinlich getötet. Somit scheint das Ende für die kleine Amy gekommen zu sein!“

Ein Absatz unterbrach den Report.

„Ein kleines Mädchen, das ihre Eltern liebt und von ihren Eltern geliebt wird, wünscht sich nichts mehr, als dass sie wieder gesund wird und diesen Weihnachtsabend mit und vor allem bei ihren Eltern verbringen kann. So viel Menschlichkeit sollte in uns allen stecken, dass wir uns bemühen könnten, diesem Kind diesen Herzenswunsch zu erfüllen! Ihr Jonadan Narrat!“

Ergriffen von dem Endwortlaut, legte John Winters die Zeitung bei Seite und umarmte seine Frau.

„In den letzten Tagen sah ich keinen Sinn mehr in unserem Tun, jede Hoffnung in mir war dahin. Ein Ausweg schien ungreifbar!“

„Und jetzt?“ fragte Lynn Winter: „Jetzt ist die Sachlage anders!“

„Ich weiß es nicht, aber ich werde meine Hoffnung nicht wieder verlieren!“

„Und deshalb liebe ich dich...!“

Brandon Young blickte starr auf die heutige Tageszeitung der George Town Times, die zweite Seite aufgeschlagen, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen.

„Das ist empörend!“ begann der alte Mann herrisch, doch dann schwieg er und las den Artikel ein zweites mal aufmerksamer durch.

Amy Winters saß in ihrem Bett, die Kleine spielte mit ihren Stern und blickte besonnen gegen die Decke. Durch weiche Kopfkissen gestützt, sang sie leise ein Weihnachtslied.

„...Silent night, holy night...!“

Unsicher auf Professor Young blickend, trällerte das Mädchen ein wenig lauter und für diesen Augenblick füllte sich ihr Herz mit festlicher Weihnachtsstimmung, die ihre Sorgen verschwinden ließ.

Den Artikel zu Ende gelesen, ließ Young die Zeitung sinken und seine Züge nahmen einen nachdenklichen Ausdruck an.

Der Gesang des Mädchen hatte nun ihren Höhepunkt erreicht, schon fast schmetternd sang sie die letzte Strophe.

„...Lord at the birth, Oh Jesus lord at the birth...!“

Das Lied war vorbei, Professor Young lag mit geschlossenen Augen im Bett, die Hände auf der Brust gefaltet und ohne die Lider dabei zu heben, bat er das kleine Mädchen:

„Sing dieses Lied bitte noch einmal!“

Amy horchte auf, hatte dieser alte Griesgram wirklich und wahrhaftig bitte gesagt!? So war es. Amy trank einige Schlucke ihres Tees und räkelte sich dann noch bequemer in die Polster.

„Silent night, holy night.“ Die Stimme der Kleinen war nun aufgereggt, aber dennoch hielt sie den Ton.

„...all is calm, all is bright!“

Der Schnee fiel, im Zimmer duftete es nach Tannenzweigen und durch das liebeliche Singen der kleinen Amy ließ sich in Raum 804 der weihnachtliche Zauber nieder.

„...round you virgin mother and child, holy infant so tender and mild!“

Ein zaghaftes Schluchzen ertönte aus der Ecke wo Professor Young lag. Etwas zögernd sang Amy weiter, dann geschah etwas Unerwartetes. Während Amy die erste Strophe aussang, stimmte Young mit leicht weinerlicher Stimme ein:

„...sleep in heavenly peace, sleep in heavenly peace...!“

Der Professor schlug die Hände vor das Gesicht und konnte die Tränen, die zuerst nur langsam, aber jetzt in richtigen Strömen flossen, nicht mehr kontrollieren. Seine Gefühle, die er mehr als zehn Jahre unterdrückt hatte, gingen mit dem alten und nun seelisch gebrochenen Mann vollkommen durch.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte Amy vorsichtig: „Kann ich Ihnen helfen?“

Professor Young versuchte Herr der Lage zu werden, energisch zwang er die Tränen zu versiegen und wischte sich über die leicht erröteten Augen.

„Danke meine Kleine, es geht schon. Es ist alles in Ordnung!“

Young setzte sich auf und hustete, dann stieg er aus dem Bett und begab sich in die Badekabine.

Amy hörte, wie das Wasser aufgedreht wurde, dann plätscherte es, unterbrochen von Youngs Husten.

Amy fühlte plötzlich eine Übelkeit, die Decke begann sich zu drehen und ihre Temperatur stieg an.

Tief durchatmend streckte das Mädchen sich im Bett aus und schloss die Augen.

Als Professor Young wieder in das Zimmer zurück kehrte, überblickte er sofort die Situation.

Die Wangen hatten ein tiefes rot, das restliche Gesicht strahlte eine Leichenblässe aus.

Hastig läutete Young nach der Schwester.

Kurz darauf trat Susanne Bell in das Zimmer und überraschte Professor Young dabei, wie er sich über die Kleine beugte und ihr eine kühlendes nasses Tuch auf die heiße Stirn legte.

„Was ist geschehen?“ fragte Bell, während sie Amys Temperatur maß.

„Ich kann es nicht genau sagen, ich war im Bad und als ich heraus kam, lag sie so da. Sie wird doch nicht...! stotterte Young in besorgtem Tonfall:

„...Sie wird doch nicht sterben!“

Ms. Bell hob verwundert den Blick und musterte den in Panik versetzten alten Mann.

„Ich hoffe nicht!“ gab die Schwester vorsichtig zu verstehen: „Aber Sie benötigen umgehend Ihre Zellenbehandlung!“

Brandon Young griff behutsam nach der schlaffen Hand des Mädchens und hielt sie erregt fest.

„Du darfst nicht aufgeben!“ flüsterte er: „Kämpfe dagegen an, halte nur noch ein paar Stunden durch! Bitte!“ endete er fast flehend.

„Na, na!“ unterbrach Bell den Professor: „Was ist denn mit Ihnen geschehen?“ fragte die Schwester

etwas zynisch: „Haben wir doch noch ein paar Gefühle für andere in diesem alten zerschundenen Körper entdeckt?“

Young rührte sich nicht, die Augen fest auf Amy gehaftet, hielt er ihre Hand und seine Miene spiegelte echte Angst wider.

„Einmal habe ich versagt...!“ flüsterte der Professor plötzlich: „Einmal habe ich das Abwendbare nicht verhindert. Diesmal wird es anders werden...!“

Susanne hatte den Professor nicht aus den Augen gelassen, seine Berührtheit machte ihr Angst. Spielte er nur, oder machte sich dieser alte Kauz tatsächlich Sorgen um das Mädchen? Und das so plötzlich!?

„Ich werde Doktor White verständigen, er muss sich sofort um die Kleine bemühen!“

Energisch riss sich die Schwester zusammen, sie nickte dem Professor kurz zu und lief aus dem Zimmer.

Young strich dem Mädchen über das Haar und sprach in sanftem Tonfall auf die Kleine ein.

Langsam öffnete Amy ihre Augen und blickte glasig in das faltige Gesicht des Professors.

„Es tut mir so schrecklich leid...!“ hauchend, beinahe unhörbar kamen diese Worte über ihre blassen Lippen.

„Ich verstehe nicht ganz? verwundert beugte sich Young ein wenig tiefer: „Was tut dir leid, meine Kleine?“

„Dass, was mit Ihrer Familie geschehen ist...!“ Ein Hustenanfall unterbrach das Mädchen, Young blickte Amy fragend an.

„Wieso weißt du von meiner Vergangenheit? Ich habe seit diesem besagten Vorfall nicht mehr darüber gesprochen. Mit niemandem!“

„Sie haben im Schlaf darüber geredet...!“ schwindelte Amy kraftlos, aber doch unbemerkt kreuzte sie die Finger der rechten Hand: „Ihre Frau und Ihre Tochter wurden ermordet, während Sie in der Arbeit waren...!“

Amy atmete schwer, die Luft wurde für ihre Lungen immer dünner.

„Ja, mir tut es auch leid,“ antwortete Young beruhigend: „Für mich brach danach die Welt zusammen, jedes Gefühl wurde mein Feind. Vielleicht zu lange, vielleicht zu intensiv...!“

Brandon Young senkte den Kopf, wieder liefen Tränen über seine unrasierten Wangen.

„Das Leben ist nun mal ohne wirkliche Kontrolle, ich, als Mediziner, und als Mann von Welt, hätte mit diesem Verlust einfach besser umgehen sollen. Aber...!“ endete er entschlossen: „...aber es ist noch nicht zu spät!“

Keuchend erhob sich der alte Mann.

„Meine Tochter wäre jetzt ein Teenager, als sie starb war sie in deinem Alter. Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie noch ein angehendes Leben ausgelöscht wird!“

Young wischte sich die Tränen ab und schritt zur Tür, auf halbem Weg wurde sie geöffnet und Perry White, gefolgt von Schwester Bell, trat in den Raum.

„Es muss sofort...!“ begann Young energisch, doch White schnitt mit einer kurzen Handbewegung dem Professor das Wort ab und eilte an das Bett der Kleinen.

„Sie muss sofort in den OP!“ White fasste nach dem Puls.

„Er wird schwächer, ich muss versuchen...ich muss...!“ ratlos blickte der Arzt auf Schwester Bell. Der Moment der Wahrheit war gekommen. Für White gab es nun keine ersichtliche Antwort.

„Ich weiß mir keinen Rat mehr! Keine meiner Quellen sind verfügbar!“

Entmutigt setzte sich der Chefarzt auf Amys Betrand.

„Ich habe versagt, die Kleine wird sterben und niemand kann ihr helfen, da mir das nötige Geld fehlt!“

Brandon Young war währenddessen an den Mediziner heran getreten und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Es ist noch nicht vorbei!“ Youngs Stimme klang feierlich.

Perry White erhob sich, kalt musterte er den Professor.

„Ich habe Sie hinzugezogen, weil ich dachte, Sie wären ein erstklassiger Mediziner, aber alles was Sie interessiert hat, war einzig und alleine GELD!“

Das letzte Wort schrie der Doktor. Young hörte sich die Vorwürfe des Arztes schweigend an und gestand zu Whites Überraschung geknickt:

„Sie haben absolut recht, Sir,“ Young straffte sich langsam: „Ich bin für lange Zeit nur dem Profit hinterher gejagt. Ich wollte meine Vergangenheit und ihre düstere Erinnerung hinter mir lassen und damit Ungeschehen machen!“

Der alte Mann legte ein Pause ein, weder White noch die Schwester unterbrachen den Professor.

„Aber in den letzten Stunden habe ich erkannt, dass es im Leben noch mehr gibt, als nur ein fettes Bankkonto. Ich habe hier in diesem Zimmer wieder gelernt zu leben!“

White schmunzelte etwas höhnisch.

„Das soll ich glauben?“

Young nickte.

„Sie werden also unserer kleinen Amy helfen?“

Wieder ein Nicken. In diesem Augenblick erfasste ein unheimliches Gefühl von Deja vu die beiden Männer.

„Es wird wahrscheinlich keinen Lohn geben!“ sprach der Arzt bedächtig.

„Ich weiß, weil ich keine Bezahlung wünsche!“

Stolz erhoben reichte Brandon Young dem Chefarzt seine Hand.

„Schlagen Sie ein und lassen Sie mich mit der Behandlung beginnen!“

Zögernd blickte White auf Susanne Bell, diese nickte unter Tränen.

„Also gut,“ der Doktor stimmte zu: „Sie sind hergekommen um ein Leben zu retten, also retten Sie es...!“

„Das werde ich, Sie können sich auf mich verlassen!“

Zusammen mit dem Professor begab sich White in sein Büro. Es gab nun einiges an Vorbereitungen zu erledigen.

Schwester Bell bemühte sich weiter um das Wohlbefinden des Mädchens, doch mit jeder Minute glitt das zarte Leben weiter aus dem geschwächten Körper...

08:00 Uhr p.m. am selben Tag, Professor Young hatte alle notwendigen Besorgungen per Telefon abgeschlossen. Gerätschaften und Arzneien waren unterwegs. Jetzt befand sich der wie neugeborene Mediziner wieder im Zimmer der kleinen Amy, wo er über das Leben der wahren Unschuld wachte.

Miss. Bell saß in der Ecke des Büros und schlief, White lächelte. Kurz vor dem Aus hatte das Schicksal das Ruder hart herum gerissen.

Ein heftiges Klopfen schreckte Bell aus dem Schlaf und auch White wurde aus seinen Gedanken gerissen.

„Ja bitte, herein!“

Die Tür öffnete sich und eine Heerschar von Menschen versuchte sich in das kleine Büro zu zwängen.

„Aber, aber...!“ Perry White ging mit abwehrenden Händen auf die Gruppe zu.

„Womit kann ich Ihnen helfen?“

Ein junger Mann gegen zwanzig Jahre winkte mit einer Zeitung in Richtung White und rief:

„Ich möchte eine Spende abgeben!“

„Das möchten wir auch!“ echote es im Chor.

„Eine Spende?“ wiederholte der Arzt fragend: „Was für eine Spende? Für wen und warum ausgerechnet hier?“

Der junge Mann schob sich nun vollends in das Büro und stellte sich zuerst einmal vor.

„Mein Name ist Miguel Ferra, ich bin Medizinstudent. Und...!“

Mit Nachdruck reichte Ferra White die Zeitung und machte ihn ohne Umschweife auf den besagten Artikel über Amy Winters aufmerksam.

„Ich möchte für die Kleine spenden, sie soll wieder gesund werden!“

„Ja,“ die anderen, die nun auch in das Zimmer kamen, stimmten dem zu: „Wir alle wollen für das Mädchen spenden...!“

White schluckte, das alles war einfach zu viel für ihn. Zwei außergewöhnliche Wunder an einem einzigen Tag! Gerührt bedankte er sich bei den Leuten.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen allen danken soll. Bitte erledigen Sie die Spendenangelegenheit mit meiner rechten Hand und Vertrauten, Oberschwester Bell!“

„Wie meinen Sie das?“ Susanne Bell richtete ihr Wort an den Arzt: „Sie können das nicht so ohne weiteres, dafür wird der Medizinische Vorstand eine plausible Erklärung verlangen!“

„Mag sein,“ erwiderte White achselzuckend: „Wir sprechen Morgen darüber, dennoch bleibt es bei meiner Entscheidung. Oberschwester, walten Sie Ihres Amtes!“

Der Chefarzt lächelte Bell vergnügt zu, verabschiedete sich von der Menschenhorde und drückte sich durch seinen Bereitschaftsraum davon.

„...wenn Sie mir also folgen wollen!“ das waren die letzten Worte, die White vernahm. Dann fiel die Tür ins Schloss und nur mehr ein undeutliches Gemurmel war zu hören.

„Es kommt schneller anders, als man denkt!“ Der Doktor schritt ausgelassen den Korridor zum Hof hinunter und trat befreit atmend ins Freie.

Im Hof lag über einen Meter Schnee, der Baum in Mitten der verschneiten Anlage trug eine weiße Krone und das Licht des Mondes, der in dieser Nacht prächtig über dem Mekkma Hospital stand, leuchtete geheimnisvoll im Schnee.

„Danke lieber Gott, ich danke dir vielmals!“

Den Blick zum klaren Firmament erhoben, sandte White dieses Gedenkgebet gegen den Himmel.

Die Sterne funkelten wie kleine Diamanten im Licht und dann, plötzlich, erstrahlte einer von ihnen im vollen Glanz zwei mal auf, eine Sternschnuppe zog über den nächtlichen Himmel und verglühte langsam am Horizont.

„Die Kleine wird es dir danken!“

Wieder leuchtete der Stern kurz auf, aus dem Nichts bildeten sich schwere Wolken und mit dem Glockenschlag in der Ferne fielen die ersten Flocken.

„I'm dreaming of a white Christmas...!“ flüsterte Perry White zuversichtlich und das war bei der bereits vorhandenen Schneepacht kein Problem. Für dieses Schicksalsjahr schienen die weißen Weihnachten gesichert zu sein...

Polizeichef Glen Morgen und Oberarzt Doktor Lane Hower betraten zügig das Flint Hospital. Hower hatte noch am Sonntag die Polizei wegen des verletzten Mannes

aufgesucht, den der Forstinspektor Fuller in der Samstagnacht gebracht hatte. Vier Stunden später rief Morgen bei Hower an und erkundigte sich über den Patienten. Vor einer Stunde hatte Hower mit dem Polizeichef auf dem 4th Revier ein Treffen gehabt und nun waren beide hier.

„... Hier entlang, bitte!“ Morgen nickte.

„Wenn Sie mir den Mann korrekt beschrieben haben, dann ist es die Person, die bereits seit vergangenem Freitag gesucht wird!“

„Wie ein Verbrecher schaut mir der Mann gar nicht aus!“ Lane Hower ließ den Beamten vor ihm in den Lift steigen und drückte den Knopf für den zweiten Stock.

„Ich habe nicht gesagt, dass er ein Verbrecher ist!“ antwortete Morgen leicht verstimmt: „In diesem Fall ist er das Opfer. Der Mann, den ich suche, wurde von zwei Gewalttätern, die bereits verhaftet worden sind, entführt und nach ihrer Meinung und der des Forstaufsehers, misshandelt!“

„Nun,“ begann Hower: „Bei diesem Wetter an einen Baum gefesselt werden und dabei zwei Schusswunden zu haben, das zeugt nicht von einer behüteten Behandlung!“ Der Lift hielt, beide Männer stiegen aus und der Arzt führte den Polizeichef an das Ende des Korridors.

„Ich möchte Sie noch um absolute Ruhe bitten, der Patient ist noch nicht zu Bewusstsein gekommen. Sie können ihn sehen, aber mehr ist im Moment noch nicht drinnen!“

„Ich verstehe!“ erwiderte Morgen: „Ein Blick um eine Photographie zu vergleichen, genügt mir zur Zeit auch. Ich möchte nur absolute Gewissheit haben!“

„Gut!“

Lane Hower öffnete die Tür und gab den Weg frei. Der Mann lag bis zum Kinn, auf dem dicke Bartstoppeln standen, zugedeckt im Bett, die Augen geschlossen. Seine Lider zuckten hin und wieder, sein Atem ging jetzt wieder regelmäßig.

Glen Morgen trat schweigend an das Bett und beugte sich etwas tiefer, dann zog er ein Bild aus der Uniformtasche und hielt es an den Kopf des Mannes. Nach einer Minute intensiven Vergleichens wandte sich der Beamte um.

„Er ist es,“ sprach Morgen leise, während er das Bild wieder einsteckte: „Das ist der Gentleman, der bereits seit vier Tagen vermisst wird!“

„Na also,“ Hower griff nach dem Krankenblatt am Bettende: „Dürfte ich dann seinen Namen für die Dokumentarberichte erfahren?“

„Natürlich!“ Glen Morgen trat zu dem Arzt und beide verließen das Krankenzimmer.

„Sein Name ist Winters, Ralf Winters. Ich nehme stark an, dass seine Familienangehörigen eine Verlegung beantragen werden. Die Entfernung ist zu groß!“

„Nun,“ gab der Oberarzt widerwillig zu: „transportfähig wäre der Mann schon. Aber ob er hier liegt, oder in einem anderen Krankenhaus, wo ist da der Unterschied?“

Morgen blickte auf seine Uhr.

„Ich habe dazu keine Meinung, es ist zehn Uhr vormittags. Mit Sicherheit wird noch im Laufe des Nachmittags der Bruder des Patienten bei Ihnen vorsprechen. Gewähren Sie ihm alle Wünsche!“

„Wenn Sie das für richtig halten!“ Lane Hower war offensichtlich nicht mit dem Arrangement einverstanden, wagte dennoch nicht, die unmissverständliche Bitte des Polizeichefs zu hinterfragen.

„Ich werde mein Möglichstes tun!“

„Tun Sie mehr! Ralf Winters hat in den letzten dreißig Stunden sehr viel durch gemacht. Seine Familie bangte lange um ihn, ich möchte ihr jedes weitere Leiden ersparen!“

Morgen verabschiedete sich und ließ den verdutzt blickenden Doktor alleine zurück.

„Leute gibt es...!“ Hower zuckte verärgert mit der Schulter.

„Da bemüht man sich um ein beinahe beendetes Leben, holt ihn aus der Dunkelheit zurück und das ist dann der Dank...!“

Unzufrieden maulend begab sich Lane in sein Büro. Er musste die Krankenakte Winters ergänzen, für ihn war damit – da die Familie den Kranken verlegen lassen wollte, die Angelegenheit erledigt...!

„...Und wir hatten gehofft, dass Sie für meinen Bruder noch ein Bett zur Verfügung haben!“

Perry White nickte John Winters lächelnd zu.

„Ich verstehe, wir könnten Ralf in Amys Zimmer legen. Wenn er erwacht, hätte er gleich vertraute Gesellschaft!“

„Wenn Sie das arrangieren könnten, wären wir sehr dankbar!“

„Das mache ich doch gerne!“ White läutete nach seiner neuen Oberschwester.

„Ich bin nur froh, dass dem guten Mann nichts Schlimmeres widerfahren ist!“

„Das können Sie aber laut sagen! Als mich heute Vormittag Polizeichef Morgen kontaktierte und mir mitteilte, dass mein Bruder im Flint Hospital eingeliefert worden ist, dass er zwar recht mitgenommen, aber sonst bei bester Gesundheit sei, da fiel mir ein Stein vom Herzen!“

„Kann ich mir vorstellen! Wie geht es Ihrer Frau?“

John Winters erhob sich und reichte dem Chefarzt die Hand.

„Ihr geht es jetzt auch wieder viel besser. Young ist um das Leben unserer Tochter bemüht, wie durch Zauberhand auf einmal sogar ohne Bezahlung und mein Bruder ist auch wieder im Rennen. Das sind Nachrichten, die es einem warm ums Herz werden lassen!“

Auch White erhob sich, nahm die Hand und drückte sie fest.

„Das Leben ist voller Wunder, ganz besonders in der Weihnachtszeit. Dennoch,“ endete der Arzt: „dennoch ist auch mir die so unerwartete Wandlung des Professors ein Rätsel!“

„Kann ich meine Tochter sehen?“

„Ich möchte Sie bitten, damit bis Morgen zu warten, ich werde mit Professor Young sprechen. Womöglich kann er eine Besuchspause gewähren!“

„Vielen Dank Doktor, Sie wissen vielleicht nicht, was sie alles für uns getan haben, aber ich kann Ihnen nicht genug dafür danken!“

„Belassen wir es dabei. Wann wird Ihr Bruder überstellt?“

„Oberarzt Hower sagte, so gegen Morgen Früh, eher, meinte er, wäre es unmöglich!“

„Kein Problem, das gibt uns genügend Zeit, um alles richtig in die Wege zu leiten!“

Es klopfte kurz und Oberschwester Bell trat in das Büro.

„Entschuldigen Sie, dass es so lange gedauert hat. Früher war ich schneller bei Ihnen. Aber da hatte ich auch nicht so viele neue Tätigkeiten zu koordinieren!“

White lächelte sanft.

„Ich habe nichts gesagt,“ und zu Winters gewandt sprach der Mediziner:

„Wissen Sie schon? Susanne Bell wurde zur Oberschwester befördert!“

Winters reichte der Schwester die Hand und gratulierte herzlich.

„Das freut mich aber!“

Susanne Bell strahlte, dennoch bleibt sie realistisch: „Warten wir es mal ab, ich bin mir noch nicht sicher, ob der Aufsichtsrat diese etwas unorthodoxe Beförderung so einfach hinnimmt!“

Bei den letzten Worten blickte Bell den Chefarzt leicht unsicher an.

„Es ist im Allgemeinen nicht üblich eine einfache Stationschwester mir nichts dir nichts zur Oberschwester zu befördern. Dazwischen wären noch einige Posten zu beachten!“

„Mein Wort steht!“ wandte sich White nun an die Schwester: „Der Aufsichtsrat wird sich mit diesem Gedanken abfinden müssen!“

„Und Jane Forster?“ fragte Susanne leicht beklommen: „Sie wird keine Freudensprünge in dieser Angelegenheit tun!“

„Sie meinen wegen ihrer Auseinandersetzung?“ Miss. Bell nickte schweigend: „Sie wird das nicht Akzeptieren...!“

„Mag sein,“ White zuckte nur abweisend mit den Schultern: „Sie ist nicht die einzige Stimme im Rat, wegen ihr mache ich mir keine besonderen Sorgen!“

„Auf jeden Fall trifft die Beförderung keine Falsche!“ John Winters straffte sich: „Ich werde nun meine Frau von der Arbeit abholen, morgen gegen drei Uhr Nachmittag sprechen wir wieder vor!“

„In Ordnung, ich werde mit Professor Young reden, mal sehen wie weit er mit seiner Wunderbehandlung ist!“

Winters verabschiedete sich und Doktor White beauftragte Oberschwester Bell mit der Durchführung der Unterbringung Ralf Winters’.

„Voraussichtlich morgen Früh wird der Bruder hier eintreffen, wir legen ihn in Amys Zimmer, damit haben beide eine vertraute Person zur Genesung!“

„Ich werde alles in die Wege leiten!“ Schwester Bell widmete sich wieder ihrer Arbeit. Die letzten Tage hatten viele neue Sorgen gebracht, die Entführung Ralf Winters' und Brandon Youngs Herzinfarkt. Dennoch hatte das Schicksal bereits einen neuen Kurs eingeschlagen, denn endlich zeigte sich ein heller Streifen Licht am Horizont. Wie eine Fata Morgana etablierte sich dieser Schein am Firmament und dieses Licht wurde nun ständig heller und heller...

WUNDER DER WEIHNACHT

VII. LICHT AUS DUNKLEN SCHATTEN

Die Schichtpfeife der Wagenfabrik Renner schlug schrill an. Für die Früharbeiter war die Schicht zu Ende und die fünfzig Mitarbeiter strömten müde dem Ausgang zu. Ablöse für die Mittagsschicht, John Winters, der hier als Hilfsmonteur beschäftigt war und kurz vor dem Aufstieg zum Monteur erster Klasse stand, packte gelassen seine Werkzeuge zusammen und stempelte als letzter seine Anwesenheitskarte.

Es war seit langem der erste Tag, an dem er sich nicht abquälte. Seine Arbeit hatte ihm wie schon lange nicht mehr richtig Spaß gemacht.

Vergnügt pfeifend trat er aus dem Hof der Fabrik und stieg unweit des Eingangs in seinen Wagen. Winters schaltete das Radio ein und eine Frauenstimme beendete soeben die Nachrichten.

„...Und das waren die Highlights dieses Morgens, ich wünsche Georgetown noch einen schönen 18. Dezember und den Kleinen flüstere ich, dass in sieben Tagen der Weihnachtsmann kommt!“

Die Erkennungsmelodie setzte ein.

„Es ist jetzt Viertel nach neun Uhr früh, Clarrisa Shell vom Morningjournal verabschiedet sich. Bis Morgen und einen schönen Tag noch!“

Weihnachtliche Musik löste die Nachrichtensprecherin ab und John Winters lenkte den Chevrolet in das Herz von George Town, wo seine Frau in einem Bürogebäude als Putzkraft eingestellt war.

Der Verkehr war zu dieser Zeit recht flüssig, Winters kam gut voran und hielt zwanzig Minuten vor zehn vor dem GT Millennium Tower.

Mit laufendem Motor wartete Mr. Winters, gegen zehn Uhr hatte seine Frau Dienstschluss...

Lynn Winters fegte rasch noch einmal über den spiegelblanken Fliesenboden des Chefbüros und verstaute die Putzmittel nach Gebrauch wieder im Reinigungskämmerchen.

Sehnsüchtig dachte sie an die Zeit zurück, wo sie noch als Kellnerin im Georgetowner Hilton gearbeitet hatte. Doch durch ihre Schwangerschaft mit Amy musste sie zum ersten mal diese Anstellung aufgeben und nun gebot ihre Krankheit, das sie als Mutter öfter Zeit mit der angeschlagenen Tochter verbringen sollte. Doch Finanziell musste ein kleiner Nebenverdienst her. Deswegen verdiente sie sich jetzt ein paar Hundert Dollar im Monat als Putzfrau dazu. Sie hatte aber auch eine Gewissheit, ihr Posten im Hilton war für sie jederzeit wieder erlangbar, sobald der Leidensweg hinter dem Mädchen lag würde sie wieder ihren Traumberuf ergreifen. Doch jetzt wollte Lynn alleine für ihre Tochter und ihren Mann da sein...!

Eigentlich hätte sie an diesem Morgen bis zwölf Uhr Dienst gehabt, aber in Anbetracht der Umstände konnte sie mit einer Kollegin tauschen, was es ihr ermöglichte, bereits um zehn Uhr zu gehen.

Mrs. Winters verschloss die Kammer und hängte den Schlüssel in der Portierloge auf seinen Platz.

„Na, heute schon Feierabend?“ fragte der Pförtner freundlich. Lynn Winters nickte:

„Ja, ich habe meine Schicht getauscht. Meine Tochter wird derzeit behandelt, wir hoffen, dass diese Maßnahme auch zu ihrer Genesung beiträgt!“

„Viel Glück!“ wünschte ihr der Portier. Mrs. Winters lief in die Umkleidekabine der Reinigungskräfte und nahm hastig die Schürze ab. Zehn Minuten nach zehn trat sie aus der Glasdrehür und spähte nach ihrem Mann.

Ein Hupen ließ sie aufhorchen, dann erblickte sie den Wagen.

„...Entschuldige!“ sprach Lynn Winters, während sie am Beifahrersitz Platz nahm: „Mr. Tucker feierte gestern Abend eine Weihnachtsparty, sein Büro und fünf weitere Räume waren der reinste Saustall!“

„Kein Problem!“ antwortete John Winters: „Der Tag hat doch erst begonnen!“

Liebevoll lächelnd reihte er sich in den nun stärkeren Verkehr ein und steuerte den Wagen zum Mekkma Hospital...

Oberschwester Bell trat in den Raum 804 und prüfte die Temperatur von Ralf Winters. Die Farbe war in das Gesicht des Mannes zurück gekehrt und sein Atem ging regelmäßig. Nur das Bewusstsein hatte er noch nicht wiedererlangt.

„Alles in Ordnung!“ murmelte Bell: „Wünsche keinem, das durchzumachen, was Sie erlebt haben!“

Leise zog sie sich zurück und suchte Doktor White auf, dieser führte soeben eine aufregende Unterhaltung mit Professor Young.

„...und ich bin dafür, dass wir den Eltern einen kurzen Besuch gestatten!“

Brandon Young blickte in die klaren Augen Whites, er schwieg und dachte einen Augenblick lang nach.

„Ich sehe eigentlich kein Problem darin!“ Zur großen Überraschung Whites wehrte sich Young nicht gegen die Unterbrechung.

„Ein kleine Pause wird uns allen gut tun!“

Perry White hatte in den letzten Jahren viele Artikel über den Professor gelesen, er war eine Kanone auf seinen Gebiet. Aber Toleranz und Verständnis gehörten eigentlich nicht zu seinen Eigenschaften. Zumindest in der Vergangenheit nicht!

„Seien Sie mir nicht böse, Professor!“ begann der Chefarzt unsicher: „Aber Sie haben sich in den letzten Tagen sehr verändert. Sind Sie sicher, dass es Ihnen gut geht?“

„Alles in Ordnung, mein lieber Doktor, ich bin nur endlich zu der Ansicht gekommen, dass man nicht ewig die Vergangenheit verdrängen und andere Menschen für diese büßen lassen darf!“

„Es ist wirklich erstaunlich!“

Beinahe zur selben Zeit erreichten Mr. und Mrs. Winters das Mekkma, hastig durchquerten sie den Korridor und traten im ersten Untergeschoss der Klinik aus dem Lift.

Susanne Bell wartete auf die Eltern vor dem umstrukturierten OP Saal und führte sie zu den beiden Medizinern.

„Wie geht es meiner Tochter?“ Lynn Winters richtete diese Frage sofort an Professor Young, dieser verneigte sich kurz vor der Dame und zog den dicken Plastikvorhang, der den Raum teilte, zur Seite.

Hinter dem Vorhang war eine Glasröhre aufgebaut, in der Amy mit geschlossenen Augen lag. Unzählige Drähte hafteten mittels elektromagnetischen Saugknöpfen an dem Mädchen, hin und wieder lief eine Spannung über die Drähte und auf der Außenseite blinkte ein rotes Kontrolllicht.

„Seit fast zwölf Stunden arbeiten wir nun an dieser Behandlung, ich möchte nicht zu viel versprechen,“ Professor Young überprüfte, während er seine Erklärung abgab, die Anzeigen auf den verschiedensten Monitoren.

„aber ich kann Ihnen mit ruhigem Gewissen mitteilen, dass die Lungenkrankheit bereits um fünf Prozent reduziert worden ist!“

„Wie lange wird es noch dauern, bis alle Zellen gereinigt worden sind?“ Mr. Winters trat nun an die Glasröhre heran.

„Die Zellbestrahlung wird rund um die Uhr fortgesetzt,“ Brandon Young zeigte den Eltern eine Computersimulation.

„Zur Zeit wehren sich die befallenen Zellen noch gegen die Reinigung, aber ihr Widerstand wird zunehmend geringer. Mit ein wenig Glück sind alle Schäden in ein paar Tagen behoben, aber...!“

Professor Young schwieg einen Augenblick.

„Aber es kann auch weitaus länger dauern! Ich kann die Entwicklung leider nicht beeinflussen!“

„Um wie viel länger?“ Lynn Winters war nun auch zu der Glasröhre gegangen und blickte auf ihre Tochter.

Brandon Young sah unsicher auf Doktor White, dieser bemerkte die Situation und sprang für den Professor ein.

„Professor Young möchte damit sagen, dass es unmöglich festzulegen ist, wie lange die gesamte Behandlung andauern wird!“

John Winters drehte sich zu Perry White um und sein Blick zeigte wieder Sorgen.

„Wir tun alle unser Möglichstes, dennoch müssen wir der Genesung ein wenig Zeit einräumen!“

White trat an die Eltern heran und legte seine Hand beruhigend auf die Schulter des Mannes.

„Im äußerstem Fall könnte die Therapie schon einen Monat brauchen!“

John Winters nahm die leicht zitternde Hand seiner Frau, strich mit der Rechten sanft darüber und sprach mit Tränen in den Augen:

„Ich denke, dass wir nicht undankbar sein dürfen!“ Mr. Winters legte nun seinen Arm um Lynn und die Frau drückte ihren Kopf an die Brust ihres Gatten.

„Ihre Bemühungen werden wir nie vergessen. Wir haben jetzt schon so lange gewartet, da kommt es um ein paar Tage, sogar um ein paar Wochen, nicht mehr an!“

Brandon Young hatte die Unterhaltung in eigener Trauer verfolgt und winkte nun Doktor White zu sich. Der Mediziner nickte Mr. Winters zu, entschuldigte seine Abwesenheit kurz und trat mit dem Professor in einen separaten Raum.

Lynn Winters fasste nach der Röhre, nur eine dünne Schicht Glas trennte sie von ihrem kleinen Mädchen.

„Sie werden es schaffen!“ leise kamen diese Worte über ihre Lippen.

„Sie werden uns unser kleines Mädchen wieder zurück geben!“

Die Tür öffnete sich und Professor Young, gefolgt von Perry White, traten in den OP zurück.

„Wir haben uns beraten.“ erklärte der Doktor: „Professor Young wird versuchen, die Prozedur zu beschleunigen!“

Brandon Young machte sich wieder an die Arbeit, der Chefarzt führte die Eltern aus dem Operationssaal und versuchte das Ehepaar ein wenig aufzuheitern. Er erzählte von dem Apparat, an dem Amy hing und verkündete, dass alles gut werden würde.

John Winters fühlte sich gefangen zwischen den Gefühlen von Hoffnung und Angst. Er wusste, dass seine Tochter gesund werden würde, dennoch fürchtete er, dass es noch eine sehr lange Zeit dauern könnte, bis die letzte Hürde überwunden sei.

Ähnlich ging es Mrs. Winters, sie lächelte dem Arzt zu. Sie fühlte sich durch die bemühenden Worte des leitenden Doktors geborgen, doch über all dem standen finstere Schatten, die nur von sehr wenig Licht durchbrochen wurden.

White führte beide Elternteile in das Zimmer 804, dort lag noch immer ohne Bewusstsein Ralf Winters. Eine Schwester versorgte soeben den regungslosen Mann und diese berichtete nun dem Chefarzt.

„Vor einer Viertelstunde begann er leise zu flüstern, aufgewacht ist er nicht. Aber er rief den Namen seiner Nichte!“

„Danke, Sie können jetzt eine Pause machen!“

Die Schwester nickte und verließ den Raum.

„Er hat gesprochen!“ John Winters legte seine Hand auf den Arm seines Bruders.

„Ist das nicht wunderbar!“

Lynn Winters ließ sich auf dem Bettrand nieder und nickte:

„Ja, er kommt langsam wieder zu Kräften!“

Doktor White überprüfte die gesamten Unterlagen von Ralf Winters und bestätigte dann:

„Es geht aufwärts, lange kann es nicht mehr dauern, dann erlangt ihr Bruder wieder seine Mobilität!“

Mrs. Winters strich liebevoll über die kräftige Hand Ralfs, beruhigend sprach sie auf den Mann ein. Doktor White zog John Winters ein Stück zur Seite und sprach eifrig mit ihm.

„Du musst erwachen, wir alle und besonders Amy zählen auf dich...!“

Lynn hielt in ihrer Ansprache inne. Die Lider des Mannes flackerten, dann schlossen sich die Augen wieder.

Langsam, beinahe unmerklich bewegte sich ein Finger seiner Hand. Ein zweiter, dann ein dritter. Mrs. Winters stiegen Tränen in die Augen, sie beobachtete wie sich nun Ralfs ganze Hand unendlich langsam bewegte.

„John!“ rief sie: „Doktor White!“

Beide Männer traten zu der Frau, Lynn Winters zeigte nur schluchzend auf die Hand und schlug dann ihre Hände vor das Gesicht.

Die Bewegung war nicht leicht zu erkennen, dennoch war sie da.

Doktor White griff nach dem Puls, er schlug regelmäßig. Auch die Überprüfung der Augen zeigten eine positive Einstellung.

„Ist er zu sich gekommen?“ fragte Mr. Winters.

„Er ist nahe daran!“ gab White Auskunft, „Er kämpft mit dem eigenen Ich. Wir können nichts tun um zu helfen, diesen Kampf muss ihr Bruder alleine bestehen!“

Lynn Winters wischte sich die Tränen weg und sprach:

„Er hat sogar für einen kurzen Augenblick versucht, die Augen zu öffnen, seine Lider flackerten...!“ erklärte sie weiter: „und für den Bruchteil einer Sekunde schlug er sie auf, doch dann ergriff ihn die Bewusstlosigkeit wieder!“

„Wir sollten ihn ruhen lassen!“ John Winters reichte seiner Frau die Hand.

„Lass uns die letzten Vorbereitungen für den Weihnachtsabend treffen!“

Doktor White nickte Mr. Winters zu.

„Ich werde Sie sofort verständigen, sobald sich etwas Neues ereignet hat!“

„Danke, wir danken Ihnen wirklich!“

Mr. und Mrs. Winters verließen den Raum, Doktor White öffnete zum Abschluss noch einen Spalt das Fenster.

„Frische Luft und ein gesunder Schlaf sind wie immer die beste Medizin!“

Dann ging auch der Chefarzt, Ralf Winters blieb allein zurück...

Wieder war ein Tag vergangen, heute schreiben wir den 19. Dezember, ein Mittwoch im Jahre des Herrn 2001.

Das Mekkma Hospital lag noch friedlich und ruhig in den ersten Morgenzügen des erwachenden Tages.

Professor Young hatte sich seit mehr als 40 Stunden nur um die Behandlung der kleinen Amy Winters bemüht. Keine Pause hatte sich der alte Mann gegönnt, keine Ablenkung ließ der Professor zu. Doch in den ersten Morgenstunden dieses Tages forderte sein Körper den Tribut Ruhe. Am Schreibtisch vornüber gebeugt, war der Professor eingeschlummert.

Nur das gleichmäßige Piepen der Kontrolleinheit mischte sich in das laute Schnarchen des Mediziners.

Die Gänge waren leer, Doktor White hatte in dieser Nacht das Haus nicht verlassen und schlief ebenfalls noch tief in seinem Bereitschaftszimmer. Oberschwester Bell betrat zu dieser Zeit das Gebäude, andere Pfleger und Schwestern erschienen auch zum Dienst. Die Nachtschicht wurde abgelöst, Ärzte begannen die Morgenvisite einzuleiten.

Im Sektor der Kinderstation war noch alles von der Dunkelheit der Nacht umgeben, der leichte Morgenwind brachte die Vorhänge im Raum 804 zum Tanzen.

Ralf Winters lag noch immer regungslos in dem Bett, seine Hand, die am Vortag bereits ein eigenes Leben gezeigt hatte, ruhte auf der Brust des Mannes.

Sein Herz pochte stetig, sein Atem ging ruhig. Die Spuren der Misshandlung waren zum größten Teil verschwunden, die Durchschusswunde beinahe verheilt.

Das stoppelige Kinn schob sich langsam vor, dann wieder zurück. Das Kiefer bewegte sich mit und leicht röchelnd flüsterte Ralf Winters den Namen seiner Nichte:

„Amy!“

Die Wangen des Mannes gewannen an Farbe, sein Atem beschleunigte sich.

„Amy, du musst gesund werden!“

Plötzlich schnellte die rechte Hand nach vor und versuchte irgendetwas zu packen. Die Augenlider Winters zuckten wieder, er versuchte das Ergriffene zur Seite zu schieben und murmelte dabei:

„Lass meine Nichte aus deinen Klauen!“

Die Hand fiel ins Bett, der Körper entspannte sich und schien in die Bewusstlosigkeit zurückzugleiten. Doch dem war nicht so, blitzschnell richtete sich der Oberkörper Ralf Winters auf, seine Augen weiteten sich und laut rief er:

„Jetzt...!“

Eine Prise frische Luft strich um seine etwas bleiche Nase, sein Blick wurde nun klarer. Im Bett sitzend, schaute er sich in dem wohlbekanntem Zimmer um. Langsam begann sein Gehirn wieder zu arbeiten, nun kehrten die letzten Bilder seiner Odyssee zurück.

„Ich lebe!“ flüsterte Ralf Winters leise, „Ich lebe und ich bin hier!“

Suchend blickte er in die Richtung des anderen Bettes. Dieses war leer.

„Wo ist Amy?“

Hastig stieg der noch geschwächte Mann aus dem Bett und wankte auf zitternden Knien zu der verlassenen Lagerstätte. Der Laken war frisch bezogen und faltenfrei zurück geschlagen, das Leinentuch fühlte sich kalt an. Es war seit vielen Stunden nicht benutzt worden.

„Mein Gott...!“ entfuhr es Ralf Winters: „Meine Kleine wird doch nicht...!“

Der Mann wagte den Satz nicht zu Ende zu sprechen. Seine Knie gaben nach, mühsam schleppte er sich in sein Bett zurück und setzte sich auf den Rand.

„Was für einen Tag haben wir? Was für ein Jahr?“

Schritte erklangen auf dem Korridor, Stimmen kamen näher. Dann wurde die Klinke niedergedrückt und die Tür geöffnet. Susanne Bell trat ein und überblickte die Situation sofort.

„Mein Gott...!“ gab auch die Oberschwester, im überraschten Tonfall kund: „Sie sind erwacht!“

Mr. Winters nickte, er versuchte erneut aufzustehen.

„Bitte bleiben sie sitzen,“ die Nurse eilte zu dem Mann: „Noch besser wäre es für sie, sie würden im Bett liegen!“

„Wie lange war ich ohne Bewusstsein?“ mühsam keuchte Ralf diese Worte aus seiner trockenen Kehle, sein Magen revoltierte.

Gestützt von Oberschwester Bell lies sich der Mann ins Bett zurück gleiten.

„So weit wir informiert sind, fünf Tage!“

Sichtlich erleichtert atmete Ralf Winters aus, sein Blutdruck pendelte sich wieder ein. Durch die Unwissenheit hatte sich der Mann in eine richtige Panik versetzt.

„Bleiben Sie bitte ruhig liegen, Sir, ich werde Doktor White rufen!“

Susanne eilte aus dem Zimmer und ihre Schritte verklangen in der Ferne...

Das Telefon schrillte, aus ihren Gedanken gerissen blickte Lynn Winters auf das Schnurlostelefon und hob langsam ab.

„Winters!“ sprach sie müde, doch die Stimme, die sich als Perry White vorstellte vertrieb ihre Ermüdungserscheinungen.

„Das ist ja wunderbar, darüber wird sich mein Mann aber freuen!“

Jetzt mit mehr Elan hängte die Frau ein und hob sofort wieder ab. Hastig wählte sie die Handynummer ihres Mannes und wartete.

Nach einem dreimaligen Läuten hob John Winters ab:

„Ja!“ fragte er kurz.

„Sorry John, wollte dich nicht stören. Aber Doktor White hat angerufen, er sagte wir sollen umgehend ins Mekka kommen!“

„Okay, Darling, aber ich kann vor einer Stunde nicht weg. Fahr schon einmal voraus, wir treffen uns in der Empfangshalle!“

Mrs. Winters stimmte zu und legte endgültig auf. Ihre Stimmung hatte sich um hundert Prozent gebessert.

In Windeseile erledigte sie ihre Toilette und zog sich etwas Feines an. Dann, so gegen elf Uhr a.m. verließ sie in ihrem Zweitwagen, einen roten Buick, das Grundstück und lenkte das leichte, kleine Fahrzeug zum Hospital...

Professor Young stellte die Spannungsregler der Elektroimpulse auf siebzig Prozent, die blauen Funken tanzten wild über den kleinen Körper des Mädchens, das mit geschlossenen Augen in der Glasröhre lag.

„So, mal sehen,“ sprach der Mediziner leise zu sich: „Vielleicht nimmt euch das den letzten Funken Laune an einer weiteren Verseuchung!“

Während Young mit der Einstellung beschäftigt war, trat Doktor White in den ehemaligen OP Saal und gesellte sich zu den Professor.

„Wie weit sind wir?“ fragte der Chefarzt. Brandon Young zeigte schweigend auf das Display der Regenerierung und arbeitete unaufhaltsam weiter. Die Energie dieses alten Mannes war ein Hammer.

„Schon bei 35 Prozent!“ freute sich White: „Da werden Amys Eltern aber Augen machen! Und...!“ setzte Perry White hinzu: „Und auch Ralf Winters wird überrascht sein!“

„Ist er wieder zu Bewusstsein gekommen?“ endlich sprach der alte Professor ein Wort. White nickte:

„Ja, gegen acht Uhr früh, Oberschwester Bell hat mich sozusagen direkt aus dem Bett geholt!“

„Wieder ein Schritt in die richtige Richtung!“ erwiderte Young: „Bleibt nur mehr die endgültige Besiegung dieser äußerst zähen Zellparasiten!“

„Sie werden ihnen schon den Garaus machen Professor, daran zweifelt keiner. Und wie John Winters schon sagte, auf ein paar Tage mehr oder weniger kommt es auch nicht mehr an!“

„Schon wahr!“ gab Brandon Young zu: „Aber die Zeit arbeitet wirklich nicht für mich. Für einige Stunden glaubte ich den Erreger isoliert und unschädlich gemacht zu haben,“ Young schüttelte den Kopf: „Die Regenerierungsrate schnellte in die Höhe, doch dann reaktivierte sich der Keimling und alles verlangsamte sich wieder!“ Professor Young koordinierte die Ergebnisse neu, dann fügte er hinzu: „Und wenn ich auch zeitlich nicht mehr gebunden bin,“ der Professor atmete kurz tief durch: „So erwartet man doch insgeheim, dass ich das Wunder aller Wunder vollbringe und Amy noch vor dem Weihnachtsabend heile!“

„Sie dürfen nicht an sich selber zweifeln!“ ermutigte White den Professor.

„Wenn es kommt, dann kommt es und alles wird gut. Lassen Sie den Dingen ihren natürlichen Lauf, erzwingen können wir sowieso nichts!“

„Ich werde nicht aufgeben, das können Sie den Eltern auf jeden Fall mitteilen!“

White klopfte dem alten Professor anerkennend auf die Schulter und verließ den beschäftigten Mann wieder. Young hatte schon recht, die Zeit war nicht immer auf ihrer Seite. Zwar hatte sich der Zustand von Ralf Winters wieder eingefunden, dennoch spielte das Schicksal in der Genesung Amys immer noch gegen sie.

Doktor White stieg im Foyer aus dem Lift und kam gerade rechtzeitig um Mr. und Mrs. Winters zu begrüßen.

„Herzlich Willkommen,“ White reichte dem Ehepaar die Hand: „Lange nicht mehr gesehen!“ lächelte er zwinkernd.

„Sie sagen es!“ witzelte auch John, „Mein Frau sagte, dass Sie eine besonders erfreuliche Nachricht für uns haben. Hatte Professor Young Erfolg? Ist Amy geheilt?“

Perry Whites Lächeln gefror ein wenig, dennoch zeigte er keine Gemütschwankung.

„Nein, es tut mir leid. Geheilt ist Amy noch nicht, aber die Regenerierungsrate ist bereits auf 35 Prozent gestiegen!“ White blickte dem Ehepaar fest in die Augen.

„Ich soll Ihnen von Professor Young recht herzliche Grüße bestellen, er lässt Sie wissen, dass er auf keinen Fall und unter keinen Umständen aufgeben wird!“ endete White mit Nachdruck.

„Ich glaube Ihnen!“ sprach Mr. Winters: „Wenn ich auf die bestehenden Dinge zurückblicke, kommt mir alles wie ein kleines Wunder vor. Der Sinneswandel des Professors und der doch, rasche Genesungserfolg meiner kleinen Tochter...!“ John Winters hielt einen Augenblick inne, Doktor White nutzte diese Pause, um den

Familienvater zu versichern: „Glauben Sie mir, auch ich kann mir diese Ereignisse nicht erklären. Aber, wir haben ja immerhin Weihnachten und warum, sollen solche Dinge, immer nur in Filmen und Bücher geschehen!? Ein jeder Mensch, auf dieser großen Erde, verdient ein wenig Glück!“

„Da haben Sie recht Doktor, aber was ist nun die erfreuliche Nachricht?“

Lynn Winters hatte bei der Unterhaltung der beiden Männer geschwiegen, jetzt legte sie den Arm um die Hüften ihres Mannes und lächelte ihn geheimnisvoll an.

„Lass dich überraschen, Liebling, Neugierde ist der Tod der Katze!“

Doktor White ließ dem Ehepaar den Vortritt, beim Vorübergehen flüsterte er Lynn Winter zu:

„Sie haben ihm nichts gesagt?“

Mrs. Winters schüttelte ihren Kopf.

„Nein!“ wisperte sie zurück: „Ich wollte, dass er einmal auf diesem Leidensweg angenehm überrascht wird!“

„Ja, ja!“ lächelte der Chefarzt in sich hinein: „Was die Liebe nicht alles vollbringen kann!“ Die drei Personen näherten sich Raum 804, aus dessen geöffnete Tür soeben Oberschwester Bell trat. Sie trug ein Tablett mit leeren Tellern und Schüsseln. Als sie die Herrschaften erblickte, nickte sie ihnen freundlich lächelnd zu.

„Oberschwester Bell hat sich angeboten, persönlich um Ihren Bruder zu kümmern!“ erklärte Doktor White.

„Das ist aber freundlich!“ John Winters nickte der Schwester wohlwollend zu. Verlegen blickte die Nurse zu Boden, ihre Wangen liefen rot an und ihr Blick, den sie geschickt vor den Herrschaften verbarg, zeigten echtes Interesse an dem Mann, den sie so hingebungsvoll betreute.

„Wir sind da!“

Der Chefarzt öffnete die Tür, die Susanne hinter sich geschlossen hatte und ließ John Winters als ersten eintreten. Die Oberschwester hatte sich still und heimlich davon gemacht, ihr Herz klopfte rasend, während sie das schmutzige Geschirr in die Küche trug.

„John!“ kam es aus dem Zimmer, nachdem Mr. Winters einen Fuß hineingesetzt hatte.

„Eine Freude dich zu sehen!“

Der Bruder blieb in der offenen Tür stehen, sein Unterkiefer klappte nach unten, mit offenem Mund stand der Mann da. Die Überraschung war seiner Frau zu Hundert Prozent gelungen.

„Ralf!“ fand er endlich seine Stimme wieder: „Du bist bei Bewusstsein!“

„Ja!“ sprach Ralf Winters gestärkt: „Ich fühle mich jetzt wie neu geboren! Wie ist es euch in den letzten Tagen ergangen?“

John Winters trat nun vollends in den Raum, gefolgt von Lynn und Doktor White.

„Es ist alles so halb, halb gelaufen. Ich finde es nur einfach wunderbar, dass du wieder auf den Beinen bist. Ich habe mir große Sorgen gemacht!“

„So ist es,“ bestätigte seine Frau: „John konnte vor Sorge um dich, vor Sorge über all das, was in Zukunft auf ihn zukommen würde – nicht einmal mehr Schlafen. Wenn Young, seine Einstellung, nicht geändert hätte, wäre mein Mann wahrscheinlich Verrückt geworden... Oder er wäre Amok gelaufen!“

Ralf lächelte ein wenig, obgleich er sich gesund fühlte – zerrten die vergangenen Strapazen noch an seinen Nerven.

„Ich danke euch,“ Ralf ließ sich in die weichen Polster fallen: „Erzählt mir alles...!“

Das Wiedersehen zwischen den beiden Brüdern war herzerwärmend, John berichtete von seiner Arbeit, davon, dass sogar der Polizeichef persönlich bei ihm gewesen war, um die Suche nach dem vermissten Familienmitglied zu übernehmen. Er sprach von der laufenden Behandlung seiner Tochter und er konnte immer nur betonen, wie schön es war, dass er wieder gesund sei. Das Licht, das sich beinahe von der Finsternis verschlucken hatte lassen, gewann wieder an Oberhand. Die Schatten verloren langsam ihre Dunkelheit und verschwanden allmählich im Nichts...

Amy Winters sah den klaren Sternenhimmel über sich, nur mit einem dünnen Kleidchen bekleidet, stand das Mädchen bis zu den Knöcheln barfuß im Schnee und hielt eine brennende Kerze in den Händen.

„Was ist geschehen?“ fragend wandte sich die Kleine um, nichts außer der weiße Pracht war um sie.

„Hallo!“ rief Amy in die Sternenhelle Nacht, doch keine Antwort ertönte.

Unsicher wagte das Mädchen einige Schritte zu gehen, die Flamme tanzte aufgeregt hin und her und leuchtete den Weg hell aus. Obwohl Amy nicht gerade winterlich angezogen war, verspürte sie keine Kälte, ihre nackten Füße fühlten sich warm an und die angenehm laue Nacht führte den Duft von Tannenzweigen mit sich.

„Symorr, bist du hier irgendwo...?“

In der Ferne, stieg ein strahlender Stern gegen das Firmament und als Amy direkt unter ihm verweilte, ließ er feinen Sternenstaub fallen. Aus einem dieser Staubkörner formierte sich der Engel und hob das kleine Mädchen behutsam auf.

„Symorr, endlich!“

Glücklich warf sich Amy dem Engel an die Brust und umarmte ihn herzlich.

„Ich dachte schon, ich würde dich nie wieder sehen!“

Der Engel drückte das Mädchen an sich und trug sie in Richtung des leuchtenden Sterns. Dieser hatte seine Wanderung langsam wieder begonnen.

„Siehe diesen Stern,“ Symorr zeigte mit der Rechten auf den Himmelskörper. Amy folgte dem Arm und fixierte unmerklich das pulsierende Licht.

„In dieser Nacht werden wir beide uns das letzte Mal sehen. Meine Aufgabe ist getan, meine Berufung erfüllt!“

„Aber wieso?“ Trauer machte sich in dem kleinen Mädchen breit, sie konnte die Zusammenhänge noch nicht verstehen.

„Dieser Stern,“ Symorr deutete wieder auf ihn: „führt dich aus der Dunkelheit in das reine Licht. Siehe wie schnell er vorangeht!“

Amy folgte dem Stern, der zügig seine Bahn zog und blickte danach ratlos auf den Engel.

„Ich sehe ihn, aber ich verstehe seine Bedeutung nicht!“

„Es ist ganz einfach,“ lächelte Symorr: „Der Stern symbolisiert deine Genesung, so rasch wie der Himmelskörper dahin wandert, wirst auch du die Ketten deiner Krankheit sprengen!“

„Ist es denn schon so weit?“

Der Engel strich dem Mädchen über die Stirn und nickte.

„So ist es, der Erreger, der deine Lungen befallen hat, wurde bereits zu 75 Prozent besiegt!“

„Willst du damit sagen, dass ich dieses Weihnachten wahrhaftig wieder zu Hause feiern werde?“

„So wird es geschehen, dieser Weg wird dir von diesem Stern angezeigt!“

Amy umarmte wieder den Engel und drückte ihm einen liebevollen Kuss auf die Stirn.

„Das alles verdanke ich nur dir!“

Symorr setzte die Kleine nun ab und nahm sie bei der Hand.

„Ganz so ist es nicht,“ der Engel ließ Bilder der verschiedensten Beteiligten erscheinen.

„Doktor White und dein Onkel haben sehr viel, viel mehr als sie eigentlich müssten, zu der Angelegenheit beigetragen!“

Die beiden Männer verschwanden und Oberschwester Bell formierte sich.

„Auch diese Frau opferte viel, um für dich da zu sein. Bei dieser Gelegenheit verliebte sie sich in deinen Onkel, er wird in den kommenden Stunden seine Gefühle auch noch zu ihr entdecken!“

Symorr wischte über das Bild, Professor Young erschien nun.

„Dieser Mann wurde durch deine Unschuld und Zuversicht in seinem Glauben bestärkt. Er hat seine Großzügigkeit wieder gefunden und durch dich gelangte er zu einem neuen Bewusstsein. Auch ihm gebührt dein Dank!“

Wieder wechselte das Bild, diesmal zeigte es Amys Eltern.

„Und zu guter letzt, deine Familie. Sie haben alles gegeben, um dir eine Heilung zu ermöglichen. Sie haben ihren letzten Blutstropfen für deine Genesung gegeben. Sie allein sorgten sich Tag und Nacht um dein Wohlbefinden!“

Amy hatte den Blick nun gesenkt, etwas beschämt wischte sie sich eine Träne aus dem Auge.

„Ich weiß!“ erklärte sie: „Ich meinte es nicht so!“

„Schon gut, ich verstehe dich. Ein wenig habe ich auch zu deinem Glück beigetragen, genau wie diese Leute!“

Erneut kreierte Symorr ein Bild, der Reporter, Mr. Narret tauchte aus dem Nebelschwaden auf, gefolgt von dem Studenten Ferra und Polizeichef Glen Morgen.

„All diese Personen sind ein winziges Teilchen in diesem Puzzle. Alle Ereignisse wurden kontrolliert beabsichtigt, nichts wurde dem Zufall überlassen. Nur das Endergebnis, das konnten wir nicht beeinflussen!“

Symorr kniete sich zu Amy in den Schnee nieder.

„Wir lenkten die Bahnen der einzelnen Akteure, aber wie sie sich verhalten würden, ob zum Beispiel die Umwandlung von Professor Young ein Erfolg werden würde, das konnten auch wir nicht beeinflussen!“

Der Engel fasste an sein Herz, Amy legte ebenfalls ihre Hand auf die Stelle und wieder liefen ihr Tränen über die geröteten Wangen.

„Von hier kommt all diese Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft. Aus dem Herzen!“

Symorr erhob sich, seine Flügel ausbreitend.

„Ich wünsche dir noch ein frohes Weihnachtsfest, lebe dein Leben und lebe es so wie es dir dein Herz vorschreibt. Dann werden wir uns in einigen Jahrzehnten sicher wieder sehen...!“

Symorr löste sich langsam auf, wenige Minuten danach war Amy wieder alleine, nur der leuchtende Stern zog noch immer seine Bahn über das nächtliche Firmament...

„Nun kommen Sie schon,“ Oberschwester Bell hielt Ralf Winters den letzten Bissen der Fleischroulade hin.

„Dieses kleine Stück geht auch noch hinunter!“

Mr. Winters atmete schwer aus, er war bis zum Platzen voll. Dennoch ergab er sich in sein Schicksal und öffnete langsam den Mund.

„Na also!“ Susanne Bell legte die leere Gabel beiseite: „Es geht doch!“

„Jetzt hat nichts mehr Platz!“ sprach Winters, während er das Fleischstück ordentlich zerkaute.

„So ist es schon in Ordnung,“ Schwester Bell entfernte das Tablett und kehrte eiligst zu dem Patienten zurück. Während die Nurse unterwegs war, schluckte Ralf Winters den letzten Bissen hinunter und legte sich entspannend in das Bett.

„Sie hat schon ihre Qualitäten!“

Ralf Winters hatte seit dem letzten Tag eine intensive Zuneigung ihm betreffend, von Susanne ausgehend, gefühlt.

„Na wollen mal sehen,“ Winters streckte sich und schloss behaglich die Augen: „Wer weiß was sich noch ergibt!“ dachte der rüstige Mann bei sich...

Vorsichtig öffnete die Oberschwester die Tür zum Raum 804, langsam trat sie in das Zimmer und näherte

sich auf Zehenspitzen dem Patienten.

Ralf Winters lag zufrieden lächelnd im Bett und schlummerte seelenruhig dahin.

„Wie schnell das Herz sich angezogen fühlt!“

Bell wagte es, sich auf den Bettrand Winters' zu setzen. Verlegen nahm die Schwester die starke Hand des Mannes und drückte sie ein wenig.

„Noch vor zwei Tagen glaubte ich das kein Mann je solche Gefühle in meinem Herzen entflammen könnte und jetzt...!“

Bell ließ die Hand behutsam auf den Oberkörper Winters' zurück gleiten und erhob sich vorsichtig.

„...brenne ich innerlich und weiß nicht, wie ich die Sache anfangen soll. Habe ich überhaupt eine Chance?“

Liebevoll ruhte ihr Blick auf Ralf Winters, ihre Hände, die nervös aneinander rieben, zitterten leicht.

„Die Zeit soll entscheiden!“

Geräuschlos verließ Susanne Bell das Krankenzimmer und begab sich in das erste Untergeschoß, wo Brandon Young noch immer im modifizierten OP Amy Winters behandelte.

Heute schreiben wir den 20. Dezember, 01:25 Uhr p.m. Nur noch vier Tage dann ward der Weihnachtstag gekommen.

Professor Young rieb sich die Hände, als Susanne Bell in den OP trat.

„So vergnügt habe ich Sie noch nie gesehen!“

Young wandte sich zu der Oberschwester um und nickte ihr freundlich zu.

„Ich hatte in den letzten Tagen auch nicht viel Grund zum Jubilieren,“ der Professor stellte einige Regler nach und verzeichnete das Ergebnis in seinem dicken Notizbuch.

„Ich habe zwar bis vor 24 Stunden den Parasit entschieden entgegen wirken können, aber bisher schaffte ich es nicht, ihn vollkommen zu besiegen!“

Vergnügt wie ein Junge klappte er das Buch zu und steckte es in seine Jackentasche.

„Bis jetzt!“

„Sie haben es geschafft!“ Schwester Bell trat erregt näher und blickte glücklich in die Glasröhre. Amy lag noch immer mit den Elektroden verkabelt in Stase, doch ihre Gesichtsfarbe hatte sich wieder normalisiert.

„So ist es, meine Liebe, ich habe den Erreger bezwungen!“

Bell blickte auf den Prozentregler und drehte sich irritiert zu dem Professor um.

„Es fehlen noch sechs Prozent, die Tabelle zeigt erst auf 94!“

„Ich weiß,“ erklärte der Mediziner geduldig: „Diese sechs Prozent werden im Laufe des Tages, spätestens bis maximal sechs Uhr, erlangt sein. Die Zellen sind aber derzeit im Status Clean, das Übrige ist nur mehr eine reine Formsache!“

„Weiß Doktor White oder ihre Eltern schon davon?“

Brandon Young schüttelte den Kopf:

„Nein, ich konnte noch niemanden informieren. Wollen wir gemeinsam die frohe Kunde überbringen?“

Schwester Bell nickte und trat an die Seite Youngs.

„Es wäre mir eine Ehre!“

Lächelnd hakte sie sich beim Professor ein und zusammen verließen sie den OP...

Die Ereignisse an diesem Abend überschlugen sich, zum einen wurde Ralf Winters als vollständig genesen entlassen. Der robuste Mann hatte alle Erinnerungen an sein Erlebnis mit den beiden Räufern gut verarbeitet und jede Verletzung war verheilt. Auch hatte Winters zu seinem Glück keinen seelischen Schaden davongetragen.

Zum zweiten konnte Amy nach nur dreieinhalb Tagen wieder aus ihrer künstlichen Bewusstlosigkeit erwachen und die Bestrahlungsröhre verlassen.

Doktor White hatte für diesen Abend eine kleine Erfolgsparty ins Leben gerufen, unter der Aufsicht von Oberschwester Bell wurde im großen Gemeinschaftssaal das Buffet errichtet.

„Ist mein Bruder und seine Frau benachrichtigt worden?“ Ralf Winters unterschrieb die Entlassungspapiere und steckte den Durchschlag sorgfältig ein.

„Selbstverständlich,“ der Chefarzt ergriff die ausgestreckte Hand Winters' und drückte sie fest.

„Ich selber habe Sie vor mehr als vier Stunden angerufen, John sagte mir, dass er gemeinsam mit seiner Frau gegen sieben Uhr Abends hier eintreffen wird!“

Ralf blickte auf seine Armbanduhr und nickte zufrieden.

„Das wäre in einer halben Stunde, ich habe noch gar nicht erfahren, wie Professor Young die Heilung nun doch so schnell bewerkstelligt hat!“

„Haben Sie ein wenig Geduld, Young wird, wenn alle versammelt sind, eine Beschreibung seiner Arbeit, die er im genauen Detail nieder geschrieben hat, darlegen!“

„Wann darf Amy Heim?“

White schlug in seinem Kalender nach und meinte:

„Ich denke, wir sollten die Kleine für ein, oder zwei Tage noch hier zur Beobachtung behalten. Aber ich kann mit ruhigem Gewissen versprechen, dass sie am 23. Dezember zu Hause sein wird!“

„Dann danke ich Ihnen schon jetzt!“ Ralf Winters reichte dem Doktor erneut die Hand und dieses Händeschütteln bezeugte die Ergriffenheit Winters’.

Das Telefon riss beide Männer aus ihrer Handlung, Perry White hob ab und meldete sich:

„Chefarzt Perry White, Mekkma Hospital. Was kann ich für Sie tun?“

„Hier spricht Robert Daller!“ kam es durch den Draht, White hielt die Sprechmuschel verdeckt und flüsterte Winters’ zu:

„Daller, einer vom Aufsichtsrat!“

„Was will er?“ fragte Ralf, der Arzt konnte da nur mit den Achseln zucken, er wusste es noch nicht. Entschlossen nahm er die Hand vom Hörer und antwortete:

„Guten Abend, Sir, wie kann ich Ihnen Helfen?“

„Kein Grund zur Panik Doktor,“ Dallers Stimme klang höchst amüsiert.

„Sie brauchen nichts für mich tun, aber ich werde etwas für Sie tun,“ eine kurze Pause trat ein, Perry White kratzte sich unsicher hinter dem Ohr. Ralf Winters blickte den Doktor nur fragend an.

„Okay, hören Sie. Forster verlangte Ihren sofortigen Rücktritt, Sie versuchte sogar, Ihre letzte Aktion, die Ernennung Susanne Bells zur Oberschwester, gegen Sie zu verwenden!“

„Ich habe mit dieser Möglichkeit gerechnet,“ erklärte nun White mit fester Stimme: „Ich werde noch heute meinen Abschied einreichen!“

Ralf Winters zog die Augenbrauen hoch, er ballte seine Hände zu Fäusten. Und zwar so kräftig, das die Knöchel weiß hervor traten.

„Nein Sir,“ Robert Daller beruhigte den Mediziner: „Ich habe erklärt, dass ich voll hinter Ihnen stehe. Und der übrige Aufsichtsrat hat nach Sichtung der Fakten einstimmig beschlossen, dass Sie keine Unterschlagung begangen haben und dass die Ernennung Bells zwar etwas ungewöhnlich, aber nichts abstoßendes sei. Der Vorstand steht mit ihrer Vorgehensweise im absoluten Einklang!“

Wieder machte Daller eine kleine Pause.

„Um es kurz zu machen, alles bleibt wie es ist. Ich gratuliere Ihnen und wünsche noch viel Erfolg für die Zukunft. Guten Abend!“

Damit legte Robert Daller auf.

„Guten Abend, Sir!“ langsam ließ White den Hörer sinken, sein Blick spiegelte die Überraschung wieder.

„Was ist los?“ fragte nun Winters’ gereizt: „Hat man Sie ersetzt? Wurde an ihrem Stuhl gesägt?“

„Eine gewisse Person hat es versucht!“ erklärte Perry White leise: „Aber der übrige Rat hat Forsters Antrag einstimmig abgelehnt!“

„Na wunderbar,“ Ralf Winters klatschte zufrieden in die Hände: „Wieder ein Sieg für die Guten!“

„Ja!“ bestätigte der Mediziner, „Der Tag wird immer besser...!“

Hastig liefen Mr. und Mrs. Winters durch die noch belebte Halle des Mekkma, die Wanduhr zeigte wenige Minuten nach halb Sieben.

Beide waren durch das Laufen ein wenig außer Atem und durchgeschwitzt.

Nervös warteten sie auf den Aufzug, endlich öffneten sich die Türen und das Ehepaar stieg ein.

„Ich kann es noch gar nicht fassen, Amy ist gesund!“

Auch John Winters hatte ähnliche Gedanken, liebevoll nahm er seine Frau bei der Hand und küsste sie.

Der Lift hielt im zweiten Stock, die Kinderstation. Mit schnellen Schritten näherten sich die beiden Raum 804 und traten ohne Zögern ein.

Amy saß ein wenig erschöpft von der doch langen Strapaze in ihrem Bett und blickte gedankenlos gegen die Decke. Das Eintreten ihrer Eltern hörte sie gar nicht.

„Mein Engel!“ Lynn Winters stürzte auf ihre Tochter und umarmte sie heftig.

„Hallo Mam,“ Amy ließ sich die Knudderei ihrer Mutter gerne gefallen, schon lange hatte das Mädchen diese Zuneigung vermisst.

„Ich bin wieder gesund!“

„Ja mein Schatz, das wissen wir!“ Lynn setzte sich auf das Bett, John trat ebenfalls an seine Tochter heran und wurde genauso herzlich begrüßt wie die Mutter.

Tränen liefen aus den Lynns Augen, krampfhaft versuchte sie, Herr über ihre Gefühle zu werden. Langsam bekam sie Kontrolle über ihre Leidenschaft und lächelte.

„Bald bist du wieder zuhause!“

In die offene Tür traten Ralf Winters, Doktor White und Susanne Bell. Ein freudiges Wiedersehen wurde offenbart und Lynn Winters bekundete ihre übergroße Dankbarkeit dem Chefarzt gegenüber mit einen dicken Schmatz auf die Wange.

„Ich danke Ihnen dafür,“ Perry White war hingerissen: „Aber ich verdiene diese Dankbarkeit nicht vollkommen alleine. Professor Young hat seinen Betrag auch dazu geleistet und nebenbei gesagt, nicht wenig!“

„Ich weiß,“ Lynn bedankte sich mit einem Händeschütteln auch bei Susanne Bell.

„Auf den Professor habe ich nicht vergessen, wo ist er eigentlich?“

„Er wartet auf uns im Gemeinschaftssaal, dort haben wir für eine kleine Privatparty ein Buffet aufgebaut!“

White räusperte sich: „Young wollte bei diesem Augenblick nicht stören, er war der Meinung, dass das eine alleinige Sache zwischen der Familie ist!“

Susanne Bell richtete ihre Aufmerksamkeit auf Ralf Winters, genau zur selben Zeit hob dieser seinen Blick und beide Augenpaare treffen sich. Bell wurde rot, verlegen senkte sie ihren Blick. Am liebsten wäre sie im Boden versunken.

Ralf bemerkte wiederum sofort ihr Verhalten, mit einem breiten Lächeln trat er auf die Oberschwester zu und fixierte ihren Blick.

„Ich hätte gerne mit Ihnen gesprochen,“ Ralf fasste nach Susannes Hand und die Schwester errötete noch mehr.

„Wir sollten dafür aber auf den Gang gehen!“ unsicher blickte sie den Mann ihrer Träume in die Augen.

Ralf Winters nickte, unbemerkt von den anderen schlichen sie sich leise hinaus...

„...Young wird noch eine Erklärung über sein Heilverfahren abgeben, ich selber weiß auch noch nicht genau, wie dieser alte Haudegen es geschafft hat!“

Perry White unterhielt sich mit den Eltern des Mädchens, Amy selber hatte sich unter ihre Decke gekuschelt und war eingeschlafen. Ihr Immunsystem hatte sich noch nicht vollständig regeneriert...!

Während White die Eltern über die momentane Situation aufklärte, schritten Ralf Winters und Susanne Bell gemeinsam den Flur hinunter.

Die Oberschwester hielt erneut ihren Blick gesenkt, Ralf spähte ab und zu bewundernd auf die attraktive Frau. Dann fasste er sich ein Herz und eröffnete die Unterhaltung:

„Meine Liebe,“ begann er doch etwas zögernd: „Da ich leider nicht mehr der Jüngste bin, verrete ich die Ansicht, dass wir alle Herum Redereien belassen sollten und gleich zum Kern der Sache vorstoßen können...!“

Ms. Bell hob ihren Kopf und musterte Ralf für einige Sekunden, dann legte sich ein zufriedenes Lächeln über ihre Züge.

„Es ist Ihnen also aufgefallen?“ die Oberschwester begann wieder nervös mit ihren Fingern zu spielen, beinahe flüsternd fragte sie: „Sie haben meine Gefühle erkannt...?“

„Ich bemerkte es,“ antwortete Ralf Winters nickend: „Es hätte keiner, den es betrifft, übersehen. Und schon gar nicht, wenn die gleiche Person ebenfalls diese Gefühle erlebt!“

Susanne Bell blieb überrascht stehen, ihre Wangen begannen wieder hochrot zu glühen.

„Ich habe mich immer wieder gefragt, ob Sie das selbe für mich empfinden könnten. Aber...!“ Bell hielt kurz inne und verlegen biss sie sich ein wenig auf die Lippen:

„...ich konnte es nicht glauben. Ich habe leider bis heute nicht viel Glück mit Männern gehabt!“ leise gab sie diese unschöne Erfahrung preis.

Ralf Winters wagte es, die Oberschwester in den Arm zu nehmen.

„Ich kann nicht versprechen, dass wir in Zukunft nur heitere Zeiten verbringen werden!“

Ralf straffte sich und nahm mit der Rechten, ihre Hand.

„Eine Garantie dafür, dass unsere Zuneigung ewig anhält, gibt es leider auch nicht,“ zwei Augenpaare fixierten einander: „Aber ich kann dir eines eingestehen, ich würde es für den Rest meines Lebens bedauern, wenn ich dich nicht um deine Hand bitten würde!“

Für einige Minuten trat eine Pause des Schweigens ein, Susanne Bell hatte sich bei Winters Worten an ihr Herz gefasst, es klopfte wie verrückt. Ihre Nervosität stieg ins Unermessliche, verlegen, aber auch ergriffen von Winters' Rede, wandte sich die Schwester für Sekunden ab. Ihre glühenden Wangen brannten in ihrem Gesicht, sie schluckte schwer. Freudentränen stiegen der braven Frau in die Augen.

„Verzeihen Sie mir,“ schluchzend fasste sie sich ein Herz: „Ihr Angebot übertrifft meine kühnsten Erwartungen!“

Ihren ganzen Mut zusammennehmend, nickte die Frau:

„Es wäre mir eine Ehre mit Ihnen den Bund fürs Leben einzugehen!“

Ralf Winters nahm wieder die Hand der Schwester und drückte sie fest.

„Darf ich dann bescheiden fragen, warum du noch immer Sie zu mir sagst?“

Ein schüchternes Lächeln machte sich auf den Gesichtszügen Bells breit.

„Ich wollte nicht respektlos erscheinen, aber ab jetzt bin ich auch bei Du!“ Susanne Bell legte ihre Arme um den Hals Winters, ihre Blicke sagten alles und Ralf handelte danach. Langsam, ohne Worte, näherten

sich seine Lippen der ihren und dann, endlich berührten sie sich. Susanne schloss ihre Augen, auch Ralf tauchte vollends in die sinnliche Berührung ein. Funken sprühten aus seinem Geist, wie magnetisiert hafteten beide Lippenpaare aneinander.

Zwei, drei Minuten vergingen so. Als die beiden schließlich aus ihrer Umarmung gingen, musste Susanne erst einmal kräftig durchatmen.

„Hm!“ entfuhr es ihr: „Einfach himmlisch!“

Ralf lächelte, auch für ihn war es eine neue Erfahrung. Seit dem Tod seiner Frau vor beinahe fünf Jahren hatte der gutaussehende Witwer keine Frau mehr geküsst, geschweige denn, mehr getan.

„Wir sollten nun wieder zu den anderen gehen, sie werden uns sicher schon vermissen!“

„Wollen wir gleich unsere Zuneigung bekannt geben?“ fragte Bell nickend. Winters vertrat eine andere Meinung:

„Ich bin dafür, dass wir noch bis zum Weihnachtstag damit warten. Dann ist die Überraschung größer! Einverstanden?“

Ohne zu überlegen stimmte Susanne bei.

„Du hast recht, alles zu seiner Zeit!“

Im selben Moment öffnete sich die Tür von Zimmer 804 und allen voran schritt Doktor White.

„Ah!“ sprach er, als er die Oberschwester, zusammen mit Ralf Winters erblickte: „Ich habe mich schon gefragt, wo sie beide hin sind!“

Hinter White erschienen Mr. und Mrs. Winters.

„Ich wollte nur Professor Young bescheid sagen, dass wir gleich kommen werden!“ schwindelte die wieder errötende Schwester leise. Ralf Winters kam ihr zu Hilfe.

„So ist es, ich jedoch hielt sie davon ab, weil ich mich nach dem neuesten Stand der offiziellen Finanzlage erkundigt habe!“

Ein wenig verwundert musterte der Chefarzt die beiden, konnte aber nichts Auffälliges bemerken.

„Okay,“ sprach White: „Dann sagen sie Young bitte, dass wir unterwegs sind!“

Susanne Bell nickte und eilte, erleichtert, dem etwas peinlichen Verhör entkommen zu sein, davon.

Perry White musterte Ralf Winters erneut und fragte dann ganz nebenbei:

„Über welche Finanzfrage ging es?“

Ralf strich sich das Haar aus der Stirn und überlegte kurz.

„Ich wollte nur wissen,“ erklärte er knapp, mit den gekreuzten Fingern im Rücken: „wer nun für die Youngsche Behandlung aufkommt!“

White nickte etwas ungläubig.

„Sie wissen doch, dass Young die Kosten alleine übernommen hat!“

„Ja, schon!“ erwiderte Winters nicht verlegen: „Aber wer weiß, ob Young seine Meinung nicht doch noch in letzter Minute ändert!“ sprach Ralf dreist.

White hielt diese Aussagen für ein wenig übertrieben, begnügte sich aber mit ihr. Es ging ihn schließlich ja auch nichts an.

Sie erreichten nun den Gemeinschaftssaal und Oberschwester Bell öffnete für die Herrschaften die Tür, während White, gefolgt von dem Elternpaar, in den Raum trat, zwinkerte Ralf Susanne zu und lächelte sie vertraut an.

„Hat er es geschluckt?“ flüsterte sie fragend, Winters nickte und wisperte zurück:

„Er hat zumindest keine weitere Frage mehr gestellt. Alles in Ordnung!“

Als letzte traten die beiden ein und gesellten sich zu den anderen am Buffet.

Es war alles aufgetischt, von Schinken Sandwichs angefangen, hin zu Lachs und Kaviar. Sekt stand in unzähligen Flöten bereit, es gab alles, was das Herz begehrt.

Perry White wartete, bis alle, einschließlich Brandon Youngs, ein Glas genommen hatte. Dann klopfte er mit einem Messer vorsichtig gegen das dünne Glas seiner Flöte und erhob das seine.

Alle Augen waren auf den Chefarzt gerichtet.

„Bevor ich das Wort an Professor Young übergebe, erhebe ich mein Glas und trinke auf die erfolgreiche Abschließung einer langen Krankenakte!“

Fünf Gläser folgten dem Beispiel Whites.

„Lang lebe Amy!“

„Auf Amy!“ erklang es einstimmig ihm Chor.

„Und nun,“ White streckte seinen rechten Arm aus und winkte Young.

„...möchte ich das Wort an den Mann übergeben, der das Unmögliche möglich gemacht hat. Professor Brandon Young!“

Unerwarteter Beifall schwoll an, enorm gerührt trat Young an den Chefarzt und hob abwehrend seine Hände.

„Bitte meine Herrschaften, es ist genug. Ich danke Ihnen!“

Der Beifall wollte aber nicht enden, beschämt senkte der alte Mann seinen Blick, so gut wie in diesen

Moment hatte sich der Oberarzt schon sehr lange nicht mehr gefühlt.

„Danke,“ wiederholte Young: „Vielen Dank!“

Langsam verstummte der Beifall.

„Ich möchte meine Erklärung zum Heilvorgang der kleinen Amy mit folgenden Worten beginnen...!“

Young rückte sich die Krawatte zurecht und nahm einen tiefen Schluck vom Sekt. Gestärkt setzte er seine Rede nun fort.

„Ich weiß, dass mich viele von Ihnen, höchstwahrscheinlich alle, zu Recht für einen arroganten und geldgierigen Schleimbeutel hielten!“

Keiner widersprach:

„Sie hatten vollkommen recht!“ der Professor senkte wieder seinen Blick.

„Erst von Angesicht zu Angesicht mit der kleinen Amy erkannte ich, was aus mir durch den Tod meiner eigenen Familie vor elf Jahren geworden ist!“

Erdrückendes Schweigen, keiner der Anwesenden hatte von dieser Geschichte gewusst.

„Ich kann sagen, durch die Begegnung mit meiner Patientin wurde ich ein anderer Mensch. Ich fand den Glauben an das Leben wieder und habe festgestellt, dass es mehr gibt, als nur Geld und den Versuch, Altes zu verdrängen!“

Brandon Young trank sein Glas aus.

„Was geschehen ist, ist geschehen. Ich kann das nicht ändern und es ist nicht fair, andere für meinen Verlust büßen zu lassen...Entschuldigen Sie mich für einen Augenblick!“

Young trat an den Buffettisch und tauschte seine Flöte gegen eine volle ein, dann kehrte er an seinen Platz zurück und fuhr fort:

„Ja, ich habe Amy geheilt. Aber dieses kleine und unschuldige Mädchen hat auch mich geheilt, dafür danke ich ihr. Dafür danke ich Ihnen allen...!“

Young erhob sein Glas, erneuter Beifall setzte ein. Diesmal genoss der Mediziner diese Bekundung. Nachdem sich der Jubel gelegt hatte, sprach Young weiter:

„Ich möchte Ihnen nun eine kurze Erläuterung aus Amys Heilverfahren bekannt geben, sie sollen erfahren, wie es mir gelungen ist Amys Zellen von dem Parasiten zu befreien...!“

Brandon Young stürzte sich in seiner Erklärung, aufmerksame Ohren lauschten seinen Worten und gaben den Oberarzt das unverkennbare Gefühl, geschätzt und respektiert zu werden...

WUNDER DER WEIHNACHT

IX. MERRY CHRISTMAS...!

Wir schreiben den 24. Dezember 2001, 08:55 Uhr a.m. Der Tag vor Weihnachten war angebrochen. Aus dem Hause Winters erklang fröhliche Weihnachtsmusik. John Winters hantierte mit einer Lichterkette an der Haustür, während verführerischer Duft von frischen Keksen aus dem geöffneten Küchenfenster strömte.

Lynn trat an das Fenster und beugte sich ein Stück hinaus, der Garten lag unter einer dicken Schneedecke. Obwohl sie schon seit mehr als acht Jahren, in den Vereinigten Staaten lebte – konnte sie sich noch immer nicht ganz, an den einen Tag Unterschied gewöhnen...

„Wann wollte Ralf zurückkommen?“

John befestigte das letzte Stück der Kette und schloss diese an den Strom:

„So gegen zehn Uhr, er sagte, er wolle den Weihnachtsbaum besorgen!“

„Gut,“ nickte Lynn Winters zufrieden: „Das gibt mir die Gelegenheit, sein Geschenk zu verpacken!“

„Tu das!“ sprach John und schaltete den Strom an, die bunten Lichter funktionierten alle. Er trat in das Haus und legte seinen Mantel ab, nachdem er in die Pantoffel geschlüpft war, dekorierte er den Kamin. Vier Strümpfe hängte der Vater auf und sorgte dafür, dass die Namen gut zulesen waren.

„Der Weihnachtsmann soll ja wissen, wem er was bringt!“ dachte der Familienvater leicht lächelnd bei sich...

„...also ist alles klar?“ Ralf Winters reichte dem Chefarzt die Hand: „Das vollendet unseren Deal!“

„Ich bin dabei,“ Perry White schlug zufrieden ein: „Der erste Teil unserer Abmachung ist bereits erfüllt. Amy wird heute Mittag um Punkt 12 Uhr entlassen, ich selber werde zusammen mit Oberschwester Bell und Professor Young das Mädchen zuhause abliefern...!“

White lächelte vergnügt:

„Ausgemacht hatten wir ja, dass Amy noch am 23. heim darf. Aber ihr Anliegen hat so viel Liebe in sich,

das ich nicht zuwider handeln konnte und wollte!“

„Dann sind wir uns einig, meine Schwägerin möchte heute Abend noch den vierten Advent feiern – ein Brauch, den sie aus Österreich mit gebracht hatte.“ Ralf Winters lächelte, auch der Doktor strahlte vergnügt. „Wir sehen uns gegen halb zwei Uhr!“ Beide verabschiedeten sich:

„So soll es sein! Und Danke für die Einladung, auch im Namen von Schwester Bell und Professor Young!“

„Tja, John wird erst überrascht sein...!“

Ralf Winters verließ Whites Büro und begab sich zu seinem Wagen. Die Idee, White, Bell und Young zum Weihnachtsfest einzuladen, hatte er zusammen mit Lynn ausgeheckt. Deshalb traf Winters die Absprache mit White, dass Amy erst am 24. nach Hause sollte. Das gab dem Arzt die Gelegenheit, unverbindlich vorbei zukommen.

Bei seinem Fahrzeug angekommen, aus dem eine echte Tanne schaute, stieg Winters ein und startete den Motor. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es kurz vor dreiviertel zehn war...

„...Ich habe mit White noch mal gesprochen!“ Ralf und John Winters trugen gemeinsam den fast zwei Meter Baum ins Haus und legten ihn im Vorraum erst mal ab. Es war nun 15 Minuten nach Zehn.

„Er bedauert die Verzögerung, aber er wollte unbedingt sicher stellen, dass kein Rückfall eintreten kann! Er hat sich angeboten am frühen Nachmittag Amy höchstpersönlich hier abzuliefern!“

„Das ist nett von ihm,“ John half Ralf aus dem Mantel und hängte ihn auf den Kleiderhaken: „Er ist wirklich ein ausgezeichnete Arzt!“

„Sein Angebot habe ich natürlich angenommen!“ schlug Ralf in die Kerbe, der Bruder hantierte bereits an der Tanne und nickte dabei. Ralf ging, wie er sagte, um Werkzeug zu holen. Auf dem Weg traf er Lynn.

„White erklärte sich einverstanden!“ wisperte Mr. Winters, seine Schwägerin begann zu lächeln:

„Er kommt also? Und Schwester Bell, zusammen mit Professor Young auch?“

„Ja, konntest du die Zimmer schon bereit stellen?“

„Noch nicht ganz,“ Mrs. Winters fuhr sich durch die Haare: „Wann werden sie kommen?“

„Ich schätze so gegen halb zwei, zwei! White sagte, sie würden zur Mittagsstunde aufbrechen!“

„Dann habe ich nicht mehr viel Zeit. Was macht mein geliebter Mann?“

„Er kümmert sich bereits um den Christbaum...!“

„Dann kann ich ja für ein paar Minuten unauffällig verschwinden!?“

„Ja, ich hole Werkzeug um den Baum zurecht zuschneiden, John wird beschäftigt sein. Dafür Sorge ich schon!“

„Gut,“ Lynn band ihre Schürze ab: „Dann werde ich mich um die Vollendung der Zimmer machen, endlich haben diese Räume einen Sinn in diesem Haus. Bis heute...!“ Mrs. Winters zwinkerte Ralf zu und stieg die Treppe in den Stock hinauf: „...standen diese Zimmer nur leer!“ Ihre Stimme verklang.

Ralf Winters verlor keine Zeit mehr, eilig besorgte er Säge und eine Axt, dann kehrte er zu seinem Bruder in den Vorraum zurück.

John hatte längst damit begonnen, das Netz um den Baum zu lösen, aber nur so weit, dass er die Zweige kontrollieren konnte, ohne dass er sich vollends entfalten konnte.

„Hier ist das Werkzeug!“ sprach Ralf, „Hast du schon abgemessen?“

John Winters nickte: „Der Baum ist genau 195 cm hoch, im Wohnzimmer beträgt die Deckenhöhe ungefähr 200 cm. Wir müssen ihn ein wenig kürzen, so um die 10 cm!“

„Gut, dann lass uns beginnen!“

Ralf legte das Kreuz bereit und markierte den Stamm, um die überschüssigen Zentimeter zu entfernen.

„Stellen wir ihn gleich im Wohnzimmer auf?“

„Nein, ich habe es mir so überlegt, dass wir den Baum und alles weitere erst in der Nacht dekorieren. Amy soll vollkommen überrascht werden!“

„All right,“ Ralf griff nach der Säge und ging dem Stamm zu Leibe.

„Überrascht wirst auch du sein, mein lieber Bruder!“ dachte der Witwer bei sich. Spitzbübisch lächelnd

arbeitete er schweigend weiter...

01:25 Uhr p.m., am selben Tag. Lynn Winters hatte die Zeit genutzt und die zwei leerstehenden Räume im Stock in Gästezimmer umzuwandeln. Für den dritten Gast hatte sie einfach das geräumige Nähzimmer bereit gestellt. Es war alles bereit.

John und Ralf hatten zu selben Zeit die Tanne fachgerecht in das Kreuz verfrachtet und nun stand der Baum gut geschützt, vor allen Augen verborgen im Holzschuppen und wartete auf seine Bestimmung.

In der Küche des Hauses roch es nach Braten und frischem Gemüse. Während John das Feuer im Kamin schürte, deckten Lynn und Ralf zusammen den Tisch.

Der Zeiger rückte wieder um eine Minute vor, die Spannung stieg. Immer wieder wurde aus dem Fenster geblickt, ob nicht ein Wagen vorfahren würde.

Der Himmel dunkelte bereits, schwere Wolken zogen auf, ein leichter Wind kräuselte sich in den Wipfeln der Bäume.

„Heute wird es früh dunkel!“ John Winters öffnete einen Moment das Fenster und blickte hinaus, Ralf trat an den Mann heran.

„Sieht nach Schnee aus!“ Winters blickte zufrieden gegen die Wolkendecke.

„Hab ich es nicht gesagt, schau...!“

Ralf zeigte hinaus, die ersten Flocken fielen zur Erde und schnell wurde das Treiben immer heftiger.

John trat einen Augenblick vor die Tür und schaltete die Lichterkette ein. Lynn eilte geschäftig aus der Küche ins Wohnzimmer und brachte dampfende Schüsseln.

Weitere fünf Minuten später schneite es so dicht, dass alles in kürzester Zeit neu überzuckert war.

Ein Motor erklang, John Winters schloss das Fenster und zog die Vorhänge zu. Das Geräusch verstummte vor dem Grundstück, Wagentüren gingen auf, und fielen nach einigen Minuten wieder in das Schloss. Dann erklangen Schritte, die sich der Haustüre näherten.

Lynn begab sich sofort zur Türe. Als sie die Hand auf die Klinke legte, ertönte der Gong. Im selben Augenblick öffnete Mrs. Winters die Tür. Herzlich begrüßte sie die Ankömmlinge.

„Mam!“ hörte man eine entzückte Mädchenstimme rufen, John richtete sich etwas nervös auf.

„Kommt rein, nur keine Scheu!“ Lynn führte alle in das Wohnzimmer, wo Amy, sofort in die ausgestreckten Arme von ihrem Vater lief.

„Endlich!“ John hob sein kleines Mädchen hoch: „Du bist wieder Zuhause!“

„Ja und bald kommt der Weihnachtsmann!“

„So ist es, wen hast du denn alles mitgebracht?“

Etwas verwundert blickte John Winters auf die Begleiter seiner Tochter, von Perry White wusste er, Susanne Bell und Brandon Young waren eine angenehme Überraschung.

„Seien Sie mir Willkommen, treten Sie ein und nehmen Sie Platz!“

„Nun,“ wandte sich Ralf an seinen Bruder: „Lynn und ich haben uns erlaubt, diese Herrschaften zum Fest einzuladen. Sie haben so viel für die Kleine getan, es wäre das Mindeste!“

„Es sollte eine Überraschung sein!“ Lynn zwinkerte lächelnd ihrem Mann zu.

„Die Überraschung ist euch gelungen, wie ich schon sagte: Sie alle sind mir herzlich Willkommen!“

Nachdem sich alle ihrer Überkleidung entledigt hatten, nahmen sie beim gedeckten Tisch Platz.

Am Kopf saß John, links neben ihm Lynn. Rechterhand Amy, dann kamen Ralf und Susanne Bell, auf der anderen Seite Perry White und Professor Young.

„Es ist endlich eingetreten,“ Mr. Winters nahm die Hand seiner Frau und die seiner Tochter.

„Amy ist gesund und endlich wieder daheim, alles, was ich mir je gewünscht habe, ist damit in Erfüllung gegangen!“

Eine Weile schwieg der Vater andächtig:

„Ich danke euch allen, ich danke jedem, der mit meiner Tochter gefühlt hat und ich danke besonders meiner Frau, die meine Gefühlsschwankungen in dieser beschwerlichen Zeit toleriert hat und stets hinter mir stand!“

„Schon gut!“ Lynn strich über die Hand ihres Gemahl und nickte ihm zu: „Wir haben alle unsere Höhen und Tiefen durch Amys Leiden durchlebt!“

„Auf jeden Fall bin ich froh, dass das endgültig hinter uns liegt!“

Ralf Winters warf Susanne Bell einen aufmunternden Blick zu und zwinkerte vertraut.

„Mein Gott,“ flüsterte Bell erschrocken, als sie die Absicht Ralfs erkannte: „Noch nicht, jetzt noch nicht...!“

Die Röte stieg der Krankenschwester unvermeidlich ins Gesicht, vor ihrem geistigen Auge suchte sie ein Mauselloch, in das sie verschwinden konnte. Doch es gab keines, etwas unbehaglich beobachtete Miss. Bell, wie sich Ralf Winters langsam erhob.

„Ich möchte das Wort nun an mich nehmen!“ Mr. Winter räusperte sich und musterte die Anwesenden.

„Was ich jetzt zu sagen habe, betrifft nicht nur mich!“ Ralf hob sein Glas und prostete Amy zu:

„Zu Beginn möchte ich meiner Nichte alles Gute für ihren weiteren Lebensweg wünschen, sie ist ein tapferes kleines Mädchen, das noch viel erreichen wird!“

Die anderen schlossen sich dieser Aussage zustimmend an.

„Ich werde in vier Monaten 55 Jahre alt,“ Winters kam nun ohne Umschweife zur Sache: „Keiner von uns wird jünger und ich habe in den letzten Tagen eine Person gefunden, mit der ich meine übrigen Jahre verbringen möchte!“

Feuerrot senkte Bell ihr Haupt. Ralf Winters deutete mit der Hand auf die Frau und fünf Augenpaare blickten fragend auf sie.

„Miss Susanne Bell und ich werden heiraten!“

Nun war es heraußen, der Oberschwester lief eine Träne über die Wange.

Er trat nun an die Frau heran, ging vor ihr in die Knie und nahm wehmütig ihre Hand.

„Ich weiß, eigentlich bin ich viel zu alt. Auch hatten wir noch keine Zeit uns besser kennen zu lernen.“ Ralf küsste den Handrücken und blickte Susanne anschließend tief in die blauen Augen:

„Aber ich bitte dich, werde meine Frau!“

Unter Tränen begann die Schwester freudig zu lachen, immer wieder nickte sie und versuchte irgendwie die Angelegenheit unter Kontrolle zu bringen.

Nervös durch ihre zustimmenden Gefühle, nervös durch die lächelnden Blicke die auf ihnen ruhten, erhob sie sich und zog auch Ralf Winters in die Höhe.

„Ich kenne dich beinahe überhaupt nicht,“ begann sie: „Ich fühle aber, dass du der Richtige für mich bist. Ja, ich bin einverstanden. Du sollst mein Mann werden!“

Unter lautem Beifall umarmten sich die beiden und bezeugten ihr Anliegen mit einem innigen Kuss.

Perry White stand von seinem Platz auf und reichte Ralf Winters die Hand.

„Herzlichen Glückwunsch Sir, Sie bekommen da eine fabelhafte Frau!“

Der Chefarzt schüttelte lächelnd den Kopf: „Ich dachte mir schon, dass da was im Busch ist. Ihre Aussage im Bezug auf Professor Young war ehrlich gesagt, etwas dünn!“ Beide Männer lachten sich an, White fügte dann noch hinzu: „Ich hoffe nur, dass Sie, sie mir nicht vollkommen entziehen!“

„Keine Sorge, Doktor, Susanne muss meinetwegen nichts aufgeben. Ich habe beschlossen meinen Wohnsitz von Florida hier her zu verlegen!“

Schwester Bell wischte sich die letzten Tränen aus den Augen und wurde dabei schon von Lynn Winters umarmt.

„Er ist ein toller Mann,“ flüsterte die Schwägerin feixend: „Ganz wie sein Bruder!“

Dabei warf die Frau einen verliebten Blick auf ihren Mann. Dieser reichte nun ebenfalls Ralf die Hand und klopfte ihm dabei auf die Schulter.

„Alles Gute, mein Lieber, es wurde auch Zeit. Du hast schon viel zu lange an der Vergangenheit festgehalten!“ Einen kurzen Blick auf Young werfend, beendete John den Satz:

„Man hat an Professor Young gesehen, was passieren kann, wenn man Geschehenes nicht Ruhen lässt!“

„Du hast recht John,“ Ralf senkte schuldig seinen kahlen Kopf.

„Und damit du siehst, wie ernst es mir mit dieser Hochzeit ist, möchte ich, dass du mein Trauzeuge bist!“

„Von Herzen gerne. Wann soll die Traumhochzeit denn satt finden?“

Susanne Bell, die sich noch immer mit Lynn und Brandon Young, der ihr auch seine allerbesten Wünsche mitteilte, unterhielt, wandte sich in Richtung Ralfs und rief:

„Lass uns für Neujahr einen Termin beantragen!“

Mr. Winters zuckte mit den Schultern.

„Damit wäre dieses auch besprochen!“

Alle lachten, der Vorabend vor Weihnachten wurde mit einem fröhlichen Fest eingeleitet. Aus einem einfach vierten Advent wurde eine richtige Familienfete, denn in den Augen der Winters gehörten White, Bell und Young schon lange ebenfalls zur Familie...!

John erinnerte Ralf des öfteren nur daran, dass sie beide in der Nacht noch viel zu tun hätten. Mr. Winters gab John wiederum zum Verstehen, dass er das nicht vergessen hätte. Beschwingt tanzte er mit Susanne durch das Wohnzimmer und beinahe fühlte er sich wieder wie zwanzig. Alle Sorgen, alle Probleme dieser Welt waren für diesen einen Abend beiseite geschoben. Vor den geschlossenen Fenstern fiel leise der Schnee und hüllte das Haus und den Garten noch weiter unter einen weißen Mantel ein. Im Kamin knisterte das Feuer, die Flammen stiegen hoch in den Schornstein und verbreiteten eine wohlige Wärme im Haus. Die vier Kerzen an dem grünen Tannenkranz waren schon beinahe vollkommen nieder gebrannt, genau in diesem Augenblick wurde die gesamte vergangene Zeit für einige Sekunden von allen Beteiligten vergessen. Nur der Spaß und die Hingabe zueinander zählten noch...

Es war still im Haus, noch schliefen alle. Doch die Schatten der Nacht wichen langsam den Vorboten des neuen Tages. Er war da, der erste Weihnachtstag.

Im Wohnzimmer, nahe dem Fenster, stand nun der Tannenbaum. Festlich geschmückt mit Glaskugeln und Kerzen. Unter dem Baum lagen zahlreiche Päckchen, die Strümpfe am Kamin waren gefüllt. Es waren sogar noch drei dazu gekommen, für Perry White, Susanne Bell und Professor Young.

Der Weihnachtsmann war wirklich fleißig in diesem Jahr gewesen.

Das Schneetreiben hatte aufgehört, der erste Feiertag erwachte allmählich und brachte Farbe in das Leben. Wie aus einem Bilderbuch geliehen, so lag das Häuschen in der 35th Strasse da.

Im Haus duftete es nach Keksen und Lebkuchen, mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne erwachten auch John und Lynn Winters.

Es gab noch eine Menge vorzubereiten, eilig kleidete sich Mrs. Winters an und setzte als erstes Wasser für Kaffee auf.

John legte Holz in den Kamin und entzündete ein wohliges Feuer.

Während die kleinen Flammen langsam an dem trockenen Holz Nahrung fanden und in die Höhe wuchsen, gesellte sich Ralf zu ihm. Auch er hatte noch eine Kleinigkeit zu erledigen.

„Morgen, John,“ Ralf streckte sich und konnte auch ein Gähnen nicht unterdrücken.

„Morgen, hast du gut geschlafen?“

„Wie ein Marmeladebrot!“ antwortete Mr. Winters, aus der Küche strömte der Duft von frisch aufgebühtem Kaffee.

„Ausgezeichnet,“ grinste Ralf schon munter: „Der wird mir gut tun!“

Gemeinsam mit John ging er in die Küche und wünschte auch Lynn einen schönen Morgen, dann schenkte er sich eine Tasse von dem starken Kaffee ein und trank ihn schwarz, ohne Zucker.

„Wann wird Amy erwachen?“ fragte er auf die Uhr blickend, es war halb neun Uhr früh:

„Sicher sehr bald!“ John goss sich ebenfalls eine Tasse ein und gab Milch und Zucker dazu.

„Die Neugier wird sie sicher bald aus dem Bett treiben!“

„Dann habe ich nicht mehr viel Zeit,“ Ralf trank in wenigen Zügen seine Tasse aus und erklärte:

„Ich muss noch Amys Geschenk holen, das kann eine gute Stunde dauern!“

„Kein Problem,“ Lynn setzte sich zu ihrem Mann an den Küchentisch und rührte ständig in ihrer Tasse.

„Wir werden die Bescherung solange hinauszögern, bis du wieder da bist!“

„Das dürfte sowie so kein Problem sein,“ John leerte seine Tasse: „Die anderen, darunter Amy, wollen sicher auch erst frühstücken. Das gibt dir genügend Zeit!“

„Wunderbar!“ Ralf deutete eine Verbeugung an und begab sich in sein Zimmer zurück um sich anzukleiden.

„Machen wir uns an die Arbeit, es gibt noch viel zutun!“

Lynn nickte ihrem Mann zu, jede Minute war kostbar...

Die Sonne sandte ihre Strahlen an diesem herrlichen Morgen ungehindert zur Erde, der Schnee reflektierte die Wärme und gab sie der Atmosphäre zurück.

An den Fensterscheiben zu Amys Zimmer standen dicke Eisblumen. Die Sonne ließ diese aufleuchten und verwandelte sie in glitzernde Kristallgebilde.

10:15 Uhr a.m., Amy drehte sich von einer Seite auf die andere und sie zog sich dabei die Decke über den Kopf.

„Nur noch ein bisschen...!“ murmelte sie. Langsam öffnete das Mädchen die Augen und blinzelte in den lang ersehnten Tag.

„Er ist gekommen...!“

Ruckartig setzte sich Amy im Bett auf und lachte:

„Der Weihnachtstag!“

Flugs stieg die Kleine aus dem Bett und schlüpfte in ihre Hausschuhe. Nachdem sie ihren Morgenmantel übergeworfen hatte, verließ sie das Zimmer und stieg die Treppen zum Wohnzimmer hinunter. Die Tür zum selben war geschlossen, das Schloss versperrt.

Vorsichtig schlich sich Amy an die Tür heran und legte das Ohr an das Holz. Kein Laut war zu hören, nur aus der Küche konnte man Stimmen vernehmen.

Behutsam versuchte das Mädchen durch das Schlüsselloch zu blicken, doch auch diese Bemühung zeigte keinen Erfolg. Auf der anderen Seite schien es verstopft worden zu sein.

„Nichts zu sehen!“ sprach die Kleine leise zu sich, echtes Bedauern lag in ihrer Stimme.

Entschlossen näherte sie sich der Küche und trat ein, ihre Eltern und auch Onkel Ralf saßen um den Tisch und plauderten miteinander.

John erspähte nun das kleine Mädchen.

„Schaut nur, wer aus dem Bett gekrochen ist! Guten Morgen mein kleiner Liebling, wie hast du deine erste Nacht nach so langer Zeit zuhause verbracht?“

„Ich habe gut geträumt!“ Amy trat an den Tisch: „Darf ich ins Wohnzimmer?“

Lynn erhob sich und begab sich an den Herd, wo einige Töpfe unter heißer Flamme kochten.

„Gedulde dich noch ein wenig,“ ihr Vater nahm das Mädchen auf den Schoß und reichte ihr einen frischen Keks.

„Möchtest du nicht vorher frühstücken?“

Schnell war der Keks gegessen, Amy nickte und zeigte auf die Schale mit noch mehr von dem weihnachtlichen Gebäck.

„Darf ich noch Kekse haben?“

„Na klar, was du willst. Kakao?“

Amy nickte wieder, hungrig setzte sie sich an den Tisch und bediente sich aus der Keksschale.

Nach und nach kamen auch die anderen Gäste zum Frühstück in die Küche. Susanne Bell war die erste, Professor Young bildete den Abschluss.

Während Susanne, Ralf und seine Nichte zwei Stunden später im verschneiten Garten spielten, vollendete John mit Perry Whites Hilfe die Weihnachtsüberraschung. Lynn deckte indessen den Wohnzimmertisch festlich und stellte Teller und Gläser bereit.

„Das Essen wäre fertig, wie lange benötigst du noch?“

John warf einen kurzen Blick auf die Uhr und antwortete: „Ich bin in cirka zehn Minuten soweit, Ralf soll dafür sorgen, dass sich Amy umziehen geht!“

„Werd' ich ihm sagen, mein Schatz!“ Lynn ging in den Garten, John Winters ließ sich von Doktor White das silberne Lametta reichen und begann zügig den Christbaum mit dem Engelshaar zu dekorieren...

Mrs. Winters fand Ralf, Amy und Susanne Bell im hintersten Winkel des Gartens, wie sie einen Schneemann bauten. Langsam näherte sie sich der kleinen Gruppe und räusperte sich.

„Es tut mir leid,“ begann Lynn, als sie sechs Augenpaare anblickten: „Aber es ist alles so gut wie fertig!“

Lynn trat an Ralf heran und flüsterte ihm zu: „John will, dass du Amy in ihr Zimmer bringst, sie soll sich umziehen und zur Bescherung bereit machen!“

Ralf nickte, nahm das Mädchen bei der Hand und führte sie mit sich.

„Komm, man hat den Weihnachtsmann gesichtet..!“

„Ja!“ Freudig hüpfte Amy neben ihrem Onkel her. Bald waren sie um die Ecke des Hauses verschwunden und nur Lynn und Susanne blieben im Garten zurück.

„Wir sollten auch wieder hinein gehen!“ Beide Frauen lachten sich an: „Sie haben Recht,“ Susanne Bell rieb sich die etwas unterkühlten Hände: „Mir wird auch schon kalt!“

„Na, na!“ Mrs. Winters hackte sich bei der Oberschwester ein und zog sie mit sich: „Noch immer bei Sie? Ich denke, dass wir diese Formalität längst bei Seite schieben können!“

„Ich denke das selbe, es ist eigentlich nur die Macht der Gewohnheit...!“

Während die beiden Damen wieder in das Haus gingen, begann es erneut zu schneien: der Wettergott geizte dieses Weihnachten nicht mit Schnee. Ralf und Chefarzt Perry White entzündeten die Kerzen am Baum und Professor Young trug sein Schäflein bei, in dem er die Wunderkerzen in Brandt setzte.

Es wurde an die Tür geklopft, Lynn steckte ihren Kopf ins Wohnzimmer und fragte:

„Amy ist soweit, wir warten. Wie lange noch?“

John klappte die Leiter zusammen und trug sie weg, dann zog er die Vorhänge zu und dämpfte ein wenig das Licht.

„Nur noch ein paar Minuten, wir sind gleich soweit!“

„No Problem!“ Mrs. Winters schloss wieder die Tür und teilte den anderen Johns Worte mit.

„Ist alles perfekt?“ John Winters warf noch einmal einen kritischen Blick auf den Baum. Er wollte alles in absoluter Ordnung haben.

„Es könnte gar nicht besser sein!“ Perry White klopfte John auf die Schulter: „Amy wird entzückt sein!“

Brandon Young konnte dem nur zustimmen, endlich überzeugt, legte John die Classic Silent Night CD von Elvis Presley in den Player und ließ das Weihnachtslied spielen. Die Kerzen am Baum flackerten festlich, die Sternspritzer waren ein drittel verbrannt. Mit dem ersten Satz zur Stillen Nacht zog John eine goldene Glocke aus seiner Jackentasche und läutete...

Die Spannung vor der Türe stieg ins grenzenlose, Amy trat nervös von einem Fuß auf den anderen.

„Mam, wann kommt denn endlich der Weihnachtsmann?“

Lynn nahm ihr kleines Mädchen, das ein weißes Kleid trug, in den Arm und lächelte.

„Er wird sicher schon da sein, da du sehr brav warst, wird er dir viel bringen. Das dauert seine Zeit!“

Musik klang durch die Tür.

„Hörst du!“

Amy nickte.

„Gleich kommt das Glöckchen!“

Wie aufs Stichwort ertönte ein Läuten, das den Wartenden signalisierte: Kommt herein! Ralf nahm Susanne bei der Hand und öffnete die Tür. Hinter Lynn und Amy traten auch sie ein, der Glanz des Christbaumes war umwerfend.

„Frohe Weihnachten!“ John trat an seine Frau und Kind heran, küsste Lynn und nahm nun Amy auf den Arm.

„Frohe Weihnachten auch dir, Dad!“ Amy legte den Arm um ihren Vater: „Ich liebe dich!“

„Wir lieben dich auch!“

Diese Familie war wieder vereint, rechtzeitig für den schönsten Tag im Jahr...!

Die Kerzen und Sternspritzer waren verbrannt, das elektrische Licht war wieder vollends auf gedreht.

Amy hatte fast alle Geschenke bereits ausgepackt, darunter war neben Kleidungsstücken, auch viel neues Spielzeug.

Amys Kaminstrumpf war mit allerlei Zuckerzeug gefüllt, jetzt saßen alle am Tisch und Lynn Winters fuhr das Weihnachtessen auf.

„Es gibt gefüllte Pute mit Rotkraut und Semmelknödeln!“

Ralf Winters war vor einigen Minuten aus dem Zimmer gegangen und kehrte nun mit einer mittel großen

Schachtel, in der Luftlöcher waren, zurück.

„Bevor wir mit dem Mahl beginnen, möchte ich Amy mein ganz persönliches Geschenk überreichen!“

Ralf stellte neben Amy die Schachtel ab und nahm neben Susanne Platz.

„Was ist da drin?“ Amy rutschte neugierig von ihrem Stuhl.

„Darf ich es gleich öffnen?“

„Natürlich!“ John nickte seiner Tochter aufmunternd zu.

Ein leises Kratzen kam aus der Schachtel, Amy schnitt kurzer hand das Band auf, hob den Deckel ab und blickte hinein. Ihre Augen wurden groß, freudig ließ sie den Deckel fallen und rief vergnügt:

„Ein Hund!“

Hastig hob sie die kleine Hündin aus dem Karton und drückte den Collie an sich.

„Danke Onkel Ralf, danke!“

„Keine Ursache, du hast es verdient!“

Lynn, die in der Zwischenzeit das Essen gebracht hatte, musste lachen.

„Jetzt hast du endlich deinen Hund!“ John schmunzelte auch leicht:

„Ja, vor zwei Jahren hatte der Weihnachtsmann leider auf diesen Wunsch vergessen!“

Amy hob die Hündin hoch, die noch nicht viel älter als drei Monate war und rief: „Angel, du sollst Angel heißen!“

Bei diesen Worten rutschte Amys Kette aus dem Aufschlag ihrer Bluse und der Stern entfaltete ein letztes mal seinen vollen Glanz. Ein geheimnisvolles Funkeln ging von dem Mädchen aus, hüllte die Kleine ein und erlosch langsam.

Nur das Mädchen hatte dieses Ereignis registriert, von den Erwachsenen war dieses kleine Schauspiel verborgen geblieben...

„Gut, aber jetzt komm bitte wieder zu Tisch,“ hörte Amy ihre Mutter sagen, „das Essen ist Angerichtet!“

„Ja Mam!“ die Kleine setzte den Hund ab und nahm wieder Platz.

Noch während Lynn Winters anrichtete, erhob sich Doktor White und gab ebenfalls eine Erklärung ab:

„Da schon alle ihre Geschenke verteilt haben, möchte ich den Abschluss bilden!“

Perry White schritt hastig zu dem Kleiderständer im Vorzimmer und holte ein recht dickes, verschlossenes Kuvert aus seiner Manteltasche. Zu Tisch zurück, legte er das Bündel vor John Winters und erklärte:

„Ich habe alles mit den betreffenden Personen abgesprochen, sie waren alle meiner Meinung!“

Etwas verwundert blickte John auf das Kuvert.

„Was ist da drinnen?“ fragte er.

„Dazu kommen wir gleich!“ Perry White reichte John die Hand.

„Ich möchte ihnen nur noch alles gute Wünschen, es war mir eine Freude, Sie und Ihre Familie kennen zu lernen!“

Mr. Winters erhob sich, ergriff die Hand und drückte sie fest. Dann zeigte White auf das Bündel:

„Öffnen Sie es jetzt!“

Mittels eines Brieföffners, den Lynn brachte, öffnete John das Kuvert. Ein dickes Bündel von Banknoten rutschte heraus, Winters nahm alle Scheine und legte sie fragend auf den Tisch blickend auf den Tisch.

„Ich verstehe nicht? Was ist das für ein Geld?“

Perry White hatte sich wieder auf seinen Stuhl gesetzt und trank nun einen Schluck aus seinem Sektglas.

„Es ist eine runde Summe von beinahe 50 000 Dollar,“ White reichte John noch ein amtliches Papier.

„Dieses Geld wurde von einigen Leuten für Amys Zellenbehandlung gespendet, die Mr. Narrets Artikel in der George Town Times gelesen hatten!“

„Aber wieso geben Sie dann mir diese Geld, es würde rechtlich gesehen eigentlich Brandon Young gehören!“

Bevor der Professor etwas dazu sagen konnte, erklärte bereits White: „Ich habe mit den Spendern eine Vereinbarung getroffen, alle haben einstimmig zugestimmt, dass dieses Geld für die weitere Ausbildung Amy Winters verwendet werden soll. Auch Professor

Young hat sich dieser Entscheidung angeschlossen...!“ Endete White, Brandon Young erhob sich kurz und verneigte sich.

„Dieses Schreiben ist eine Notorisch beglaubigte Urkunde, die Sie von jeglicher Steuer auf diese Schenkung befreit. Gleichermaßen dient sie auch als Beweis für die Herkunft des Geldes!“

„Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll!“ begann John Winters gerührt.

„Ich kann nur Danke sagen, danke Ihnen allen!“

„So!“ riss nun Lynn Winters das Wort an sich: „Wenn jetzt alle ihre Geschenke verteilt haben, möchte ich mit dem Servieren beginnen!“

„Bitte...“ Alle Anwesenden gaben ihr Einverständnis dazu: „...beginnen Sie!“

„Vielen Dank!“ Lynn lächelte und reichte Perry White, als ersten einen herrlich duftendes Teller.

Nach einer langen Zeit des Leidens hatte das Schicksal das Steuer der Familie Winters herum gerissen und lenkte das Schiff der Hoffnung nun in eine ganz neue Richtung. An Stelle einer eisigen Nacht, die

unheilvoll Dunkel und ohne Zuversicht war, trat nun ein heller Tag. Wie schon so oft hatte das Schicksal eine ganze Zukunft beeinflusst und unausweichlich verändert. Nichts würde wieder so sein, wie es einmal war. Jeder Tag der Vergangenheit hatte seine Spuren für die Zukunft gelegt, für eine neue und glücklichere Zukunft...!

WUNDER DER WEIHNACHT

THE END

Anmerkungen von Werner Gschwandtner zur Kurzgeschichte:

Hallo, WUNDER DER WEIHNACHT stellt eigentlich ein Weihnachtsmärchen dar. Obwohl, wenn man es genau nimmt nichts Übernatürliches in der Story vorkommt! Oder etwa doch? Was ist mit dem Engel? Gab es den wirklich? Oder hat das kleine Mädchen nur von ihm geträumt? Wie steht es mit dem Bruder, kann es sein, das er ein Luxuriöses Leben führen kann, während sein John in der Mittelklasse herum krebste? Auch die Tatsache das er eine Eisige Nacht, angebunden an einem Baum und von einer Kugel getroffen, das er diese Situation überlebt hat!? Kann das wirklich sein...? Wer weiß, es gibt öfter mehr zwischen Himmel und Hölle, als das Menschliche Auge erspähe kann! Diese Geschichte soll allen, gleich ob Mann, Frau oder Kind zeigen, das es noch ein wenig Mitgefühl und sogar Wunderbare Dinge auf dieser manchmal so grausamen Welt geben kann... Oder etwa nicht? Diese Geschichte widme ich meinen Sohn Roman Manuel, der am 19. November 2003 um 01:40 Uhr das Licht der Welt im St. Josef Spital, Auhofstraße (13. Wiener Gemeinde Bezirk) erblickte!

© 2001/2003: by **W**erner **G**schwandtner